This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

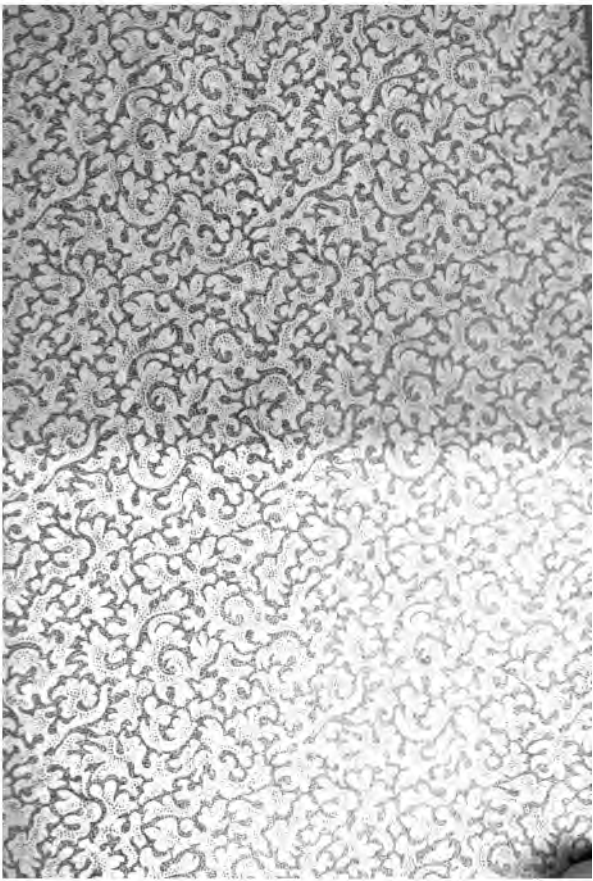
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
G6
1827-35
v.20

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zwanzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.

Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel.

Der Frühling war in ſeiner völligen Herrlichkeit erſchienen; ein frühzeitiges Gewitter, das den ganzen Tag gedrohet hatte, ging ſtürmiſch an den Bergen nieder, der Regen zog nach dem Lande, die Sonne trat wieder in ihrem Glanze hervor, und auf dem grauen Grunde erſchien der herrliche Bogen. Wilhelm ritt ihm entgegen und ſah ihn mit Wehmuth an. Ach! ſagte er zu ſich ſelbſt, erſcheinen uns denn eben die ſchönſten Farben des Lebens nur auf dunklem Grunde? Und müſſen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden ſollen? Ein heiterer Tag iſt wie ein grauer, wenn wir ihn ungerührt anſehen, und was kann uns rühren, als die ſtille Hoffnung, daß die angeborne Neigung unſers Herzens nicht ohne Gegenſtand bleiben werde? Uns rührt die Erzählung jeder guten That, uns rührt das Anſchauen jedes harmoniſchen Gegenſtandes; wir fühlen dabei, daß wir nicht ganz in der Fremde ſind, wir wähnen einer Heimath näher zu ſeyn, nach der unſer Beſtes, Innerſtes ungeduldig hinſtrebt.

Inzwischen hatte ihn ein Fußgänger eingeholt, der sich zu ihm gesellte, mit starkem Schritte neben dem Pferde blieb, und, nach einigen gleichgültigen Reden, zu dem Reiter sagte: wenn ich mich nicht irre, so muß ich Sie irgendwo schon gesehen haben.

Ich erinnere mich Ihrer auch, versetzte Wilhelm; haben wir nicht zusammen eine lustige Wasserfahrt gemacht? — Ganz recht! erwiederte der andere.

Wilhelm betrachtete ihn genauer und sagte nach einigem Stillschweigen: ich weiß nicht, was für eine Veränderung mit Ihnen vorgegangen seyn mag; damals hielt ich Sie für einen lutherischen Landgeistlichen und jetzt sehen Sie mir eher einem katholischen ähnlich.

Heute betriegen Sie sich wenigstens nicht, sagte der andere, indem er den Hut abnahm und die Tonsur sehen ließ. Wo ist denn Ihre Gesellschaft hingekommen? Sind Sie noch lange bei ihr geblieben?

Länger als billig: denn leider wenn ich an jene Zeit zurück denke, die ich mit ihr zugebracht habe, so glaube ich in ein unendliches Leere zu sehen; es ist mir nichts davon übrig geblieben.

Darin irren Sie sich; alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei; doch es ist gefährlich, sich davon Rechenschaft geben zu wollen. Wir werden dabei entweder stolz und lässig, oder niedergeschlagen und kleinmüthig, und eins ist für die Seele so hinderlich

as andere. Das ſicherſte bleibt immer, nur
ächſte zu thun, was vor uns liegt, und das iſt
fuhr er mit einem Lächeln fort, daß wir eilen
Quartier zu kommen.

ilhelm fragte, wie weit noch der Weg nach
rio's Gut ſey? Der andere verſetzte, daß es
dem Berge liege. Vielleicht treffe ich Sie
n, fuhr er fort, ich habe nur in der Nachbar-
noch etwas zu beſorgen. Leben Sie ſo lange
Und mit dieſen Worten ging er einen ſteilen
der ſchneller über den Berg hinüber zu füh-
hien.

wohl hat er recht! ſagte Wilhelm vor ſich,
er weiter ritt: an das nächſte ſoll man den-
und für mich iſt wohl jetzt nichts näheres, als
aurige Auftrag, den ich ausrichten ſoll. Laß
, ob ich die Rede noch ganz im Gedächtniß habe,
n grauſamen Freund beſchämen ſoll.

fing darauf an, ſich dieſes Kunſtwerk vorzu-
; es fehlte ihm auch nicht eine Sylbe, und je
ihm ſein Gedächtniß zu ſtatten kam, deſto
wuchs ſeine Leidenſchaft und ſein Muth. Aure-
Leiden und Tod waren lebhaft vor ſeiner
gegenwärtig.

eiſt meiner Freundin! rief er aus, umſchwebe
und wenn es dir möglich iſt, ſo gib mir ein
n, daß du beſänftigt, daß du verſöhnt ſeyſt!

ter dieſen Worten und Gedanken war er auf
öhe des Berges gekommen, und ſah an deſſen

Abhang, an der andern Seite, ein wunderliches Gebäude liegen, das er sogleich für Lotharo's Wohnung hielt. Ein altes unregelmäßiges Schloß, mit einigen Thürmen und Giebeln, schien die erste Anlage dazu gewesen zu seyn; allein noch unregelmäßiger waren die neuen Angebäude, die theils nah, theils in einiger Entfernung davon errichtet, mit dem Hauptgebäude durch Galerien und bedeckte Gänge zusammenhingen. Alle äußere Symmetrie, jedes architektonische Ansehn schien dem Bedürfniß der innern Bequemlichkeit aufgeopfert zu seyn. Keine Spur von Wall und Graben war zu sehen, eben so wenig als von künstlichen Gärten und großen Alleen. Ein Gemüse- und Baumgarten drang bis an die Häuser hinan, und kleine nutzbare Gärten waren selbst in den Zwischenräumen angelegt. Ein heiteres Dörfchen lag in einiger Entfernung; Gärten und Felder schienen durchaus in dem besten Zustande.

In seine eignen leidenschaftlichen Betrachtungen vertieft, ritt Wilhelm weiter, ohne viel über das was er sah nachzudenken, stellte sein Pferd in einem Gasthofe ein und eilte nicht ohne Bewegung nach dem Schlosse zu.

Ein alter Bedienter empfing ihn an der Thüre, und berichtete ihm mit vieler Gutmüthigkeit, daß er heute wohl schwerlich vor den Herren kommen werde; der Herr habe viel Briefe zu schreiben und seien einige seiner Geschäftsleute abweisen lassen. Wilhelm ward dringender, und endlich mußte der Alte nach-

Ritter und Frauen, deren alte Abbildungen
Wand umher hingen; er wiederholte den
seiner Rede, und sie schien ihm in Gegen-
ser Harnische und Kragen erst recht am Platz.
r etwas rauschen hörte, setzte er sich in Po-
n seinen Gegner mit Würde zu empfangen,
den Brief zu überreichen, und ihn dann
Waffen des Vorwurfs anzufallen.
rmals war er schon getäuscht worden, und
klich an verdrießlich und verstimmt zu wer-
endlich aus einer Seitenthür ein wohlgebil-
ann, in Stiefeln und einem schlichten Ueber-
eraustrat. Was bringen Sie mir Gutes?
mit freundlicher Stimme zu Wilhelmen;
n Sie, daß ich Sie habe warten lassen.
fuhr, indem er dieses sprach, einen Brief

Brief eröffnete und las. Er ſchien das Blatt einigemal durchgeleſen zu haben, und Wilhelm, obgleich ſeinem Gefühl nach die pathetiſche Rede zu dem natürlichen Empfang nicht recht paſſen wollte, nahm ſich doch zuſammen, ging auf die Schwelle los und wollte ſeinen Spruch beginnen, als eine Tapetenthüre des Cabinets ſich öffnete, und der Geiſtliche hereintrat.

Ich erhalte die wunderlichſte Depeſche von der Welt, rief Lothario ihm entgegen; verzeihen Sie mir, fuhr er fort, indem er ſich gegen Wilhelmen wandte, wenn ich in dieſem Augenblicke nicht geſtimmt bin, mich mit Ihnen weiter zu unterhalten. Sie bleiben heute Nacht bei uns! und Sie ſorgen für unſern Gaſt, Abbé, daß ihm nichts abgeht.

Mit dieſen Worten machte er eine Verbeugung gegen Wilhelmen; der Geiſtliche nahm unſern Freund bei der Hand, der nicht ohne Widerſtreben folgte.

Stillſchweigend gingen ſie durch wunderliche Gänge, und kamen in ein gar artiges Zimmer. Der Geiſtliche führte ihn ein, und verließ ihn ohne weitere Entſchuldigung. Bald darauf erſchien ein munterer Knabe, der ſich bei Wilhelmen als ſeine Bedienung ankündigte und das Abendeſſen brachte, bei der Aufwartung von der Ordnung des Hauſes, wie man zu frühſtücken, zu ſpeiſen, zu arbeiten und ſich zu vergnügen pflegte, manches erzählte, und beſonders zu Lotharios Ruhm gar vieles vorbrachte.

So angenehm auch der Knabe war, so suchte ihn Wilhelm doch bald los zu werden. Er wünschte allein zu seyn, denn er fühlte sich in seiner Lage äußerst gedrückt und beklommen. Er machte sich Vorwürfe, seinen Vorsatz so schlecht vollführt, seinen Auftrag nur halb ausgerichtet zu haben. Bald nahm er sich vor, den andern Morgen das Versäumte nachzuholen, bald ward er gewahr, daß Lothario's Gegenwart ihn zu ganz andern Gefühlen stimmte. Das Haus, worin er sich befand, kam ihm auch so wunderbar vor; er wußte sich in seine Lage nicht zu finden. Er wollte sich ausziehen und öffnete seinen Mantelsack; mit seinen Nachtsachen brachte er zugleich den Schleier des Geistes hervor, den Mignon eingepackt hatte. Der Anblick vermehrte seine traurige Stimmung. Flieh! Jüngling, flieh! rief er aus, was soll das mystische Wort heißen? was fliehen? wohin fliehen? Weit besser hätte der Geist mir zugerufen: Kehre in dich selbst zurück! Er betrachtete die englischen Kupfer, die an der Wand in Rahmen hingen; gleichgültig sah er über die meisten hinweg, endlich fand er auf dem einen ein unglücklich strandendes Schiff vorgestellt: ein Vater mit seinen schönen Töchtern erwartete den Tod von den hereindringenden Wellen. Das eine Frauenzimmer schien Aehnlichkeit mit jener Amazone zu haben; ein unaussprechliches Mitleiden ergriff unsern Freund, er fühlte ein unwiderstehliches Bedürfniß seinem Herzen Luft zu machen, Thränen

drangen aus seinem Auge, und er konnte sich nicht wieder erholen, bis ihn der Schlaf überwältigte.

Sonderbare Traumbilder erschienen ihm gegen Morgen. Er fand sich in einem Garten, den er als Knabe öfters besucht hatte, und sah mit Vergnügen die bekannten Alleen, Hecken und Blumenbeete wieder; Mariane begegnete ihm, er sprach liebevoll mit ihr und ohne Erinnerung irgend eines vergangenen Mißverhältnisses. Gleich darauf trat sein Vater zu ihnen, im Hauskleide; und mit vertraulicher Miene, die ihm selten war, hieß er den Sohn zwey Stühle aus dem Gartenhause holen, nahm Marianen bei der Hand und führte sie nach einer Laube.

Wilhelm eilte nach dem Gartensaale, fand ihn aber ganz leer, nur sah er Aurelien an dem entgegengesetzten Fenster stehen; er ging sie anzureden, allein sie blieb unverwandt, und ob er sich gleich neben sie stellte, konnte er doch ihr Gesicht nicht sehen. Er blickte zum Fenster hinaus und sah, in einem fremden Garten, viele Menschen beisammen, von denen er einige sogleich erkannte. Frau Melina saß unter einem Baum und spielte mit einer Rose, die sie in der Hand hielt; Laertes stand neben ihr und zählte Gold aus einer Hand in die andere. Mignon und Felix lagen im Grase, jene ausgestreckt auf dem Rücken, dieser auf dem Gesichte. Philine trat hervor, und klatschte über den Kindern in die Hände, Mignon blieb unbeweglich, Felix sprang auf und lief vor Philinen. Erst lachte er im Laufen, als

Philine ihn verfolgte; dann schrie er ängstlich, als der Harfenspieler mit großen, langsamen Schritten ihm nachging. Das Kind lief grade auf einen Teich los; Wilhelm eilte ihm nach, aber zu spät, das Kind lag im Wasser! Wilhelm stand wie eingewurzelt. Nun sah er die schöne Amazone an der andern Seite des Teichs, sie streckte ihre rechte Hand gegen das Kind aus und ging am Ufer hin, das Kind durchstrich das Wasser in gerader Richtung auf den Finger zu, und folgte ihr nach, wie sie ging, endlich reichte sie ihm ihre Hand und zog es aus dem Teiche. Wilhelm war indessen näher gekommen, das Kind brannte über und über, und es fielen feurige Tropfen von ihm herab. Wilhelm war noch besorgter, doch die Amazone nahm schnell einen weißen Schleier vom Haupte und bedeckte das Kind damit. Das Feuer war sogleich gelöscht. Als sie den Schleier aufhob, sprangen zwey Knaben hervor, die zusammen muthwillig hin und her spielten, als Wilhelm mit der Amazone Hand in Hand durch den Garten ging, und in der Entfernung seinen Vater und Marianen in einer Allee spazieren sah, die mit hohen Bäumen den ganzen Garten zu umgeben schien. Er richtete seinen Weg auf beide zu, und machte mit seiner schönen Begleiterin den Durchschnitt des Gartens, als auf einmal der blonde Friedrich ihnen in den Weg trat und sie mit großem Gelächter und allerlei Possen aufhielt. Sie wollten deßungeachtet ihren Weg weiter fortsetzen; da eilte er weg und

lief auf jenes entfernte Paar zu; der Vater und Mariane schienen vor ihm zu fliehen, er lief nur desto schneller, und Wilhelm sah jene fast im Fluge durch die Allee hinschweben. Natur und Neigung forderten ihn auf, jenen zu Hülfe zu kommen, aber die Hand der Amazone hielt ihn zurück. Wie gern ließ er sich halten! Mit dieser gemischten Empfindung wachte er auf und fand sein Zimmer schon von der hellen Sonne erleuchtet.

Zweytes Capitel.

Der Knabe lud Wilhelmen zum Frühstück ein; dieser fand den Abbé schon im Saale; Lothario, hieß es, sey ausgeritten; der Abbé war nicht sehr gesprächig und schien eher nachdenklich zu seyn; er fragte nach Aureliens Tode und hörte mit Theilnahme der Erzählung Wilhelms zu. Ach! rief er aus, wem es lebhaft und gegenwärtig ist, welche unendliche Operationen Natur und Kunst machen müssen, bis ein gebildeter Mensch dasteht, wer selbst so viel als möglich an der Bildung seiner Mitbrüder Theil nimmt, der möchte verzweifeln, wenn er sieht, wie freventlich sich oft der Mensch zerstört und so oft in den Fall kommt, mit oder ohne Schuld, zerstört zu werden. Wenn ich das bedenke, so scheint mir das Leben selbst eine so zufällige Gabe, daß ich jeden loben möchte, der sie nicht höher als billig schätzt.

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Thüre mit Heftigkeit sich aufriß, ein junges Frauenzimmer hereinstürzte, und den alten Bedienten, der sich ihr in den Weg stellte, zurückstieß. Sie eilte gerade

auf den Abbé zu, und konnte, indem sie ihn bei dem Arm faßte, vor Weinen und Schluchzen kaum die wenigen Worte hervorbringen: Wo ist er? Wo habt ihr ihn? Es ist eine entsetzliche Verrätherey! Gesteht nur! Ich weiß was vorgeht! Ich will ihm nach! Ich will wissen wo er ist.

Beruhigen Sie sich, mein Kind, sagte der Abbé mit angenommener Gelassenheit, kommen Sie auf Ihr Zimmer, Sie sollen alles erfahren, nur müssen Sie hören können, wenn ich Ihnen erzählen soll. Er bot ihr die Hand an, im Sinne sie wegzuführen. Ich werde nicht auf mein Zimmer gehen, rief sie aus, ich hasse die Wände, zwischen denen Ihr mich schon so lange gefangen haltet! Und doch habe ich alles erfahren, der Obrist hat ihn herausgefordert, er ist hinausgeritten, seinen Gegner aufzusuchen und vielleicht jetzt eben in diesem Augenblicke — es war mir etlichemal, als hörte ich schießen. Lassen Sie anspannen und fahren Sie mit mir, oder ich fülle das Haus, das ganze Dorf mit meinem Geschrei.

Sie eilte unter den heftigsten Thränen nach dem Fenster, der Abbé hielt sie zurück und suchte vergebens sie zu besänftigen.

Man hörte einen Wagen fahren, sie riß das Fenster auf: er ist todt! rief sie, da bringen sie ihn — Er steigt aus! sagte der Abbé. Sie sehen, er lebt — Er ist verwundet, versetzte sie heftig, sonst käm' er zu Pferde! Sie führen ihn! Er ist gefährlich verwundet! Sie rannte zur Thüre hinaus und die

Treppe hinunter, der Abbé eilte ihr nach und Wilhelm folgte ihnen; er sah wie die Schöne ihrem heraufkommenden Geliebten begegnete.

Lothario lehnte sich auf seinen Begleiter, welchen Wilhelm sogleich für seinen alten Gönner Jarno erkannte, sprach dem trostlosen Frauenzimmer gar liebreich und freundlich zu, und indem er sich auch an sie stützte, kam er die Treppe langsam herauf; er grüßte Wilhelmen und ward in sein Cabinet geführt.

Nicht lange darauf kam Jarno wieder heraus und trat zu Wilhelmen: Sie sind, wie es scheint, sagte er, prädestinirt, überall Schauspieler und Theater zu finden; wir sind eben in einem Drama begriffen, das nicht ganz lustig ist.

Ich freue mich, versetzte Wilhelm, Sie in diesem sonderbaren Augenblicke wiederzufinden; ich bin verwundert, erschrocken, und Ihre Gegenwart macht mich gleich ruhig und gefaßt. Sagen Sie mir, hat es Gefahr? Ist der Baron schwer verwundet? — Ich glaube nicht, versetzte Jarno.

Nach einiger Zeit trat der junge Wundarzt aus dem Zimmer. Nun was sagen Sie? rief ihm Jarno entgegen — Daß es sehr gefährlich steht, versetzte dieser, und steckte einige Instrumente in seine lederne Tasche zusammen.

Wilhelm betrachtete das Band, das von er Tasche herunter hing, er glaubte es zu kennen. Lebhafte, widersprechende Farben, ein seltsames Muster,

Gold und Silber in wunderlichen Figuren, zeichneten dieſes Band vor allen Bändern der Welt aus. Wilhelm war überzeugt, die Inſtrumententaſche des alten Chirurgus vor ſich zu ſehen, der ihn in jenem Walde verbunden hatte, und die Hoffnung, nach ſo langer Zeit wieder eine Spur ſeiner Amazone zu finden, ſchlug wie eine Flamme durch ſein ganzes Weſen.

Wo haben Sie die Taſche her? rief er aus. Wem gehörte ſie vor Ihnen? Ich bitte, ſagen Sie mir's. — Ich habe ſie in einer Auction gekauft, verſetzte jener, was kümmert's mich, wem ſie angehörte? Mit dieſen Worten entfernte er ſich, und Jarno ſagte: Wenn dieſem jungen Menſchen nur ein wahres Wort aus dem Munde ginge. — So hat er alſo dieſe Taſche nicht erſtanden? verſetzte Wilhelm. — So wenig als es Gefahr mit Lothario hat, antwortete Jarno.

Wilhelm ſtand in ein vielfaches Nachdenken verſenkt, als Jarno ihn fragte, wie es ihm zeither gegangen ſey? Wilhelm erzählte ſeine Geſchichte im allgemeinen, und als er zuletzt von Aureliens Tod und ſeiner Botſchaft geſprochen hatte, rief jener aus: es iſt doch ſonderbar, ſehr ſonderbar!

Der Abbé trat aus dem Zimmer, winkte Jarno zu, an ſeiner Statt hinein zu gehen, und ſagte zu Wilhelmen: der Baron läßt Sie erſuchen, hier zu bleiben, einige Tage die Geſellſchaft zu vermehren und zu ſeiner Unterhaltung unter dieſen Umſtänden bei-

beizutragen. Haben Sie nöthig etwas an die Ihrigen zu beſtellen, ſo ſoll Ihr Brief gleich beſorgt werden, und damit Sie dieſe wunderbare Begebenheit verſtehen, von der Sie Augenzeuge ſind, muß ich Ihnen erzählen, was eigentlich kein Geheimniß iſt. Der Baron hatte ein kleines Abenteuer mit einer Dame, das mehr Aufſehen machte als billig war, weil ſie den Triumph, ihn einer Nebenbuhlerin entriſſen zu haben, allzu lebhaft genießen wollte. Leider fand er nach einiger Zeit bei ihr nicht die nämliche Unterhaltung, er vermied ſie; allein bei ihrer heftigen Gemüthsart war es ihr unmöglich, ihr Schickſal mit geſetztem Muthe zu tragen. Bei einem Balle gab es einen öffentlichen Bruch, ſie glaubte ſich äußerſt beleidigt, und wünſchte gerächt zu werden; kein Ritter fand ſich, der ſich ihrer angenommen hätte, bis endlich ihr Mann, von dem ſie ſich lange getrennt hatte, die Sache erfuhr und ſich ihrer annahm, den Baron herausforderte und heute verwundete; doch iſt der Obriſt, wie ich höre, noch ſchlimmer dabei gefahren.

Von dieſem Augenblicke an ward unſer Freund im Hauſe, als gehöre er zur Familie, behandelt.

Drittes Capitel.

Man hatte einigemal dem Kranken vorgeleſen; Wilhelm leiſtete dieſen kleinen Dienſt mit Freuden. Lydie kam nicht vom Bette hinweg, ihre Sorgfalt für den Verwundeten verſchlang alle ihre übrige Aufmerkſamkeit, aber heute ſchien auch Lothario zerſtreut, ja er bat, daß man nicht weiter leſen möchte.

Ich fühle heute ſo lebhaft, ſagte er, wie thöricht der Menſch ſeine Zeit verſtreichen läßt! Wie manches habe ich mir vorgenommen, wie manches durchdacht, und wie zaudert man nicht bei ſeinen beſten Vorſätzen! Ich habe die Vorſchläge über die Veränderungen geleſen, die ich auf meinen Gütern machen will, und ich kann ſagen, ich freue mich vorzüglich dieſerwegen, daß die Kugel keinen gefährlichern Weg genommen hat.

Lydie ſah ihn zärtlich, ja mit Thränen in den Augen an, als wollte ſie fragen, ob denn ſie, ob ſeine Freunde nicht auch Antheil an der Lebensfreude fordern könnten? Jarno dagegen verſetzte: Veränderungen, wie Sie vorhaben, werden billig erſt von allen Seiten überlegt, bis man ſich dazu entſchließt.

ge Ueberlegungen, verſetzte Lothario, zeigen lich, daß man den Punct nicht im Auge hat, n die Rede iſt, übereilte Handlungen, daß ı gar nicht kennt. Ich überſehe ſehr deutlich, in vielen Stücken, bey der Wirthſchaft meiner die Dienſte meiner Landleute nicht entbehren und daß ich auf gewiſſen Rechten ſtrack und halten muß; ich ſehe aber auch, daß andere iſſe mir zwar vortheilhaft, aber nicht ganz hrlich ſind, ſo daß ich davon meinen Leuten s gönnen kann. Man verliert nicht immer, an entbehrt. Nutze ich nicht meine Güter ſer als mein Vater? Werde ich meine Ein- nicht noch höher treiben? Und ſoll ich dieſen den Vortheil allein genießen? Soll ich dem, : mir und für mich arbeitet, nicht auch in inigen Vortheile gönnen, die uns erweiterte ſſe, die uns eine vorrückende Zeit darbietet? Menſch iſt nun einmal ſo! rief Jarno, und e mich nicht, wenn ich mich auch in dieſer it ertappe; der Menſch begehrt alles an ſich n, um nur nach Belieben damit ſchalten ten zu können; das Geld, das er nicht ſelbſt ſcheint ihm ſelten wohl angewendet.

ı! verſetzte Lothario, wir könnten manches ital entbehren, wenn wir mit den Intereſſen willkürlich umgingen.

einzige, was ich zu erinnern habe, ſagte und warum ich nicht rathen kann, daß Sie

wiſſen gleichen, fortdauernden Gegenwart brauchen wir nur Verſtand, und wir werden auch nur zu Verſtand, ſo daß wir das Außerordentliche, was jeder gleichgültige Tag von uns fordert, nicht mehr ſehen, und wenn wir es erkennen, doch tauſend Entſchuldigungen finden, es nicht zu thun. Ein verſtändiger Menſch iſt viel für ſich, aber für's Ganze iſt er wenig.

Wir wollen, ſagte Jarno, dem Verſtande nicht zu nahe treten, und bekennen, daß das Außerordentliche, was geſchieht, meiſtens thöricht iſt.

Ja, und zwar eben deßwegen, weil die Menſchen das Außerordentliche außer der Ordnung thun. So gibt mein Schwager ſein Vermögen, in ſo fern er es veräußern kann, der Brüdergemeinde, und glaubt ſeiner Seele Heil dadurch zu befördern; hätte er einen geringen Theil ſeiner Einkünfte aufgeopfert, ſo hätte er viel glückliche Menſchen machen, und ſich und ihnen einen Himmel auf Erden ſchaffen können. Selten ſind unſere Aufopferungen thätig; wir thun gleich Verzicht auf das, was wir weggeben. Nicht entſchloſſen, ſondern verzweifelt entſagen wir dem, was wir beſitzen. Dieſe Tage, ich geſteh' es, ſchwebt mir der Graf immer vor Augen, und ich bin feſt entſchloſſen, das aus Ueberzeugung zu thun, wozu ihn ein ängſtlicher Wahn treibt; ich will meine Geneſung nicht abwarten. Hier ſind die Papiere, ſie dürfen nur in's Reine gebracht werden. Nehmen Sie den Gerichtshalter dazu, unſer Gaſt hilft Ihnen

auch, Sie wiſſen ſo gut als ich, worauf es ankomt und ich will hier geneſend oder ſterbend dabei bleiben und ausrufen: hier, oder nirgend Herrnhut!

Als Lydie ihren Freund von ſterben reden hörte ſtürzte ſie vor ſeinem Bette nieder, hing an ſeinen Armen und weinte bitterlich. Der Wundarzt kam herein, Jarno gab Wilhelmen die Papiere und bedeutete Lydien, ſich zu entfernen.

Um's Himmels willen! rief Wilhelm, als ſie in dem Saal allein waren, was iſt das mit dem Grafen? Welch ein Graf iſt das, der ſich unter die Brüdergemeine begibt?

Den Sie ſehr wohl kennen, verſetzte Jarno. Sie ſind das Geſpenſt, das ihn in die Arme der Frömigkeit jagt, Sie ſind der Böſewicht, der ſein armes Weib in einen Zuſtand verſetzt, in dem ſie unerträglich findet, ihrem Manne zu folgen.

Und ſie iſt Lotharios Schweſter? rief Wilhelm.

Nicht anders.

Und Lothario weiß — ?

Alles.

O laſſen Sie mich fliehen! rief Wilhelm aus; wie kann ich vor ihm ſtehen? Was kann er ſagen?

Daß niemand einen Stein gegen den andern aufheben ſoll, und daß niemand lange Reden compliren ſoll, um die Leute zu beſchämen, er müßte denn vor dem Spiegel halten wollen.

Auch das wiſſen Sie?

Wie manches andere, verſetzte Jarno lächelnd; doch dießmal, fuhr er fort, werde ich Sie ſo leicht nicht wie das vorigemal loslaſſen, und vor meinem Werbeſold haben Sie ſich auch nicht mehr zu fürchten. Ich bin kein Soldat mehr, und auch als Soldat hätte ich Ihnen dieſen Argwohn nicht einflößen ſollen. Seit der Zeit, daß ich Sie nicht geſehen habe, hat ſich vieles geändert. Nach dem Tode meines Fürſten, meines einzigen Freundes und Wohlthäters, habe ich mich aus der Welt und aus allen weltlichen Verhältniſſen herausgeriſſen. Ich beförderte gern was vernünftig war, verſchwieg nicht wenn ich etwas abgeſchmackt fand, und man hatte immer von meinem unruhigen Kopf und von meinem böſen Maule zu reden. Das Menſchenpack fürchtet ſich vor nichts mehr, als vor dem Verſtande; vor der Dummheit ſollten ſie ſich fürchten, wenn ſie begriffen, was fürchterlich iſt; aber jener iſt unbequem, und man muß ihn bei Seite ſchaffen; dieſe iſt nur verderblich, und das kann man abwarten. Doch es mag hingehen, ich habe zu leben, und von meinem Plane ſollen Sie weiter hören. Sie ſollen Theil daran nehmen, wenn Sie mögen; aber ſagen Sie mir, wie iſt es Ihnen ergangen? Ich ſehe, ich fühle Ihnen an, auch Sie haben ſich verändert. Wie ſteht's mit Ihrer alten Grille, etwas ſchönes und gutes in Geſellſchaft von Zigeunern hervorzubringen?

Ich bin geſtraft genug! rief Wilhelm aus: erin-

nern Sie mich nicht, woher ich komme und w
ich gehe. Man ſpricht viel vom Theater, aber
nicht ſelbſt darauf war, kann ſich keine Vorſtell
davon machen. Wie völlig dieſe Menſchen mit
ſelbſt unbekannt ſind, wie ſie ihr Geſchäft ohne N
denken treiben, wie ihre Anforderungen ohne G
zen ſind, davon hat man keinen Begriff. Nicht al
will jeder der erſte, ſondern auch der einzige ſ
jeder möchte gerne alle übrigen ausſchließen,
ſieht nicht, daß er mit ihnen zuſammen kaum et
leiſtet; jeder dünkt ſich wunderoriginal zu ſeyn,
iſt unfähig ſich in etwas zu finden was außer
Schlendrian iſt; dabei eine immerwährende Unr
nach etwas neuem. Mit welcher Heftigkeit wi
ſie gegen einander! und nur die kleinlichſte Ei
liebe, der beſchränkteſte Eigennutz macht, daß ſie
mit einander verbinden. Vom wechſelſeitigen
tragen iſt gar die Rede nicht; ein ewiges Mißtra
wird durch heimliche Tücke und ſchändliche Re
unterhalten; wer nicht liederlich lebt, lebt alb
Jeder macht Anſpruch auf die unbedingteſte Achtu
jeder iſt empfindlich gegen den mindeſten Ta
Das hat er ſelbſt alles ſchon beſſer gewußt! 1
warum hat er denn immer das Gegentheil getb
Immer bedürftig und immer ohne Zutrauen, ſch
es, als wenn ſie ſich vor nichts ſo ſehr fürchtet
als vor Vernunft und gutem Geſchmack, und ni
ſo ſehr zu erhalten ſuchten, als das Majeſtätsr
ihrer perſönlichen Willkür.

und, fuhr er fort, n em er ſich iger-
der erholt hatte, daß Sie nicht das Thea-
rn die Welt beſchrieben haben, und daß
aus allen Ständen genug Figuren und
en zu Ihren harten Pinſelſtrichen finden
Verzeihen Sie mir, ich muß wieder lachen,
glaubten, dieſe ſchönen Qualitäten ſeyen
e Dieter gebannt.

m faßte ſich, denn wirklich hatte ihn das
und unzeitige Gelächter Jarno's verdroſ-
können, ſagte er, Ihren Menſchenhaß
verbergen, wenn Sie behaupten, daß dieſe
emein ſeyen.

zeugt von Ihrer Unbekanntſchaft mit der
n Sie dieſe Erſcheinungen dem Theater

Sie erlauben, verſetzte Wilhelm, daß ich von meiner Seite wenigſtens lächele. Nie hätte ich geglaubt, daß Sie ſo billig, ſo nachſichtig ſeyn könnten.

Nein, bei Gott! dieß iſt mein völliger, wohlbedachter Ernſt. Alle Fehler des Menſchen verzeih' ich dem Schauſpieler, keine Fehler des Schauſpielers verzeih' ich dem Menſchen. Laſſen Sie mich meine Klaglieder hierüber nicht anſtimmen, ſie würden heftiger klingen als die Ihrigen.

Der Chirurgus kam aus dem Cabinet, und auf Befragen, wie ſich der Kranke befinde? ſagte er mit lebhafter Freundlichkeit: recht ſehr wohl, ich hoffe ihn bald völlig wieder hergeſtellt zu ſehen. Sogleich eilte er zum Saal hinaus, und erwartete Wilhelms Frage nicht, der ſchon den Mund öffnete, ſich nochmals und dringender nach der Brieftaſche zu erkundigen. Das Verlangen, von ſeiner Amazone etwas zu erfahren, gab ihm Vertrauen zu Jarno; er entdeckte ihm ſeinen Fall, und bat ihn um ſeine Beihülfe. Sie wiſſen ſo viel, ſagte er, ſollten Sie nicht auch das erfahren können?

Jarno war einen Augenblick nachdenkend, dann ſagte er zu ſeinem jungen Freunde: Seyn Sie ruhig, und laſſen Sie ſich weiter nichts merken, wir wollen der Schönen ſchon auf die Spur kommen. Jetzt beunruhigt mich nur Lotharios Zuſtand, die Sache ſteht gefährlich, das ſagt mir die Freundlichkeit und der gute Troſt des Wundarztes. Ich

Lydien schon gern weggeschafft, denn sie nutzt gar nichts, aber ich weiß nicht, wie ich es anen soll. Heute Abend hoff' ich soll unser alter icus kommen, und dann wollen wir weiter rathgen.

Viertes Capitel.

Der Medicus kam; es war der gute, alte, li
Arzt, den wir schon kennen, und dem wir die
theilung des interessanten Manuscripts verdan
Er besuchte vor allen Dingen den Verwunde
und schien mit dessen Befinden keineswegs zu
den. Dann hatte er mit Jarno eine lange U
redung, doch ließen sie nichts merken, als sie Ab
zu Tische kamen.

Wilhelm begrüßte ihn auf's freundlichste,
erkundigte sich nach seinem Harfenspieler. —
haben noch Hoffnung, den Unglücklichen zu rech
bringen, versetzte der Arzt. — Dieser Mensch
eine traurige Zugabe zu Ihrem eingeschränkten
wunderlichen Leben, sagte Jarno. Wie ist es
weiter ergangen? Lassen Sie mich es wissen.

Nachdem man Jarno's Neugierde befrie
hatte, fuhr der Arzt fort: Nie habe ich ein Ge
in einer so sonderbaren Lage gesehen. Seit v
Jahren hat er an nichts, was außer ihm war,
mindesten Antheil genommen, ja fast auf nicht
merkt; blos in sich gekehrt, betrachtete er sein

keit befinde; kein Gefühl bleibt mir, als das
meiner Schuld, die doch auch nur wie ein
tes unförmliches Gespenst sich rückwärts sehen
Doch da ist keine Höhe, keine Tiefe, kein
ch Zurück, kein Wort drückt diesen immer
Zustand aus. Manchmal ruf' ich in der
eser Gleichgültigkeit: Ewig! ewig! mit Hef-
aus, und dieses seltsame unbegreifliche Wort
und klar gegen die Finsterniß meines Zustan-
kein Strahl einer Gottheit erscheint mir in
Nacht, ich weine meine Thränen alle mir
nd um mich selbst. Nichts ist mir grausamer
undschaft und Liebe; denn sie allein locken
n Wunsch ab, daß die Erscheinungen, die
mgeben, wirklich seyn möchten. Aber auch

ſtehen, ſeine Zeit ſey vergangen, ſo ſcheint er wie erſtaunt, und dann verwirft er wieder die Veränderung an den Dingen als eine Erſcheinung der Erſcheinungen. Eines Abends ſang er ein Lied über ſeine grauen Haare; wir ſaßen alle um ihn her und weinten.

O, ſchaffen Sie es mir! rief Wilhelm aus.

Haben Sie denn aber, fragte Jarno, nichts entdeckt von dem, was er ſein Verbrechen nennt, nicht die Urſache ſeiner ſonderbaren Tracht, ſein Betragen bei'm Brande, ſeine Wuth gegen das Kind?

Nur durch Muthmaßungen können wir ſeinem Schickſale näher kommen; ihn unmittelbar zu fragen, würde gegen unſere Grundſätze ſeyn. Da wir wohl merken, daß er katholiſch erzogen iſt, haben wir geglaubt, ihm durch eine Beichte Linderung zu verſchaffen; aber er entfernt ſich auf eine ſonderbare Weiſe jedesmal, wenn wir ihn dem Geiſtlichen näher zu bringen ſuchen. Daß ich aber Ihren Wunſch, etwas von ihm zu wiſſen, nicht ganz unbefriedigt laſſe, will ich Ihnen wenigſtens unſere Vermuthungen entdecken. Er hat ſeine Jugend in dem geiſtlichen Stande zugebracht; daher ſcheint er ſein langes Gewand und ſeinen Bart erhalten zu wollen. Die Freuden der Liebe blieben ihm die größte Zeit ſeines Lebens unbekannt. Erſt ſpät mag eine Verirrung mit einem ſehr nahe verwandten Frauenzimmer, es mag ihr Tod, der einem unglücklichen Ge-

höpfe das Daseyn gab, sein Gehirn völlig zerrüttet
ben.

Sein größter Wahn ist, daß er überall Unglück
inge, und daß ihm der Tod durch einen unschul-
gen Knaben bevorstehe. Erst fürchtete er sich vor
Nignon, eh' er wußte, daß es ein Mädchen war;
un ängstigte ihn Felix, und da er das Leben bei
le seinem Elend unendlich liebt, scheint seine
hneigung gegen das Kind daher entstanden zu
yn.

Was haben Sie denn zu seiner Besserung für
offnung? fragte Wilhelm.

Es geht langsam vorwärts, versetzte der Arzt,
er doch nicht zurück. Seine bestimmten Beschäf-
gungen treibt er fort, und wir haben ihn gewöhnt,
ie Zeitungen zu lesen, die er jetzt immer mit großer
egierde erwartet.

Ich bin auf seine Lieder neugierig, sagte Jarno.

Davon werde ich Ihnen verschiedene geben kön-
en, sagte der Arzt. Der älteste Sohn des Geist-
ichen, der seinem Vater die Predigten nachzuschrei-
en gewohnt ist, hat manche Strophe, ohne von
em Alten bemerkt zu werden, aufgezeichnet, und
ehrere Lieder nach und nach zusammengesetzt.

Den andern Morgen kam Jarno zu Wilhelmen,
nd sagte ihm: Sie müssen uns einen Gefallen
un; Lydie muß einige Zeit entfernt werden; ihre
eftige, und, ich darf wohl sagen, unbequeme Liebe
nd Leidenschaft hindert des Barons Genesung.

Seine Wunde verlangt Ruhe und Gelaſſenheit ſie gleich bei ſeiner guten Natur nicht gefä iſt. Sie haben geſehen, wie ihn Lydie mit ſti ſcher Sorgfalt, unbezwinglicher Angſt und nie fiegenden Thränen quält, und — genug, ſo nach einer Pauſe, mit einem Lächeln, hinzu, Medicus verlangt ausdrücklich, daß ſie das auf einige Zeit verlaſſen ſolle. Wir haben ihr gebildet, eine ſehr gute Freundin halte ſich in Nähe auf, verlange ſie zu ſehen und erwart jeden Augenblick. Sie hat ſich bereden laſſen, dem Gerichtshalter zu fahren, der nur zwey E den von hier wohnt. Dieſer iſt unterrichtet, wird herzlich bedauern, daß Fräulein Theref eben weggefahren ſey; er wird wahrſcheinlich chen, daß man ſie noch einholen könne, Lydie ihr nacheilen, und, wenn das Glück gut iſt, ſie von einem Orte zum andern geführt wer Zuletzt, wenn ſie darauf beſteht, wieder umz ren, darf man ihr nicht widerſprechen; man die Nacht zu Hülfe nehmen, der Kutſcher iſt geſcheidter Kerl, mit dem man noch Abrede neh muß. Sie ſetzen ſich zu ihr in den Wagen, u halten ſie und dirigiren das Abenteuer.

Sie geben mir einen ſonderbaren und bei lichen Auftrag, verſetzte Wilhelm: wie ängſtlic die Gegenwart einer gekränkten treuen Liebe! ich ſoll ſelbſt das Werkzeug dazu ſeyn? Es iſt erſtemal in meinem Leben, daß ich jemanden

en wir doch Kinder nicht anders erziehen,
diese Weise; versetzte Jarno.

Kindern möchte es noch hingehen, sagte
, indem wir sie so zärtlich lieben und offen=
sehen; aber bei unsers Gleichen, für die
t immer das Herz so laut um Schonung an=
chte es oft gefährlich werden. Doch glau=
nicht, fuhr er nach einem kurzen Nach=
ort, daß ich deswegen diesen Auftrag ab=
Bei der Ehrfurcht, die mir Ihr Verstand
bei der Neigung, die ich für Ihren treff=
reund fühle, bei dem lebhaften Wunsch,
nesung, durch welche Mittel sie auch mög=
zu befördern, mag ich mich gerne selbst
. Es ist nicht genug, daß man sein Leben

reſen kennen lernen, ein Frauenzimmer, i
ihrer wenige gibt; ſie beſchämt hundert M
und ich möchte ſie eine wahre Amazone n
wenn andere nur als artige Hermaphroditen
ſer zweydeutigen Kleidung herum gehen.

Wilhelm war betroffen; er hoffte in Th
ſeine Amazone wieder zu finden, um ſo meh
Jarno, von dem er einige Auskunft verlangte
abbrach und ſich entfernte.

Die neue nahe Hoffnung, jene verehrte u
liebte Geſtalt wieder zu ſehen, brachte in ih
ſonderbarſten Bewegungen hervor. Er hielt
mehr den Auftrag, der ihm gegeben worde
für ein Werk einer ausdrücklichen Schickung
der Gedanke, daß er ein armes Mädchen vo
Gegenſtande ihrer aufrichtigſten und heftigſte
hinterliſtig zu entfernen im Begriff war, e
ihm nur im Vorübergehen, wie der Schatten
Vogels über die erleuchtete Erde wegfliegt.

Der Wagen ſtand vor der Thüre, Lydie za
einen Augenblick hinein zu ſteigen. Grüßt
Herrn nochmals, ſagte ſie zu dem alten Bedi
vor Abend bin ich wieder zurück. Thränen ſ
ihr im Auge, als ſie im Fortfahren ſich noc
umwendete. Sie kehrte ſich darauf zu Wilhe
nahm ſich zuſammen, und ſagte: Sie werd
Fräulein Thereſen eine ſehr intereſſante
finden. Mich wundert, wie ſie in dieſe G
kommt: denn Sie werden wohl wiſſen, daß ſ

h heftig liebten. Ungeachtet der Ent-
Lothario oft bei ihr; ich war damals
hien als ob sie nur für einander leben
einmal aber zerschlug sich's, ohne daß
begreifen konnte warum. Er hatte
ernen, und ich läugne nicht, daß ich
lich beneidete, daß ich meine Neigung
verbarg, und daß ich ihn nicht zurück-
auf einmal mich statt Thereſen zu
. Sie betrug sich gegen mich, wie
ſſer wünſchen konnte, ob es gleich bei-
mußte, als hätte ich ihr einen so
haber geraubt. Aber auch wie viel
änen und Schmerzen hat mich dieſe
ekoſtet! Erſt ſahen wir uns nur zu-
dritten Orte verſtohlen, aber lange
s Leben nicht ertragen; nur in ſeiner
ar ich glücklich, ganz glücklich! Fern
e ich kein trocknes Auge, keinen ruhi-
ag. Einſt verzog er mehrere Tage,
rzweiflung, machte mich auf den Weg,
te ihn hier. Er nahm mich liebevoll
äre nicht dieſer unglückſelige Handel
kommen, ſo hätte ich ein himmliſches
; und was ich ausgeſtanden habe, ſeit-
Gefahr iſt, ſeitdem er ſelbet, ſag' ich
ch in dieſem Augenblicke mache ich mir
würfe, daß ich mich nur einen Tag von
ferneu können.

Wilhelm wollte ſich eben näher nach ſ
erkundigen, als ſie bei dem Gerichtshalter
ren, der an den Wagen kam, und von He
dauerte, daß Fräulein Thereſe ſchon ab
ſey. Er bot den Reiſenden ein Frühſt
ſagte aber zugleich, der Wagen würde
nächſten Dorfe einzuholen ſeyn. Man e
ſich nachzufahren, und der Kutſcher ſäumt
man hatte ſchon einige Dörfer zurückgele
niemand angetroffen. Lydie beſtand nun
man ſolle umkehren; der Kutſcher fuhr z
verſtünde er es nicht. Endlich verlangte ſie
größter Heftigkeit; Wilhelm rief ihm zu u
das verabredete Zeichen. Der Kutſcher erwi
wir haben nicht nöthig denſelben Weg zu
fahren; ich weiß einen nähern, der zugle
bequemer iſt. Er fuhr nun ſeitwärts durc
Wald und über lange Triften weg. Ent
kein bekannter Gegenſtand zum Vorſchein ka
ſtand der Kutſcher, er ſey unglücklicher We
gefahren, wolle ſich aber bald wieder zurec
den, indem er dort ein Dorf ſehe. Die
kam herbei, und der Kutſcher machte ſeine
ſo geſchickt, daß er überall fragte und nirge
Antwort abwartete. So fuhr man die ganze
Lydie ſchloß kein Auge; bei Mondſchein f
überall Aehnlichkeiten, und immer verſchwan
wieder. Morgens ſchienen ihr die Gege
bekannt, aber deſto unerwarteter. Der

Fünftes Capitel.

Wilhelm ward in ein Manſardzimmerd
führt; das Haus war neu, und ſo klein als es
nur möglich war, äußerſt reinlich und ord
In Thereſen, die ihn und Lydien an der
empfangen hatte, fand er ſeine Amazone ni
war ein anderes, ein himmelweit von ihr unt
denes Weſen. Wohlgebaut, ohne groß zu ſe
wegte ſie ſich mit viel Lebhaftigkeit, und ihren
blauen, offnen Augen ſchien nichts verbor
bleiben, was vorging.

Sie trat in Wilhelms Stube, und fragte
etwas bedürfe? Verzeihen Sie, ſagte ſie,
Sie in ein Zimmer logire, das der Oelgeru
unangenehm macht; mein kleines Haus iſt e
tig geworden, und Sie weihen dieſes Stübch
das meinen Gäſten beſtimmt iſt. Wären S
bei einem angenehmern Anlaß hier! Die arm
wird uns keine guten Tage machen, und übi
müſſen Sie vorlieb nehmen; meine Köchin
eben zur ganz unrechten Zeit aus dem Dienſt
ſen, und ein Knecht hat ſich die Hand zerq

noth, ich verrichtete alles selbst, und am
enn man sich darauf einrichtete, müßte es
:n. Man ist mit niemand mehr geplagt
den Dienstboten; es will niemand dienen,
nal sich selbst.

ıgte noch manches über verschiedene Gegen=
berhaupt schien sie gern zu sprechen. Wil=
gte nach Lydien, ob er das gute Mädchen
n und sich bei ihr entschuldigen könnte?
wird jetzt nicht bei ihr wirken, versetzte
die Zeit entschuldigt, wie sie tröstet. Worte
eiden Fällen von wenig Kraft. Lydie will
: sehen. — Lassen Sie mir ihn ja nicht
lugen kommen, rief sie, als ich sie verließ;
e an der Menschheit verzweifeln! So ein
esicht, so ein offnes Betragen und diese
Tücke! Lothario ist ganz bei ihr entschul=
ch sagt er in einem Briefe an das gute
: „Meine Freunde beredeten mich, meine
nöthigten mich!" Zu diesen rechnet Lydie
und verdammt Sie mit den übrigen

Ihres großmüthigen Freundes hätte hören wollen; doch um ſeiner werth zu bleiben, muß ich das an mir erhalten, was mich ihm ſo werth machte. Wo iſt der Verwalter? fragte ſie, indem ſie die Treppe völlig herunter kam. Sie müſſen nicht denken, fuhr ſie fort, daß ich ſo reich bin, um einen Verwalter zu brauchen; die wenigen Aecker meines Freigütchens kann ich wohl ſelbſt beſtellen. Der Verwalter gehört meinem neuen Nachbar, der das ſchöne Gut gekauft hat, das ich in- und auswendig kenne; der gute alte Mann liegt krank am Podagra, ſeine Leute ſind in dieſer Gegend neu, und ich helfe ihnen gerne ſich einrichten.

Sie machten einen Spaziergang durch Aecker, Wieſen und einige Baumgärten. Thereſe bedeutete den Verwalter in allem, ſie konnte ihm von jeder Kleinigkeit Rechenſchaft geben, und Wilhelm hatte Urſache genug, ſich über ihre Kenntniß, ihre Beſtimmtheit und über die Gewandtheit, wie ſie in jedem Falle Mittel anzugeben wußte, zu verwundern. Sie hielt ſich nirgends auf, eilte immer zu den bedeutenden Puncten, und ſo war die Sache bald abgethan. Grüßt euern Herrn, ſagte ſie, als ſie den Mann verabſchiedete; ich werde ihn ſobald als möglich beſuchen, und wünſche vollkommene Beſſerung. Da könnte ich nun auch, ſagte ſie mit Lächeln, als er weg war, bald reich und vielhabend werden; denn mein guter Nachbar wäre nicht abgeneigt, mir ſeine Hand zu geben.

ist jeder, der dem, [illegible] er besitzt, vorzuste=
ß; vielhabend zu seyn ist eine lästige Sache,
ıan es nicht versteht.

helm zeigte seine Verwunderung über ihre
haftskenntnisse. — Entschiedene Neigung,
elegenheit, äußerer Antrieb und eine fort=
Beschäftigung in einer nützlichen Sache, ma=
der Welt noch viel mehr möglich, versetzte
, und wenn Sie erst erfahren werden, was
zu belebt hat, so werden Sie sich über das
ır scheinende Talent nicht mehr verwundern.
ließ ihn, als sie zu Hause anlangten, in ih=
nen Garten, in welchem er sich kaum herum=
konnte; so eng waren die Wege, und so reich=
: alles bepflanzt. Er mußte lächeln, als er
ı Hof zurückkehrte; denn da lag das Brenn=

und er hatte Zeit genug, Betrachtungen anzuſte
Beſonders fiel ihm auf, daß er nun wieder ei
intereſſante Perſon kennen lernte, die mit Lot
in einem nahen Verhältniſſe geſtanden hatte. W
iſt es, ſagte er zu ſich ſelbſt, daß ſo ein treffl
Mann auch treffliche Weiberſeelen an ſich ziehe!
weit verbreitet ſich die Wirkung der Männlic
und Würde! Wenn nur andere nicht ſo ſehr
zu kurz kämen! Ja, geſtehe dir nur deine Fu
Wenn du dereinſt deine Amazone wieder antr
dieſe Geſtalt aller Geſtalten, du findeſt ſie,
aller deiner Hoffnungen und Träume, zu deiner
ſchämung und Demüthigung doch noch am End
als ſeine Braut.

Sechstes Capitel.

Wilhelm hatte einen unruhigen Nachmittag nicht ganz ohne Langeweile zugebracht, als ſich gegen Abend ſeine Thüre öffnete, und ein junger artiger Jägerburſche mit einem Gruße hereintrat. Wollen wir nun ſpazieren gehen? ſagte der junge Menſch, und in dem Augenblicke erkannte Wilhelm Thereſen an ihren ſchönen Augen.

Verzeihen Sie mir dieſe Maskerade, fing ſie an, denn leider iſt es jetzt nur Maskerade. Doch da ich Ihnen einmal von der Zeit erzählen ſoll, in der ich mich ſo gerne in dieſer Welt ſah, will ich mir auch jene Tage auf alle Weiſe vergegenwärtigen. Kommen Sie! ſelbſt der Platz, an dem wir ſo oft von unſern Jagden und Spaziergängen ausruhten, ſoll dazu beitragen.

Sie gingen, und auf dem Wege ſagte Thereſe zu ihrem Begleiter: es iſt nicht billig, daß Sie mich allein reden laſſen; ſchon wiſſen Sie genug von mir, und ich weiß noch nicht das mindeſte von Ihnen; erzählen Sie mir indeſſen etwas von ſich, damit ich Muth bekomme, Ihnen auch meine Geſchichte und

meine Verhältniſſe vorzulegen. Leider hab' ich, verſetzte Wilhelm, nichts zu erzählen als Irrthümer auf Irrthümer, Verirrungen auf Verirrungen, und ich wüßte nicht, wem ich die Verworrenheiten, in denen ich mich befand und befinde, lieber verbergen möchte als Ihnen. Ihr Blick und alles, was Sie umgibt, Ihr ganzes Weſen und Ihr Betragen zeigt mir, daß Sie ſich Ihres vergangenen Lebens freuen können, daß Sie auf einem ſchönen reinen Wege in einer ſichern Folge gegangen ſind, daß Sie keine Zeit verloren, daß Sie ſich nichts vorzuwerfen haben.

Thereſe lächelte und verſetzte: wir müſſen abwarten, ob Sie auch noch ſo denken, wenn Sie meine Geſchichte hören. Sie gingen weiter, und unter einigen allgemeinen Geſprächen fragte ihn Thereſe: ſind Sie frei? — Ich glaube es zu ſeyn, verſetzte er, aber ich wünſche es nicht. — Gut! ſagte ſie, das deutet auf einen complicirten Roman, und zeigt mir, daß Sie auch etwas zu erzählen haben.

Unter dieſen Worten ſtiegen ſie den Hügel hinan und lagerten ſich bei einer großen Eiche, die ihren Schatten weit umher verbreitete. Hier, ſagte Thereſe, unter dieſem deutſchen Baume will ich Ihnen die Geſchichte eines deutſchen Mädchens erzählen; hören Sie mich geduldig an.

Mein Vater war ein wohlhabender Edelmann dieſer Provinz, ein heiterer, klarer, thätiger, wackrer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth, an dem ich nur den einzigen

Fehler kannte, daß er gegen eine Frau zu nachsichtig war, die ihn nicht zu schätzen wußte. Leider muß ich das von meiner eigenen Mutter sagen! Ihr Wesen war dem seinigen ganz entgegengesetzt. Sie war rasch, unbeständig, ohne Neigung weder für ihr Haus noch für mich, ihr einziges Kind; verschwenderisch, aber schön, geistreich, voller Talente, das Entzücken eines Cirkels, den sie um sich zu versammeln wußte. Freilich war ihre Gesellschaft niemals groß, oder blieb es nicht lange. Dieser Cirkel bestand meist aus Männern, denn keine Frau befand sich wohl neben ihr, und noch weniger konnte sie das Verdienst irgend eines Weibes dulden. Ich glich meinem Vater an Gestalt und Gesinnungen. Wie eine junge Ente gleich das Wasser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Die Ordnung und Reinlichkeit des Hauses schien, selbst da ich noch spielte, mein einziger Instinct, mein einziges Augenmerk zu seyn. Mein Vater freute sich darüber, und gab meinem kindischen Bestreben stufenweise die zweckmäßigsten Beschäftigungen; meine Mutter dagegen liebte mich nicht, und verhehlte es keinen Augenblick.

Ich wuchs heran, mit den Jahren vermehrte sich meine Thätigkeit und die Liebe meines Vaters zu mir. Wenn wir allein waren, auf die Felder gingen, wenn ich ihm die Rechnungen durchsehen half, dann konnte ich ihm recht anfühlen, wie glücklich er war.

Wenn ich ihm in die Augen ſah, ſo war es,
wenn ich in mich ſelbſt hinein ſähe, denn eben
Augen waren es, die mich ihm vollkommen ähn
machten. Aber nicht eben den Muth, nicht e
den Ausdruck behielt er in der Gegenwart mei
Mutter; er entſchuldigte mich gelind, wenn ſie n
heftig und ungerecht tadelte; er nahm ſich mei
an, nicht als wenn er mich beſchützen, ſondern
wenn er meine guten Eigenſchaften nur entſchuldi
könnte. So ſetzte er auch keiner von ihren Neig
gen Hinderniſſe entgegen; ſie fing an mit gröſ
Leidenſchaft ſich auf das Schauſpiel zu werfen,
Theater ward erbauet, an Männern fehlte es n
von allen Altern und Geſtalten, die ſich mit ihr
der Bühne darſtellten, an Frauen hingegen mang
es oft. Lydie, ein artiges Mädchen, das mit
erzogen worden war, und das gleich in ihrer er
Jugend reizend zu werden verſprach, mußte die zw
ten Rollen übernehmen, und eine alte Kammerf
die Mütter und Tanten vorſtellen, indeß me
Mutter ſich die erſten Liebhaberinnen, Heldin
und Schäferinnen aller Art vorbehielt. Ich k
Ihnen gar nicht ſagen, wie lächerlich mir es vorka
wenn die Menſchen, die ich alle recht gut kannte,
verkleidet hatten, da droben ſtanden, und für etw
anders, als ſie waren, gehalten ſeyn wollten.
ſah immer nur meine Mutter und Lydien, die
Baron und jenen Secretär, ſie mochten nun als F
ſten und Grafen, oder als Bauern erſcheinen, r

te nicht begreifen, wie ſie mir zumuthen
zu glauben, daß es ihnen wohl oder wehe
ſie verliebt oder gleichgültig, geizig oder
ſeyen, da ich doch meiſt von dem Gegen-
enau unterrichtet war. Deswegen blieb ich
r ſelten unter den Zuſchauern; ich putzte ih-
ner die Lichter, damit ich nur etwas zu thun
eſorgte das Abendeſſen, und hatte des andern
s, wenn ſie noch lange ſchliefen, ſchon ihre
be in Ordnung gebracht, die ſie des Abends
lich übereinander geworfen zurückließen.
ner Mutter ſchien dieſe Thätigkeit ganz recht
, aber ihre Neigung konnte ich nicht erwer-
verachtete mich, und ich weiß noch recht gut,
mehr als einmal mit Bitterkeit wiederholte:
ie Mutter ſo ungewiß ſeyn könnte als der
ſo würde man wohl ſchwerlich dieſe Magd
ine Tochter halten. Ich läugne nicht, daß
tragen mich nach und nach ganz von ihr ent-
ich betrachtete ihre Handlungen wie die
ngen einer fremden Perſon, und da ich ge-
war wie ein Falke das Geſinde zu beobach-
enn, im Vorbeigehen geſagt, darauf beruht
ch der Grund aller Haushaltung; ſo fielen
türlich auch die Verhältniſſe meiner Mutter
er Geſellſchaft auf. Es ließ ſich wohl bemer-
aß ſie nicht alle Männer mit ebendenſelben
anſah; ich gab ſchärfer acht, und bemerkte
daß Lydie Vertraute war, und bei dieſer Ge-

legenheit selbst mit einer Leidenschaft bekannter wurde, die sie von ihrer ersten Jugend an so oft vorgestellt hatte. Ich wußte alle ihre Zusammenkünfte, aber ich schwieg, und sagte meinem Vater nichts, den ich zu betrüben fürchtete; endlich aber ward ich dazu genöthigt. Manches konnten sie nicht unternehmen, ohne das Gesinde zu bestechen. Dieses fing an mir zu trotzen, die Anordnungen meines Vaters zu vernachlässigen und meine Befehle nicht zu vollziehen; die Unordnungen, die daraus entstanden, waren mir unerträglich, ich entdeckte, ich klagte alles meinem Vater.

Er hörte mich gelassen an. Gutes Kind! sagte er zuletzt mit Lächeln, ich weiß alles; sey ruhig, ertrag' es mit Geduld, denn es ist nur um deinetwillen, daß ich es leide.

Ich war nicht ruhig, ich hatte keine Geduld. Ich schalt meinen Vater im stillen; denn ich glaubte nicht, daß er um irgend einer Ursache willen so etwas zu dulden brauche; ich bestand auf der Ordnung, und ich war entschlossen, die Sache auf's äußerste kommen zu lassen.

Meine Mutter war reich von sich, verzehrte aber doch mehr, als sie sollte, und dieß gab, wie ich wohl merkte, manche Erklärung zwischen meinen Eltern. Lange war der Sache nicht geholfen, bis die Leidenschaften meiner Mutter selbst eine Art von Entwickelung hervorbrachten.

Der erste Liebhaber ward auf eine eclatante Weise

s zwiſchen ihr und meinem Vater vorging;
r entſchloß ſich endlich unter Bedingungen,
cht erfuhr, in eine Reiſe, die ſie nach dem
Frankreich thun wollte, einzuwilligen.
waren nun frei und lebten wie im Himmel;
aube, daß mein Vater nichts verloren hat,
ihre Gegenwart auch ſchon mit einer an=
n Summe abkaufte. Alles unnütze Geſinde
geſchafft, und das Glück ſchien unſere Ord=
begünſtigen; wir hatten einige ſehr gute
alles gelang nach Wunſch. Aber leider
ieſer frohe Zuſtand nicht lange; ganz unver=
vard mein Vater von einem Schlagfluſſe be=
er ihm die rechte Seite lähmte, und den
ebrauch der Sprache benahm. Man mußte
athen, was er verlangte, denn er brachte

trauen hatte, das mich besonders anging. Welc
Verlangen fühlt' ich nicht, es zu erfahren! Se
konnt' ich ihm alles an den Augen ansehen; a
jetzt war es vergebens! Selbst seine Augen sprad
nicht mehr. Nur so viel war mir deutlich:
wollte nichts, er begehrte nichts, er strebte nur
etwas zu entdecken, das ich leider nicht erfu
Sein Uebel wiederholte sich, er ward bald dar
ganz unthätig und unfähig; und nicht lange, so
er todt.

Ich weiß nicht, wie sich bei mir der Gedanke f
gesetzt hatte, daß er irgendwo einen Schatz nied
gelegt habe, den er mir nach seinem Tode lieber
meiner Mutter gönnen wollte; ich suchte schon
seinen Lebzeiten nach, allein ich fand nichts; n
seinem Tode ward alles versiegelt. Ich schrieb m
ner Mutter und bot ihr an, als Verwalter im Ha
zu bleiben; sie schlug es aus und ich mußte das
räumen. Es kam ein wechselseitiges Testament z
Vorschein, wodurch sie im Besitz und Genuß
allem, und ich, wenigstens ihre ganze Lebensz
über, von ihr abhängig blieb. Nun glaubte ich
recht die Winke meines Vaters zu verstehn; ich
dauerte ihn, daß er so schwach gewesen war, a
nach seinem Tode ungerecht gegen mich zu se
Denn einige meiner Freunde wollten sogar behau
ten, es sey beinah nicht besser, als ob er mich
erbt hätte, und verlangten, ich sollte das Testam
angreifen, wozu ich mich aber nicht entschlie

ße Güter besaß, immer in gutem Verhältnisse
den; sie nahm mich mit Vergnügen auf, und
rd mir leicht, bald ihrer Haushaltung vorzu=
Sie lebte sehr regelmäßig und liebte die
ng in allem, und ich half ihr treulich in dem
mit Verwalter und Gesinde. Ich bin weder
noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehn
upt viel ernsthafter als selbst ein Mann dar=
aß nichts verschleudert werde. Jeder Unter=
ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder
nieße, insofern er dazu berechtigt ist.
n war ich wieder in meinem Elemente, und
e still über den Tod meines Vaters. Meine
tzerin war mit mir zufrieden, nur ein kleiner
id störte meine Ruhe. Lydie kam zurück;
Mutter war grausam genug, das arme Mäd=

luſtigten ſich mit der Jagd. Auch Lothario
manchmal mit ihnen; ich bemerkte gar bald,
ſehr er ſich vor allen andern auszeichnete, jed
ohne die mindeſte Beziehung auf mich ſelbſt.
war gegen alle höflich, und bald ſchien Lydie ſe
Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Ich hatte imm
zu thun und war ſelten bei der Geſellſchaft; in
ner Gegenwart ſprach ich weniger als gewöhnl
denn ich will nicht läugnen, daß eine lebhafte Un
haltung von jeher mir die Würze des Lebens u
Ich ſprach mit meinem Vater gern viel über all
was begegnete. Was man nicht beſpricht, bed
man nicht recht. Keinem Menſchen hatte ich jem
lieber zugehört als Lotharion, wenn er von ſei
Reiſen, von ſeinen Feldzügen erzählte. Die A
lag ihm ſo klar, ſo offen da, wie mir die Gegend,
der ich gewirthſchaftet hatte. Ich hörte nicht e
die wunderlichen Schickſale des Abenteurers, die ül
triebenen Halbwahrheiten eines beſchränkten Rei
den, der immer nur ſeine Perſon an die Stelle
Landes ſetzt, wovon er uns ein Bild zu geben
ſpricht; er erzählte nicht, er führte uns an die L
ſelbſt; ich habe nicht leicht ein ſo reines Vergnü
empfunden.

Aber unausſprechlich war meine Zufriedenh
als ich ihn eines Abends über die Frauen re
hörte. Das Geſpräch machte ſich ganz natürl
einige Damen aus der Nachbarſchaft hatten uns
ſucht und über die Bildung der Frauen die gewö

Gespräche geführt. Man sey ungerecht gegen
Geschlecht, hieß es, die Männer wollten alle
Cultur für sich behalten, man wolle uns zu
Wissenschaften zulassen, man verlange, daß
ir Tändelpuppen oder Haushälterinnen seyn
. Lothario sprach wenig zu all diesem; als
ie Gesellschaft kleiner ward, sagte er auch
er offen seine Meinung. Es ist sonderbar,
aus, daß man es dem Manne verargt, der
au an die höchste Stelle setzen will, die sie
ehmen fähig ist: und welche ist höher als das
ent des Hauses? Wenn der Mann sich mit
Verhältnissen quält, wenn er die Besitzthü-
rbei schaffen und beschützen muß, wenn er so-
der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall
mständen abhängt, und, ich möchte sagen,
regiert, indem er zu regieren glaubt, immer
litisch seyn muß, wo er gern vernünftig wäre,
t, wo er offen, falsch, wo er redlich zu seyn
te; wenn er um des Zieles willen, das er nie
t, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich
in jedem Augenblicke aufgeben muß: indessen
t eine vernünftige Hausfrau im Innern wirk-
nd macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit,
ufriedenheit möglich. Was ist das höchste
des Menschen, als daß wir das ausführen,
ir als recht und gut einsehen? daß wir wirk-
reen über die Mittel zu unsern Zwecken sind?
o sollen, wo können unsere nächsten Zwecke

liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden, unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehn und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die unsrigen immer bereit seyn soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, so wie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von niemand abhängig, und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüth nach großen Gegenständen wenden, und, wenn das Glück gut ist, das dem Staate seyn, was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Er machte darauf eine Beschreibung, wie er sich eine Frau wünsche. Ich ward roth, denn er beschrieb mich, wie ich leibte und lebte. Ich genoß

ihr schätzte, nicht meiner Person, sondern
innersten Natur den Vorzug gab. Welche
ng fühlte ich! Welche Aufmunterung war
orden!

ie weg waren, sagte meine würdige Freun-
ind zu mir: Schade, daß die Männer oft
nd reden, was sie doch nicht zur Ausführung
lassen, sonst wäre eine treffliche Partie für
be Thereſe geradezu gefunden. Ich schetzte
e Aeußerung, und fügte hinzu, daß zwar
land der Männer sich nach Haushälterinnen
daß aber ihr Herz und ihre Einbildungs-
nach andern Eigenschaften sehne, und daß
shälterinnen eigentlich gegen die liebens-
und reizenden Mädchen keinen Wettstreit

ſchon unendlich angenehm war, zu ſehen, i
meine Natur von einem ſo verehrten Manne g
und gerechnet werde, will ich doch nicht läu
daß ich damit nicht ganz zufrieden war. Ich wü
nun auch, daß er mich kennen, daß er perſönlic
theil an mir nehmen möchte. Es entſtand be
dieſer Wunſch ohne irgend einen beſtimmten
danken, was daraus folgen könnte.

Der größte Dienſt, den ich meiner Wohlthä
leiſtete, war, daß ich die ſchönen Waldungen
Güter in Ordnung zu bringen ſuchte. In d
köſtlichen Beſitzungen, deren großen Werth Zei
Umſtände immer vermehren, ging es leider nu
mer nach dem alten Schlendrian fort, nirgend
Plan und Ordnung, und des Stehlens und de
terſchleifs kein Ende. Manche Berge ſtanden
und einen gleichen Wuchs hatten nur noch die
ſten Schläge. Ich beging alles ſelbſt mit einer
ſchickten Forſtmann, ich ließ die Waldungen m
ich ließ ſchlagen, ſäen, pflanzen, und in kurzer
war alles im Gange. Ich hatte mir, um le
zu Pferde fort zu kommen und auch zu Fuße
gends gehindert zu ſeyn, Mannskleider machen
ſen, ich war an vielen Orten, und man für
mich überall.

Ich hörte, daß die Geſellſchaft junger Fre
mit Lothario wieder ein Jagen angeſtellt hatte;
erſtenmal in meinem Leben fiel mir's ein zu f
nen, oder, daß ich mir nicht unrecht thue, i

es trefflichen Mannes für das zu gelten,
war. Ich zog meine Mannskleider an,
: Flinte auf den Rücken und ging mit un-
ger hinaus, um die Gesellschaft an der
zu erwarten. Sie kam, Lothario kannte
ht gleich; einer von den Neffen meiner
terin stellte mich ihm als einen geschickten
n vor, scherzte über meine Jugend und
Spiel zu meinem Lobe so lange, bis end-
ario mich erkannte. Der Neffe secundirte
bsicht, als wenn wir es abgeredet hätten.
ich erzählte er, und dankbar, was ich für
r der Tante und also auch für ihn gethan

rio hörte mit Aufmerksamkeit zu, unter-
mit mir, fragte nach allen Verhältnissen
r und der Gegend, und ich war froh, meine
e vor ihm ausbreiten zu können; ich bestand
m Examen sehr gut, ich legte ihm einige
ge zu gewissen Verbesserungen zur Prüfung
illigte sie, erzählte mir ähnliche Beispiele,
ärkte meine Gründe durch den Zusammen-
en er ihnen gab. Meine Zufriedenheit
t jedem Augenblick. Aber glücklicher weise
) nur gekannt, wollte nicht geliebt seyn:
wir kamen nach Hause, und ich bemerkte
fonst, daß die Aufmerksamkeit, die er
zeigte, eine heimliche Neigung zu verrathen
Ich hatte meinen Endzweck erreicht, und

war doch nicht ruhig; er zeigte von dem
eine wahre Achtung und ein ſchönes Vertr
gen mich, er redete mich in Geſellſchaft ge
an, fragte mich um meine Meinung und ſ
ſonders in Haushaltungsſachen das Zutr
mir zu haben, als wenn ich alles wiſſe.
Theilnahme munterte mich außerordentl
ſogar wenn von allgemeiner Landesökono
von Finanzen die Rede war, zog er mich
ſpräch, und ich ſuchte in ſeiner Abweſenh
Kenntniſſe von der Provinz, ja von den
Lande zu erlangen. Es ward mir leicht,
wiederholte ſich nur im großen, was ich
nen ſo genau wußte und kannte.

Er kam von dieſer Zeit an öfter in unſ
Es ward, ich kann wohl ſagen, von allem ge
aber gewiſſermaßen ward unſer Geſpräch zu
mer ökonomiſch, wenn auch nur im uneig
Sinne. Was der Menſch durch conſequente
dung ſeiner Kräfte, ſeiner Zeit, ſeines Geld
durch geringſcheinende Mittel für ungeher
kungen hervorbringen könne, darüber ward
ſprochen.

Ich widerſtand der Neigung nicht, die
ihm zog, und ich fühlte leider nur zu bald,
wie herzlich, wie rein und aufrichtig mei
war, da ich immer mehr zu bemerken glau
ſeine öftern Beſuche Lydien und nicht mi
Sie wenigſtens war auf das lebhafteſte dar

ur, um ſo deutlicher ſah ich den Hang des
iſtlichen Mädchens, um jeden Preis die
zu werden.
tanden die Sachen, als mich die Frau vom
it einem unvermutheten Antrag überraſchte.
. ſagte ſie, bietet Ihnen ſeine Hand an,
ſcht Sie in ſeinem Leben immer zur Seite
i. Sie verbreitete ſich über meine Eigen-
und ſagte mir, was ich ſo gerne anhörte:
ario überzeugt ſey, in mir die Perſon ge-
e haben, die er ſo lange gewünſcht hatte.
höchſte Glück war nun für mich erreicht:
n verlangte mich, den ich ſo ſehr ſchätzte,
und mit dem ich eine völlige, freie, ausge-
nützliche Wirkung meiner angebornen Nei-

ſeine Güter geladen, wie er ſich mit ſeinem G
oheim einigermaßen darüber entzweyt habe, wie
ſer würdige Mann für ihn zu ſorgen denke,
freilich auf ſeine eigene Art: er wolle ihm eine r
Frau geben, da einem wohldenkenden Manne
nur mit einer haushältiſchen gedient ſey; er h
durch ſeine Schweſter den Alten, zu bereden.
legte mir den Zuſtand ſeines Vermögens, ſ
Plane, ſeine Ausſichten vor, und erbat ſich m
Mitwirkung. Nur bis zur Einwilligung ſe
Oheims ſollte es ein Geheimniß bleiben.

Kaum hatte er ſich entfernt, ſo fragte mich Ly
ob er etwa von ihr geſprochen habe? Ich ſ
nein, und machte ihr Langeweile mit Erzähl
von ökonomiſchen Gegenſtänden. Sie war unru
mißlaunig, und ſein Betragen, als er wieder k
verbeſſerte ihren Zuſtand nicht.

Doch ich ſehe, daß die Sonne ſich zu ihrem
tergange neigt! Es iſt Ihr Glück, mein Frei
Sie hätten ſonſt die Geſchichte, die ich mir ſo g
ſelbſt erzähle, mit allen ihren kleinen Umſtän
durchhören müſſen. Laſſen Sie mich eilen,
nahen einer Epoche, bei der nicht gut zu ver
len iſt.

Lothario machte mich mit ſeiner trefflichen Sc
ſter bekannt, und dieſe wußte mich auf eine ſchick
Weiſe bei'm Oheim einzuführen; ich gewann
Alten, er willigte in unſre Wünſche, und ich keh
mit einer glücklichen Nachricht, zu meiner W

rück. Die Sache war im Hause nun kein
mehr, Lydie erfuhr sie, sie glaubte etwas
s zu vernehmen. Als sie endlich daran
zweifeln konnte, verschwand sie auf ein=
man wußte nicht, wohin sie sich verloren

ig unserer Verbindung nahte heran; ich
hon oft um sein Bildniß gebeten, und ich
hn, eben als er wegreiten wollte, noch=
:in Versprechen. Sie haben vergessen,
ir das Gehäuse zu geben, wohinein Sie
ünschen. Es war so: ich hatte ein Ge=
:tner Freundin, das ich sehr werth hielt.
Haaren war ein verzogener Name unter
i Glase befestigt, inwendig blieb ein lee=
:in, worauf eben ihr Bild gemahlt wer=
als sie mir unglücklicher Weise durch den
'en wurde. Lotharlo's Neigung beglückte
m Augenblicke, da ihr Verlust mir noch
zhaft war, und ich wünschte die Lücke, die

rief er aus, es ſey das Portrait einer Frau von S
Alban, die ich vor einigen Jahren in der Sch
antraf. — Es iſt einerlei Perſon, verſetzte ich
chelnd, und Sie haben alſo Ihre Schwiegermut
ohne es zu wiſſen, kennen gelernt. Saint Al
iſt der romantiſche Name, unter dem meine Mu
reist; ſie befindet ſich unter demſelben noch ge
wärtig in Frankreich.

Ich bin der unglücklichſte aller Menſchen! rie
aus, indem er das Bild in das Käſtchen zurück w
ſeine Augen mit der Hand bedeckte und ſogleich
Zimmer verließ. Er warf ſich auf ſein Pferd,
lief auf den Balcon und rief ihm nach; er kehrte
um, warf mir eine Hand zu, entfernte ſich eili
und ich habe ihn nicht wieder geſehen.

Die Sonne ging unter, Thereſe ſah mit un
wandtem Blick in die Gluth, und ihre beiden ſchö
Augen füllten ſich mit Thränen.

Thereſe ſchwieg, und legte auf ihres ne
Freundes Hände ihre Hand; er küßte ſie mit Th
nehmung, ſie trocknete ihre Thränen, und ſtand
Laſſen Sie uns zurückgehen, ſagte ſie, und für
Unſrigen ſorgen!

Das Geſpräch auf dem Wege war nicht lebh
ſie kamen zur Gartenthüre herein, und ſahen Lyl
auf einer Bank ſitzen; ſie ſtand auf, wich ihnen
und begab ſich in's Haus zurück; ſie hatte ein Pa
in der Hand, und zwey kleine Mädchen waren
ihr. Ich ſehe, ſagte Thereſe, ſie trägt ihren

zi

:oſt, den Brief Lothario's, noch immer bei
r Freund verſpricht ihr, daß ſie gleich, ſo-
ſich wohl befindet, wieder an ſeiner Seite
ll; er bittet ſie, ſo lange ruhig bei mir zu
n. An dieſen Worten hängt ſie, mit dieſen
:öſtet ſie ſich, aber ſeine Freunde ſind übel
ngeſchrieben.

ſſen waren die beiden Kinder herangekom-
:grüßten Thereſen, und gaben ihr Rechen-
n allem, was in ihrer Abweſenheit im Hauſe
gen war. Sie ſehen hier noch einen Theil
Beſchäftigung, ſagte Thereſe. Ich habe mit
s trefflicher Schweſter einen Bund gemacht;
ehen eine Anzahl Kinder gemeinſchaftlich:
die lebhaften und dienſtfertigen Haushälte-
und ſie übernimmt diejenigen, an denen ſich
jeres und feineres Talent zeigt; denn es iſt
aß man auf jede Weiſe für das Glück der
und der Haushaltung ſorge. Wenn Sie
)le Freundin kennen lernen, ſo werden Sie
:s Leben anfangen: ihre Schönheit, ihre
acht ſie der Anbetung einer ganzen Welt

Wilhelm getraute ſich nicht zu ſagen, daß
die ſchöne Gräfin ſchon kenne, und daß ihn
übergehendes Verhältniß zu ihr auf ewig
n werde; er war ſehr zufrieden, daß The-
Geſpräch nicht fortſetzte, und daß ihre Ge-
e in das Haus zurückzugehen nöthigten. Er
ch nun allein, und die letzte Nachricht, daß

die junge ſchöne Gräfin auch ſchon genöthig
durch Wohlthätigkeit den Mangel an eignem
zu erſetzen, machte ihn äußerſt traurig; er
daß es bei ihr nur eine Nothwendigkeit war,
zerſtreuen und an die Stelle eines frohen L
genuſſes die Hoffnung fremder Glückſeligk
ſetzen. Er pries Thereſen glücklich, daß ſel
jener unerwarteten traurigen Veränderung kein
änderung in ihr ſelbſt vorzugehen brauchte.
glücklich iſt der über alles, rief er aus, der, t
mit dem Schickſal in Einigkeit zu ſetzen, nic
ganzes vorhergehendes Leben wegzuwerfen bra

Thereſe kam auf ſein Zimmer, und bat un
zeihung, daß ſie ihn ſtöre. Hier in dem Wandſ
ſagte ſie, ſteht meine ganze Bibliothek; es ſin
Bücher, die ich nicht wegwerfe, als die ich an
Lydie verlangt ein geiſtliches Buch, es ſind
wohl auch eins und das andere darunter. Die
ſchen, die das ganze Jahr weltlich ſind, bild
ein, ſie müßten zur Zeit der Noth geiſtlich ſey
ſehen alles Gute und Sittliche wie eine Arzen
die man mit Widerwillen zu ſich nimmt, wenn
ſich ſchlecht befindet; ſie ſehen in einem Geiſt
einem Sittenlehrer nur einen Arzt, den man
geſchwind genug aus dem Hauſe los werden
ich aber geſtehe gern, ich habe vom Sittliche
Begriff als von einer Diät, die eben dadurc
Diät iſt, wenn ich ſie zur Lebensregel mache,
ich ſie das ganze Jahr nicht außer Augen laſſe.

ſuchten unter den Büchern, und fanden einige
ite Erbauungsſchriften. Die Zuflucht zu die-
ern, ſagte Thereſe, hat Lydie von meiner
gelernt: Schauſpiele und Romane waren
n, ſo lange der Liebhaber treu blieb; ſeine
ung brachte ſogleich dieſe Bücher wieder in
Ich kann überhaupt nicht begreifen, fuhr ſie
e man hat glauben können, daß Gott durch
und Geſchichten zu uns ſpreche. Wem die
cht unmittelbar eröffnet, was ſie für ein
iß zu ihm hat, wem ſein Herz nicht ſagt,
ch und andern ſchuldig iſt, der wird es wohl
) aus Büchern erfahren, die eigentlich nur
ſind, unſern Irrthümern Namen zu geben.
ließ Wilhelmen allein, und er brachte ſeinen
nit Reviſion der kleinen Bibliothek zu; ſie
lich blos durch Zufall zuſammen gekommen.
eſe blieb die wenigen Tage, die Wilhelm
erweilte, ſich immer gleich; ſie erzählte ihm
en ihrer Begebenheit in verſchiedenen Ab-
hr umſtändlich. Ihrem Gedächtniß war
Stunde, Platz und Name gegenwärtig,
ziehen, was unſern Leſern zu wiſſen nöthig
iu's kurze zuſammen.
Urſache von Lothario's raſcher Entfernung
leider leicht erklären: er war Thereſens
auf ihrer Reiſe begegnet, ihre Reize zogen
ſie war nicht karg gegen ihn, und nun ent-
m dieſes unglückliche, ſchnell vorübergegan-

gene Abenteuer von der Verbindung mit
Frauenzimmer, das die Natur ſelbſt für ihn ge
zu haben ſchien. Thereſe blieb in dem reinen
ihrer Beſchäftigung und ihrer Pflicht. Man e
daß Lydie ſich heimlich in der Nachbarſchaft
halten habe. Sie war glücklich, als die He
obgleich aus unbekannten Urſachen, nicht voll
wurde, ſie ſuchte ſich Lothario zu nähern, u
ſchien, daß er mehr aus Verzweiflung als aus
gung, mehr überraſcht als mit Ueberlegung,
aus langer Weile als aus Vorſatz, ihren Wü
begegnet ſey.

Thereſe war ruhig darüber, ſie machte kein
tern Anſprüche auf ihn, und ſelbſt wenn er ihr
geweſen wäre, hätte ſie vielleicht Muth genu
habt, ein ſolches Verhältniß zu ertragen, we
nur ihre häusliche Ordnung nicht geſtört
wenigſtens äußerte ſie oft, daß eine Frau, di
Hausweſen recht zuſammenhalte, ihrem Mann
kleine Phantaſie nachſehen und von ſeiner Rü
jederzeit gewiß ſeyn könne.

Thereſens Mutter hatte bald die Angeleg
ten ihres Vermögens in Unordnung gebracht;
Tochter mußte es entgelten, denn ſie erhielt
von ihr; die alte Dame, Thereſens Beſchü
ſtarb, hinterließ ihr das kleine Freigut und ein
ges Capital zum Vermächtniß. Thereſe wußt
ſogleich in den engen Kreis zu finden, Lothar
ihr ein beſſeres Beſitzthum an, Juno macht

Unterhändler, ſie ſchlug es aus. Ich will, ſagte ſie, im Kleinen zeigen, daß ich werth war, das Große mit ihm zu theilen; aber das behalte ich mir vor, daß, wenn der Zufall mich um meiner oder anderer willen in Verlegenheit ſetzt, ich zuerſt zu meinem werthen Freund, ohne Bedenken, die Zuflucht nehmen könne.

Nichts bleibt weniger verborgen und ungenutzt als zweckmäßige Thätigkeit. Kaum hatte ſie ſich auf ihrem kleinen Gute eingerichtet, ſo ſuchten die Nachbarn ſchon ihre nähere Bekanntſchaft und ihren Rath, und der neue Beſitzer der angränzenden Güter gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß es nur auf ſie ankomme, ob ſie ſeine Hand annehmen und Erbe des größten Theils ſeines Vermögens werden wolle. Sie hatte ſchon gegen Wilhelmen dieſes Verhältniſſes erwähnt, und ſcherzte gelegentlich über Heirathen und Mißheirathen mit ihm.

Es gibt, ſagte ſie, den Menſchen nichts mehr zu reden, als wenn einmal eine Heirath geſchieht, die ſie nach ihrer Art eine Mißheirath nennen können, und doch ſind die Mißheirathen viel gewöhnlicher als die Heirathen: denn es ſieht leider nach einer kurzen Zeit mit den meiſten Verbindungen gar mißlich aus. Die Vermiſchung der Stände durch Heirathen verdienen nur in ſo fern Mißheirathen genannt zu werden, als der eine Theil an der angebornen, angewohnten und gleichſam nothwendig gewordenen Exiſtenz des andern keinen Theil nehme

kann. Die verſchiedenen Klaſſen haben ve
Lebensweiſen, die ſie nicht mit einander th
verwechſeln können, und das iſt's, warum
dungen dieſer Art beſſer nicht geſchloſſen
aber Ausnahmen und recht glückliche Au
ſind möglich. So iſt die Heirath eines jun
chens mit einem bejahrten Manne immer
und doch habe ich ſie recht gut ausſchlag
Für mich kenne ich nur Eine Mißheirath,
feyern und repräſentiren müßte; ich wo
jedem ehrbaren Pächtersſohn aus der Na
meine Hand geben.

Wilhelm gedachte nunmehr zurückzukeh
bat ſeine neue Freundin, ihm noch ein
wort bei Lydien zu verſchaffen. Das lei
liche Mädchen ließ ſich bewegen, er ſagte
freundliche Worte, ſie verſetzte: den erſten
hab' ich überwunden, Lothario wird mir'en
ſeyn; aber ſeine Freunde kenne ich, es iſt
daß er ſo umgeben iſt. Der Abbé wäre f
gen einer Grille die Menſchen in Noth
oder ſie gar hinein zu ſtürzen; der Arzt m
alles in's Gleiche bringen; Jarno hat kein
und Sie — wenigſtens keinen Charakter!
Sie nur ſo fort, und laſſen Sie ſich als
dieſer drey Menſchen brauchen, man wi
noch manche Execution auftragen. Lange
es recht wohl bekannt, war ihnen meine E
zuwider, ich hatte ihr Geheimniß nicht

itte beobachtet, daß ſie ein Geheimniß
Wozu dieſe verſchloſſenen Zimmer? dieſe
n Gänge? Warum kann niemand zu dem
urm gelangen? Warum verbannten ſie
t ſie nur konnten, in meine Stube? Ich
n, daß Eiferſucht zuerſt mich auf dieſe
brachte, ich fürchtete eine glückliche Ne-
ſey irgendwo verſteckt. Nun glaube ich
ehr, ich bin überzeugt, daß Lothario mich
r es redlich mit mir meint, aber eben ſo
ich überzeugt, daß er von ſeinen künſtli-
liſchen Freunden betrogen wird. Wenn
ihn verdient machen wollen, wenn Ihnen
erden ſoll, was Sie an mir verbrochen
befreien Sie ihn aus den Händen dieſer
Doch was hoffe ich! Ueberreichen Sie
Brief, wiederholen Sie, was er enthält:
ewig lieben werde, daß ich mich auf ſein
ſſe. Ach! rief ſie aus, indem ſie auf-
im Halſe Thereſens weinte: er iſt von
den umgeben, ſie werden ihn zu bereden
ich ihm nichts aufgeopfert habe; o! der
mag gerne hören, daß er jedes Opfer
ohne dafür dankbar ſeyn zu dürfen.
is Abſchied von Thereſen war heiterer;
ihn bald wieder zu ſehen. Sie kennen
ſagte ſie: Sie haben mich immer reden
iſt das nächſtemal Ihre Pflicht, meine
it zu erwiedern.

Auf ſeiner Rückreiſe hatte er Zeit genug, neue, helle Erſcheinung lebhaft in der Erinner betrachten. Welch ein Zutrauen hatte ſie ih geflößt! Er dachte an Mignon und Felix, wi lich die Kinder unter einer ſolchen Aufſicht könnten; dann dachte er an ſich ſelbſt, und welche Wonne es ſeyn müſſe, in der Nähe e ganz klaren menſchlichen Weſens zu leben. ſich dem Schloß näherte, fiel ihm der Thur den vielen Gängen und Seitengebäuden me ſonſt auf; er nahm ſich vor, bei der nächſt legenheit Jarno oder den Abbé darüber zur R ſtellen.

Siebentes Capitel.

Wilhelm nach dem Schloſſe kam fand er den
tharlo auf dem Wege der völligen Beſſerung;
: und der Abbé waren nicht zugegen, Jarno
ır geblieben. In kurzer Zeit ritt der Gene=
)on wieder aus, bald allein, bald mit ſeinen
n. Sein Geſpräch war ernſthaft und gefällig,
nterhaltung belehrend und erquickend; oft
: man Spuren einer zarten Fühlbarkeit,
gleich zu verbergen ſuchte, und, wenn [illegible] ich
einen Willen zeigte, beinah zu mißbilligen

war er eines Abends ſtill bei Tiſche, ob er

den ich oft genug in frühern Jahren beſucht
Mein körperliches Leiden muß mich mürber g
haben, als ich ſelbſt glaubte: ich fühlte mich
und, bei wieder auflebenden Kräften, wie neug
Alle Gegenſtände erſchienen mir in eben dem
wie ich ſie in frühern Jahren geſehen hatte,
lieblich, ſo anmuthig, ſo reizend, wie ſie mi
nicht erſchienen ſind. Ich merkte wohl,
Schwachheit war, ich ließ mir ſie aber ganz
fallen, ritt ſachte hin, und es wurde mir g
greiflich, wie Menſchen eine Krankheit lieb
nen können, welche uns zu ſüßen Empfin
ſtimmt. Sie wiſſen vielleicht, was mich e
ſo oft dieſen Weg führte?

Wenn ich mich recht erinnere, verſetzte Ja
war es ein kleiner Liebeshandel, der ſich
ter eines Pachters entſponnen hatte.

Man dürfte es wohl einen großen nenne
ſetzte Lothario: denn wir hatten uns beide ſel
recht im Ernſt, und auch ziemlich lange. Zuf
weiſe traf heute alles zuſammen, mir die erſten
unſerer Liebe recht lebhaft darzuſtellen. Die
ſchüttelten eben wieder Maykäfer von den B
und das Laub der Eſchen war eben nicht wei
an dem Tage, da ich ſie zum erſtenmal ſah.
war es lange, daß ich Margarethen nicht
habe, denn ſie iſt weit weg verheirathet, nur
zufällig, ſie ſey mit ihren Kindern vor wenig
chen gekommen, ihren Vater zu beſuchen.

war ja wohl dieser Spazierritt nicht so ganz
g?
läugne nicht, sagte Lothario, daß ich sie an-
en wünschte. Als ich nicht weit von dem
haus war, sah ich ihren Vater vor der Thüre
ein Kind von ungefähr Einem Jahre stand
n. Als ich mich näherte, sah eine Frauens-
schnell oben zum Fenster heraus, und als ich
die Thüre kam, hörte ich jemand die Treppe
er springen. Ich dachte gewiß, sie sey es,
ch will's nur gestehn, ich schmeichelte mir, sie
nich erkannt, und sie komme mir eilig ent-
Aber wie beschämt war ich, als sie zur
heraus sprang, das Kind, dem die Pferde
kamen, anfaßte und in das Haus hineintrug.
ir mir eine unangenehme Empfindung, und
urde meine Eitelkeit ein wenig getröstet, als
le sie hinweg eilte, an ihrem Nacken und an
eifstehenden Ohr eine merkliche Röthe zu se-
aubte.
hielt still und sprach mit dem Vater, und
indessen an den Fenstern herum, ob sie sich
ier oder da blicken ließe; allein ich bemerkte
Spur von ihr. Fragen wollt' ich auch nicht,
ritt ich vorbei. Mein Verdruß wurde durch
nderung einigermaßen gemildert: denn ob ich
aum das Gesicht gesehen hatte, so schien sie
st gar nicht verändert, und zehn Jahre sind
ne Zeit! ja sie schien mir jünger, eben

schlank, eben so leicht auf den Füßen, der Ha
möglich noch zierlicher als vorher, ihre Wange
so leicht der liebenswürdigen Röthe empfäm
dabei Mutter von sechs Kindern, vielleicht no
mehrern. Es paßte diese Erscheinung so gut
übrige Zauberwelt, die mich umgab, daß ich
mehr mit einem verjüngten Gefühl weiter ritt
an dem nächsten Walde erst umkehrte, als die
im Untergehen war. So sehr mich auch der sa
Thau an die Vorschrift des Arztes erinnerte
es wohl räthlicher gewesen wäre, gerade nach
zu kehren, so nahm ich doch wieder meinen
nach der Seite des Pachthofes zurück. Ich bem
daß ein weibliches Geschöpf in dem Garten a
nieder ging, der mit einer leichten Hecke um
ist. Ich ritt auf dem Fußpfade nach der Hec
und ich fand mich eben nicht weit von der Per
nach der ich verlangte.

Ob mir gleich die Abendsonne in den Augen
sah ich doch, daß sie sich am Zaune beschäftigte,
sie nur leicht bedeckte. Ich glaubte meine alte
liebte zu erkennen. Da ich an sie kam, hielt ich
nicht ohne Regung des Herzens. Einige h
Zweige wilder Rosen, die eine leise Luft hin und
wehte, machten mir ihre Gestalt undeutlich.
redete sie an, und fragte, wie sie lebe. Sie a
wortete mir mit halber Stimme: ganz wohl. In
bemerkte ich, daß ein Kind hinter dem Zaune
schäftigt war Blumen auszureißen, und nahm

enheit ſie zu fragen: wo denn ihre übrigen
e ſeyen? Es iſt nicht mein Kind, ſagte ſie,
äre früh! und in dieſem Augenblick ſchickte
daß ich durch die Zweige ihr Geſicht genau
konnte, und ich wußte nicht, was ich zu der
inung ſagen ſollte. Es war meine Geliebte
ar es nicht. Faſt jünger, faſt ſchöner, als ich
zehen Jahren gekannt hatte. Sind Sie denn
die Tochter des Pachters? fragte ich halb ver-
Nein, ſagte ſie, ich bin ihre Muhme.
ber Sie gleichen einander ſo außerordentlich,
hte ich.
Das ſagt jedermann, der ſie vor zehen Jahren
nnt hat.
Ich fuhr fort, ſie verſchiedenes zu fragen; mein
rthum war mir angenehm, ob ich ihn gleich ſchon
ckt hatte. Ich konnte mich von dem lebendigen
lde voriger Glückſeligkeit, das vor mir ſtand,
cht losreißen. Das Kind hatte ſich indeſſen von
ir entfernt, und war Blumen zu ſuchen nach dem
eiche gegangen. Sie nahm Abſchied, und eilte
em Kinde nach.
Indeſſen hatte ich doch erfahren, daß meine alte
eliebte noch wirklich in dem Hauſe ihres Vaters
, und indem ich ritt, beſchäftigte ich mich mit
uthmaßungen, ob ſie ſelbſt, oder die Muhme das
d vor den Pferden geſichert habe. Ich wieder-
te mir die ganze Geſchichte mehrmals im Sinne
ich wußte nicht leicht, daß irgend etwas ana-

nehmer auf mich gewirkt hätte. Aber ich wohl, ich bin noch krank, und wir wollen den bitten, daß er uns von dem Ueberreſte dieſer nung erlöſe.

Es pflegt in vertraulichen Bekenntniſſen thiger Liebesbegebenheiten wie mit Geſpen ſchichten zu gehen: iſt nur erſt eine erzählt, ßen die übrigen von ſelbſt zu.

Unſere kleine Geſellſchaft fand in der Rück rung vergangener Zeiten manchen Stoff. dieſ Lothario hatte am meiſten zu erzählen. Jarn ſchichten trugen alle einen eigenen Charakter was Wilhelm zu geſtehen hatte, wiſſen wir Indeſſen war ihm bange, daß man ihn an d ſchichte mit der Gräfin erinnern möchte; alle mand dachte derſelben auch nur auf die entfe Weiſe.

Es iſt wahr, ſagte Lothario, angenehme keine Empfindung in der Welt ſeyn, als we Herz nach einer gleichgültigen Pauſe ſich der L einem neuen Gegenſtande wieder öffnet, un wollt' ich dieſem Glück für mein Leben entſagt wenn mich das Schickſal mit Thereſen hätte t den wollen. Man iſt nicht immer Jüngling man ſollte nicht immer Kind ſeyn. Dem M der die Welt kennt, der weiß, was er darin zu was er von ihr zu hoffen hat, was kann it wünſchter ſeyn, als eine Gattin zu finden, die i mit ihm wirkt, und die ihm alles vorzubereiten

hätigkeit dasjenige aufnimmt, was die sei-
gen lassen muß, deren Geschäftigkeit sich nach
iten verbreitet, wenn die seinige nur einen
Weg fortgehen darf. Welchen Himmel
h mir mit Theresen geträumt! Nicht den
eines schwärmerischen Glücks, sondern ei-
rn Lebens auf der Erde: Ordnung im Glück,
m Unglück, Sorge für das Geringste, und
ele, fähig das Größte zu fassen und wieder
zu lassen. O! ich sah in ihr gar wohl die
, deren Entwickelung wir bewundern, wenn
der Geschichte Frauen sehen, die uns weit
cher als alle Männer erscheinen: diese Klar-
r die Umstände, diese Gewandtheit in allen
diese Sicherheit im Einzelnen, wodurch das
ich immer so gut befindet, ohne daß sie je-
ran zu denken scheinen. Sie können wohl,
fort, indem er sich lächelnd gegen Wilhelmen
, mir verzeihen, wenn Therese mich Aure-
führte: mit jener konnte ich ein heiteres Le-
en, da bei dieser auch nicht an eine glückliche
zu denken war.
läugne nicht, versetzte Wilhelm, daß ich mit
itterkeit im Herzen gegen Sie hieher gekom-
, und daß ich mir vorgenommen hatte, Ihr
n gegen Aurelien sehr streng zu tadeln.
verdient es Tadel, sagte Lothario: ich hätte
reundschaft zu ihr nicht mit dem Gefühl der
wechseln sollen, ich hätte nicht an die Stelle

der Achtung, die ſie verdiente, eine Neigung ei
drängen ſollen, die ſie weder erregen, noch erhalte
konnte. Ach! ſie war nicht liebenswürdig, wenn
liebte, und das iſt das größte Unglück, das einer
Weibe begegnen kann.

Es ſey drum, erwiederte Wilhelm, wir können
nicht immer das Tadelnswerthe vermeiden, und
vermeiden, daß unſere Geſinnungen und Handlunge
auf eine ſonderbare Weiſe von ihrer natürlichen un
guten Richtung abgelenkt werden; aber gewiß
Pflichten ſollten wir niemals aus den Augen ſetze
Die Aſche der Freundin ruhe ſanft; wir wolle
ohne uns zu ſchelten und ſie zu tadeln, mitleidi
Blumen auf ihr Grab ſtreuen. Aber bei de
Grabe, in welchem die unglückliche Mutter ruh
laſſen Sie mich fragen, warum Sie ſich des Kinde
nicht annehmen? eines Sohnes, deſſen ſich jedermann
erfreuen würde, und den Sie ganz und gar zu ve
nachläſſigen ſcheinen. Wie können Sie, bei Ihre
reinen und zarten Gefühlen, das Herz eines M
ters gänzlich verläugnen? Sie haben dieſe ganz
Zeit noch mit keiner Sylbe an das köſtliche G
ſchöpf gedacht, von deſſen Anmuth ſo viel zu e
zählen wäre.

Von wem reden Sie? verſetzte Lothario, ich ve
ſtehe Sie nicht.

Von wem anders, als von Ihrem Sohne, de
Sohne Aureliens, dem ſchönen Kinde, dem zu ſeine
Glück

Glücke nichts fehlt, als daß ein zärtlicher Vater ſich ſeiner annimmt?

Sie irren ſehr, mein Freund, rief Lothario: Aurelie hatte keinen Sohn, am wenigſten von mir, ich weiß von keinem Kinde, ſonſt würde ich mich deſſen mit Freuden annehmen; aber auch im gegenwärtigen Falle will ich gern das kleine Geſchöpf als eine Verlaſſenſchaft von ihr anſehen, und für ſeine Erziehung ſorgen. Hat ſie ſich denn irgend etwas merken laſſen, daß der Knabe ihr, daß er mir zugehöre?

Nicht daß ich mich erinnere, ein ausdrückliches Wort von ihr gehört zu haben, es war aber einmal ſo angenommen, und ich habe nicht einen Augenblick daran gezweifelt.

Ich kann, fiel Jarno ein, einigen Aufſchluß hierüber geben. Ein altes Weib, das Sie oft müſſen geſehen haben, brachte das Kind zu Aurellen, ſie nahm es mit Leidenſchaft auf, und hoffte ihre Leiden durch ſeine Gegenwart zu lindern: auch hat es ihr manchen vergnügten Augenblick gemacht.

Wilhelm war durch dieſe Entdeckung ſehr unruhig geworden, er gedachte der guten Mignon neben dem ſchönen Felix auf das lebhafteſte, er zeigte ſeinen Wunſch, die beiden Kinder aus der Lage, in der ſie ſich befanden, heraus zu ziehen.

Wir wollen damit bald fertig ſeyn, verſetzte Lothario. Das wunderliche Mädchen übergeben wir

Thereſen, ſie kann unmöglich in beſſere Hände ge-
rathen, und was den Knaben betrifft, den, dächt
ich, nähmen Sie ſelbſt zu ſich: denn was ſogar die
Frauen an uns ungebildet zurück laſſen, das bilden
die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben.

Ueberhaupt dächte ich, verſetzte Jarno, Sie ent-
ſagten kurz und gut dem Theater, zu dem Sie doch
einmal kein Talent haben.

Wilhelm war betroffen; er mußte ſich zuſammen-
nehmen, denn Jarno's harte Worte hatten ſeine
Eigenliebe nicht wenig verletzt. Wenn Sie mich
davon überzeugen, verſetzte er mit gezwungenem
Lächeln, ſo werden Sie mir einen Dienſt erweiſen,
ob es gleich nur ein trauriger Dienſt iſt, wenn man
uns aus einem Lieblingstraume aufſchüttelt.

Ohne viel weiter darüber zu reden, verſetzte
Jarno, möchte ich Sie nur antreiben, erſt die Kinder
zu holen; das übrige wird ſich ſchon geben.

Ich bin bereit dazu, verſetzte Wilhelm; ich bin
unruhig und neugierig, ob ich nicht von dem Schick-
al des Knaben etwas näheres entdecken kann;
verlange das Mädchen wieder zu ſehen, das ſich
ſo vieler Eigenheit an mich geſchloſſen hat.

Man ward einig, daß er bald abreiſen ſollte.

Den andern Tag hatte er ſich dazu vorbere
das Pferd ward geſattelt, nur wollte er noch
Lothario Abſchied nehmen. Als die Eßzeit k
kam, ſetzte man ſich wie gewöhnlich zu Tiſche,

f den Hausherrn zu warten; er kam erſt ſpät,
d ſetzte ſich zu ihnen.

Ich wollte wetten, ſagte Jarno, Sie haben heute
r zärtliches Herz wieder auf die Probe geſtellt,
le haben der Begierde nicht widerſtehen können,
hre ehemalige Geliebte wiederzuſehen.

Errathen! verſetzte Lotharlo.

Laſſen Sie uns hören, ſagte Jarno, wie iſt es
gelaufen? Ich bin äußerſt neugierig.

Ich läugne nicht, verſetzte Lotharlo, daß mir das
benteuer mehr als billig auf dem Herzen lag; ich
ßte daher den Entſchluß, nochmals hinzureiten,
d die Perſon wirklich zu ſehen, deren verjüngtes
ild mir eine ſo angenehme Illuſion gemacht hatte.
h ſtieg ſchon in einiger Entfernung vom Hauſe ab,
d ließ die Pferde bei Seite führen, um die Kin-
r nicht zu ſtören, die vor dem Thore ſpielten. Ich
ng in das Haus, und von ungefähr kam ſie mir
tgegen, denn ſie war es ſelbſt, und ich erkannte
ungeachtet der großen Veränderung wieder. Sie
ar ſtärker geworden, und ſchien größer zu ſeyn;
re Anmuth blickte durch ein geſetztes Weſen hin-
urch, und ihre Munterkeit war in ein ſtilles Nach-
enken übergegangen. Ihr Kopf, den ſie ſonſt ſo
licht und frei trug, hing ein wenig geſenkt, und
iſe Falten waren über ihre Stirne gezogen.

Sie ſchlug die Augen nieder, als ſie mich ſah,
ber keine Röthe verkündigte eine innere Bewegung
es Herzens. Ich reichte ihr die Hand, ſie gab mir

die ihrige; ich fragte nach ihrem Manne, er
wesend, nach ihren Kindern, ſie trat an die
und rief ſie herbei, alle kamen und verſam
ſich um ſie. Es iſt nichts reizender, als eine
zu ſehen mit einem Kinde auf dem Arme, un
ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen K
Ich fragte nach den Namen der Kleinen, u
nur etwas zu ſagen; ſie bat mich hinein zu
und auf ihren Vater zu warten. Ich nahm
ſie führte mich in die Stube, wo ich beina
alles auf dem alten Platze fand, und — ſon
die ſchöne Muhme, ihr Ebenbild, ſaß auf eb
Schemmel hinter dem Spinnrocken, wo ich
Geliebte in eben der Geſtalt ſo oft gefunde
Ein kleines Mädchen, das ſeiner Mutter v
men glich, war uns nachgefolgt, und ſo ſtan
der ſonderbarſten Gegenwart, zwiſchen de
gangenheit und Zukunft, wie in einem Oran
de, wo in einem kleinen Bezirk Blüthen und
ſtufenweis neben einander leben. Die Muhm
hinaus, einige Erfriſchung zu holen, ich g
ehemals ſo geliebten Geſchöpfe die Hand, u
zu ihr: ich habe eine rechte Freude, Sie wi
ſehen. — Sie ſind ſehr gut, mir das zu
verſetzte ſie; aber auch ich kann Ihnen ver
daß ich eine unausſprechliche Freude habe.
eſt habe ich mir gewünſcht, Sie nur noch ein
meinem Leben wiederzuſehen; ich habe es in
blicken gewünſcht, die ich für meine letzten hie

das mit einer geſetzten Stimme, ohne Rüh-
mit jener Natürlichkeit, die mich ehemals ſo
n ihr entzückte. Die Muhme kam wieder, ihr
dazu — und ich überlaſſe euch zu denken, mit
m Herzen ich blieb, und mit welchem ich mich
ute.

Achtes Capitel.

Wilhelm hatte auf ſeinem Wege nach der Stadt die edlen weiblichen Geſchöpfe, die er kannte und von denen er gehört hatte, im Sinne; ihre ſonderbaren Schickſale, die wenig Erfreuliches enthielten, waren ihm ſchmerzlich gegenwärtig. Ach! rief er aus, arme Mariane! was werde ich noch von dir erfahren müſſen? Und dich, herrliche Amazone, edler Schutzgeiſt, dem ich ſo viel ſchuldig bin, dem ich überall zu begegnen hoffe, und den ich leider nirgend finde, in welchen traurigen Umſtänden treff' ich dich vielleicht, wenn du mir einſt wieder begegneſt!

In der Stadt war niemand von ſeinen Bekannten zu Hauſe; er eilte auf das Theater, er glaubte ſie in der Probe zu finden; alles war ſtill, das Haus ſchien leer, doch ſah er einen Laden offen. Als er auf die Bühne kam, fand er Aureliens alte Dienerin beſchäftigt, Leinwand zu einer neuen Decoration zuſammenzunähen; es fiel nur ſo viel Licht herein als nöthig war, ihre Arbeit zu erhellen. Felix und Mignon ſaßen neben ihr auf der Erde; beide hatten ein Buch, und indem Mignon laut las, ſah

Worte nach, als wenn er die Buchſtaben
s wenn er auch zu leſen verſtünde.
inder ſprangen auf und begrüßten den An-
n: er umarmte ſie auf's zärtlichſte, und
näher zu der Alten. Biſt du es? ſagte
mit Ernſt, die dieſes Kind Aurelien zu-
atte. Sie ſah von ihrer Arbeit auf, und
hr Geſicht zu ihm; er ſah ſie in vollem
chrack, trat einige Schritte zurück; es war
arbara.
ſt Mariane? rief er aus. — Weit von
etzte die Alte.
elix? . . .
r Sohn dieſes unglücklichen nur allzuzärt-
nden Mädchens. Möchten Sie niemals
, was Sie uns gekoſtet haben! Möchte
, den ich Ihnen überliefere, Sie ſo glück-
n, als er uns unglücklich gemacht hat!
and auf, um wegzugehen. Wilhelm hielt
Ich denke Ihnen nicht zu entlaufen, ſagte
n Sie mich ein Document holen, das Sie
und ſchmerzen wird. Sie entfernte ſich,
elm ſah den Knaben mit einer ängſtlichen
; er durfte ſich das Kind noch nicht zueignen.
n, rief Mignon, er iſt dein, und drückte
an Wilhelms Knie.
lte kam, und überreichte ihm einen Brief.
Marianens letzte Worte, ſagte ſie.
: todt! rief er aus.

Todt! ſagte die Alte; möchte ich Ihnen Vorwürfe erſparen können.

Ueberraſcht und verwirrt erbrach Wilh Brief; er hatte aber kaum die erſten Worte als ihn ein bittrer Schmerz ergriff; er l Brief fallen, ſtürzte auf eine Raſenbank, u eine Zeit lang liegen. Mignon bemühte ihn. Indeſſen hatte Felix den Brief auf, und zerrte ſeine Geſpielin ſo lange, bis di gab, und zu ihm kniete und ihm vorlas. F derholte die Worte, und Wilhelm war genö zweymal zu hören. „Wenn dieſes Blatt je dir kommt, ſo bedaure deine unglückliche C Deine Liebe hat ihr den Tod gegeben. Der deſſen Geburt ich nur einige Tage überl dein; ich ſterbe dir treu, ſo ſehr der Sch gegen mich ſprechen mag; mit dir verlor i was mich an das Leben feſſelte. Ich ſterb den, da man mir verſichert, das Kind ſe und werde leben. Höre die alte Barbara, ihr, leb wohl und vergiß mich nicht!"

Welch ein ſchmerzlicher und noch zu Troſte halb räthſelhafter Brief! deſſen Int erſt recht fühlbar ward, da ihn die Kinder und ſtammelnd vortrugen und wiederholten.

Da haben Sie es nun! rief die Alte, zuwarten, bis er ſich erholt hatte; danken Himmel, daß, nach dem Verluſte eines Mädchens, Ihnen noch ein ſo vortreffliche

leibt. Nichts wird Ihrem Schmerze gleichen,
Sie vernehmen, wie das gute Mädchen Ihnen
s Ende treu geblieben, wie unglücklich sie ge-
ist, und was sie Ihnen alles aufgeopfert hat.
mich den Becher des Jammers und der
n, rief Wilhelm aus, auf einmal trinken!
uge mich, ja überrede mich nur, daß sie ein
Mädchen war, daß sie meine Achtung wie
Liebe verdiente, und überlaß mich dann mei-
hmerzen über ihren unersetzlichen Verlust.
ist jetzt nicht Zeit, versetzte die Alte, ich habe
n, und wünschte nicht, daß man uns beisam-
ade. Lassen Sie es ein Geheimniß seyn, daß
Ihnen angehört; ich hätte über meine bis-
Verstellung zu viel Vorwürfe von der Gesell-
u erwarten. Mignon verräth uns nicht, sie
und verschwiegen.
wußte es lange und sagte nichts, versetzte
n. — Wie ist es möglich? rief die Alte —
? fiel Wilhelm ein.
: Geist hat mir's gesagt.
? wo?
Gewölbe, da der Alte das Messer zog,
ir's zu: Rufe seinen Vater, und da fielst du
.
r rief denn?
weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so
ich zitterte, ich betete, da rief's und ich ver-

Wilhelm drückte ſie an ſein Herz, empfa
Felix und entfernte ſich. Er bemerkte erſt zu
daß ſie viel bläſſer und magerer geworden war,
er ſie verlaſſen hatte. Madame Melina fan
von ſeinen Bekannten zuerſt; ſie begrüßte ihn
freundlichſte. O! daß Sie doch alles, rief ſie
bei uns finden möchten, wie Sie wünſchten!

Ich zweifle daran, ſagte Wilhelm, und er
es nicht. Geſtehen Sie es nur, man hat alle
ſtalten gemacht, mich entbehren zu können.

Warum ſind Sie auch weggegangen? verſetzt
Freundin.

Man kann die Erfahrung nicht früh genug
chen, wie entbehrlich man in der Welt iſt. W
wichtige Perſonen glauben wir zu ſeyn! Wir d
allein den Kreis zu beleben, in welchem wir wi
in unſerer Abweſenheit muß, bilden wir uns
Leben, Nahrung und Athem ſtocken, und die L
die entſteht, wird kaum bemerkt, ſie füllt ſich f
ſchwind wieder aus, ja ſie wird oft nur der
wo nicht für etwas beſſeres, doch für etwas
nehmeres.

Und die Leiden unſerer Freunde bringen
nicht in Anſchlag?

Auch unſere Freunde thun wohl, wenn ſie
bald finden, wenn ſie ſich ſagen: da wo du biſt
wo du bleibſt, wirke was du kannſt, ſey thätig
gefällig, und laß dir die Gegenwart heiter ſeyn.

Bei näherer Erkundigung fand Wilhelm,

uthet hatte: die Oper war eingerichtet, und
ganze Aufmerkſamkeit des Publicums an
Seine Rollen waren inzwiſchen durch Laertes
ratio beſetzt worden, und beide lockten den
ern einen weit lebhaftern Beifall ab, als er
hatte erlangen können.
tes trat herein, und Madame Melina rief
hn Sie hier dieſen glücklichen Menſchen, der
n Capitaliſt, oder Gott weiß was werden
Wilhelm umarmte ihn, und fühlte ein vor-
feines Tuch an ſeinem Rocke; ſeine übrige
g war einfach, aber alles vom beſten Zeuge.
n Sie mir das Räthſel! rief Wilhelm aus.
iſt noch Zeit genug, verſetzte Laertes, um zu
n, daß mir mein Hin- und Herlaufen nun-
ezahlt wird, daß ein Patron eines großen
shauſes von meiner Unruhe, meinen Kennt-
und Bekanntſchaften Vortheil zieht, und mir
theil davon abläßt; ich wollte viel drum ge-
enn ich mir dabei auch Zutrauen gegen die
ermäkeln könnte: denn es iſt eine hübſche
im Hauſe, und ich merke wohl, wenn ich
könnte ich bald ein gemachter Mann ſeyn.
wiſſen wohl noch nicht, ſagte Madame Me-
aß ſich indeſſen auch unter uns eine Heirath
t hat? Serlo iſt wirklich mit der ſchönen El-
fentlich getraut, da der Vater ihre heimliche
ulichkeit nicht gut heißen wollte.
unterhielten ſie ſich über manches, was ſich

in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, konnte gar wohl bemerken, daß er, dem dem Sinne der Gesellschaft nach, wirklich l abschiedet war.

Mit Ungeduld erwartete er die Alte, tief in der Nacht ihren sonderbaren Bes kündigt hatte. Sie wollte kommen, w schlief, und verlangte solche Vorbereitun als wenn das jüngste Mädchen sich zu eine ten schleichen wollte. Er las indeß A Brief wohl hundertmal durch, las mit un lichem Entzücken das Wort Treue von liebten Hand, und mit Entsetzen die An ihres Todes, dessen Annäherung sie nicht ten schien.

Mitternacht war vorbei, als etwas an offnen Thüre rauschte, und die Alte n Körbchen hereintrat. Ich soll Euch, sag Geschichte unserer Leiden erzählen, und i warten, daß Ihr ungerührt dabei sitzt, da um Eure Neugierde zu befriedigen, mich erwartet, und daß Ihr Euch jetzt, wie d Eure kalte Eigenliebe hüllet, wenn uns bricht. Aber setzt her! so brachte ich an je lichen Abend die Champagnerflasche hervor ich die drey Gläser auf den Tisch, und so an, uns mit gutmüthigen Kindergeschicht schen und einzuschläfern, wie ich Euch jetzt laen Wahrheiten aufklären und wach erha

elm wußte nicht, was er sagen sollte, als wirklich den Stöpsel springen ließ, und die ser vollschenkte.

t! rief sie, nachdem sie ihr schäumendes nell ausgeleert hatte, trinkt! eh' der Geist ! Dieses dritte Glas soll zum Andenken unglücklichen Freundin ungenossen verschäu= Wie roth waren ihre Lippen, als sie Euch da= scheid that! Ach! und nun auf ewig verblaßt rrt!

lle! Furie! rief Wilhelm aus, indem er g und mit der Faust auf den Tisch schlug, böser Geist besitzt und treibt dich? Für st du mich, daß du denkst, die einfachste e von Mariannens Tod und Leiden werde ot empfindlich genug kränken, daß du noch llische Kunstgriffe brauchst, um meine Mar= härfen? Geht deine unersättliche Völlerey daß du beim Todtenmahle schwelgen mußt, und rede! Ich habe dich von jeher ver= und noch kann ich mir Marianen nicht un= denken, wenn ich dich, ihre Gesellschafterin, he.

ach, mein Herr! versetzte die Alte: Sie mich nicht aus meiner Fassung bringen. uns noch sehr verschulder, und von einem r läßt man sich nicht übel begegnen. Aber en recht, auch meine einfachste Erzählung e genug für Sie. So hören Sie denn den

Kampf und den Sieg Marianens, um die Ihrige zu bleiben.

Die Meinige? rief Wilhelm aus, welch ein Mährchen willst du beginnen?

Unterbrechen Sie mich nicht, fiel sie ein, hören Sie mich, und dann glauben Sie, was Sie wollen, es ist ohnedem jetzt ganz einerlei. Haben Sie nicht am letzten Abend, als Sie bei uns waren, ein Billet gefunden und mitgenommen?

Ich fand das Blatt erst, als ich es mitgenommen hatte; es war in das Halstuch verwickelt, das ich aus inbrünstiger Liebe ergriff und zu mir steckte.

Was enthielt das Papier?

Die Aussichten eines verdrießlichen Liebhabens, in der nächsten Nacht besser als gestern aufgenommen zu werden. Und daß man ihm Wort gehalten hat, habe ich mit eignen Augen gesehen, denn er schlich früh vor Tage aus Eurem Hause hinweg.

Sie können ihn gesehen haben; aber was bei uns vorging, wie traurig Mariane diese Nacht, wie verdrießlich ich sie zubrachte, das werden Sie erst jetzt erfahren. Ich will ganz aufrichtig seyn, weder läugnen noch beschönigen, daß ich Marianen beredete, sich einem gewissen Norberg zu ergeben; sie folgte, ja ich kann sagen, sie gehorchte mir mit Widerwillen. Er war reich, er schien verliebt, und ich hoffte, er werde beständig seyn. Gleich darauf mußte er seine Reise machen und Mariane lernte Sie kennen. Was hatte ich da nicht auszustehen!

hindern! was zu erdulden! O! rief ſie
al, hätteſt du meiner Jugend, meiner Un-
ur noch vier Wochen geſchont, ſo hätte ich
ürdigen Gegenſtand meiner Liebe gefunden,
ſeiner würdig geweſen, und die Liebe hätte
einem ruhigen Bewußtſeyn geben dürfen,
jetzt wider Willen verkauft habe. Sie über-
ganz ihrer Neigung, und ich darf nicht fra-
Sie glücklich waren. Ich hatte eine uneinſ-
te Gewalt über ihren Verſtand, denn ich
lle Mittel, ihre kleinen Neigungen zu be-
; ich hatte keine Macht über ihr Herz, denn
billigte ſie, was ich für ſie that, wozu ich
gte, wenn ihr Herz widerſprach: nur der
glichen Noth gab ſie nach, und die Noth er-
r bald ſehr drückend. In den erſten Zeiten
gend hatte es ihr an nichts gemangelt; ihre
verlor durch eine Verwickelung von Um-
ihr Vermögen, das arme Mädchen war an
lei Bedürfniſſe gewöhnt, und ihrem kleinen
waren gewiſſe gute Grundſätze eingeprägt,
anruhig machten, ohne ihr viel zu helfen.
te nicht die mindeſte Gewandtheit in welt-
dingen, ſie war unſchuldig im eigentlichen
ſie hatte keinen Begriff, daß man kaufen
ohne zu bezahlen; für nichts war ihr mehr
als wenn ſie ſchuldig war; ſie hätte immer
egeben als genommen, und nur eine ſolche
chte es möglich, daß ſie genöthigt ward, ſich

ſelbſt hinzugeben, um eine Menge kleiner Sc
los zu werden.

Und hätteſt du, fuhr Wilhelm auf, ſi
retten können?

O ja, verſetzte die Alte, mit Hunger und
mit Kummer und Entbehrung, und darauf w
niemals eingerichtet.

Abſcheuliche, niederträchtige Kupplerin! h
du das unglückliche Geſchöpf geopfert? ſo l
ſie deiner Kehle, deinem unerſättlichen Heiß
hingegeben?

Ihr thätet beſſer, Euch zu mäßigen, un
Schimpfreden inne zu halten, verſetzte die
Wenn Ihr ſchimpfen wollt, ſo geht in Eure
vornehmen Häuſer, da werdet Ihr Mütter
die recht ängſtlich beſorgt ſind, wie ſie für e
benswürdiges, himmliſches Mädchen den a
ſcheulichſten Menſchen auffinden wollen, w
nur zugleich der reichſte iſt. Seht das arm
ſchöpf vor ſeinem Schickſale zittern und beben
nirgends Troſt finden, als bis ihr irgend ei
fahrne Freundin begreiflich macht, daß ſie dur
Eheſtand das Recht erwerbe, über ihr Herz un
Perſon nach Gefallen diſponiren zu können.

Schweig! rief Wilhelm: glaubſt du dem
ein Verbrechen durch das andere entſchuldig
den könne? Erzähle, ohne weitere Anmerkun
machen!

So hören Sie, ohne mich zu tadeln! M

rd wider meinen Willen die Ihre. Bei dieſem enteuer habe ich mir wenigſtens nichts vorzuwer=
. Norberg kam zurück, er eilte Marianen zu en, die ihn kalt und verdrießlich aufnahm und n nicht einen Kuß erlaubte. Ich brauchte meine nze Kunſt, um ihr Betragen zu entſchuldigen; ich ß ihn merken, daß ein Beichtvater ihr das Ge= ſſen geſchärft habe, und daß man ein Gewiſſen, lange es ſpricht, reſpectiren müſſe. Ich brachte n dahin, daß er ging, und verſprach ihm, mein ſtes zu thun. Er war reich und roh, aber er tte einen Grund von Gutmüthigkeit, und liebte arianen auf das äußerſte. Er verſprach mir Ge= ld, und ich arbeitete deſto lebhafter, um ihn nicht ſehr zu prüfen. Ich hatte mit Marianen einen rten Stand; ich überredete ſie, ja ich kann ſagen, zwang ſie endlich durch die Drohung, daß ich ſie rlaſſen würde, an ihren Liebhaber zu ſchreiben, d ihn auf die Nacht einzuladen. Sie kamen und ften zufälliger Weiſe ſeine Antwort in dem Hals= ch auf. Ihre unvermuthete Gegenwart hatte mir n böſes Spiel gemacht. Kaum waren Sie weg, ging die Qual von neuem an; ſie ſchwur, daß ſie huen nicht untreu werden könne, und war ſo lei= nſchaftlich, ſo außer ſich, daß ſie mir ein herzliches Mitleid ablockte. Ich verſprach ihr endlich, daß ich ch dieſe Nacht Norbergen beruhigen, und ihn un= r allerlei Vorwänden entfernen wollte; ich bat ſie Bette zu gehen, allein ſie ſchien mir nicht zu

trauen: ſie blieb angezogen, und ſchlief zuletzt, wegt und ausgeweint wie ſie war, in ihrem dern ein.

Norberg kam; und ich ſuchte ihn abzuhalten ſtellte ihm ihre Gewiſſensbiſſe, ihre Reue mit ſchwärzeſten Farben vor; er wünſchte ſie zu ſehen, und ich ging in das Zimmer, um ſie vor reiten; er ſchritt mir nach, und wir traten beid gleicher Zeit vor ihr Bette. Sie erwachte, ſp mit Wuth auf und entriß ſich unſern Armen; ſi ſchwur und bat, ſie flehte, drohte und verſich daß ſie nicht nachgeben würde. Sie war unvorſ genug, über ihre wahre Leidenſchaft einige W fallen zu laſſen, die der arme Norberg im geiſtl Sinne deuten mußte. Endlich verließ er ſie, ſie ſchloß ſich ein. Ich behielt ihn noch lange mir, und ſprach mit ihm über ihren Zuſtand, da guter Hoffnung ſey, und daß man das arme M chen ſchonen müſſe. Er fühlte ſich ſo ſtolz auf ſ Vaterſchaft, er freute ſich ſo ſehr auf einen Kna daß er alles einging, was ſie von ihm verlangte, daß er verſprach, lieber einige Zeit zu verreiſen, ſeine Geliebte zu ängſtigen, und ihr durch dieſe müthsbewegungen zu ſchaden. Mit dieſen E nungen ſchlich er Morgens früh von mir weg, Sie, mein Herr, wenn Sie Schildwache geſta haben, ſo hätte es zu Ihrer Glückſeligkeit u weiter bedurft, als in den Buſen ihres Neben lers zu ſehen, den Sie ſo begünſtigt, ſo glü

, und deſſen Erſcheinung Sie zur Verzweif-
rachte.
deſt Du wahr? ſagte Wilhelm.
wahr, ſagte die Alte, als ich noch hoffe, Sie
rzweiflung zu bringen.
gewiß Sie würden verzweifeln, wenn ich
das Bild unſers nächſtens Morgens recht
darſtellen könnte. Wie heiter wachte ſie auf!
undlich rief ſie mich herein! wie lebhaft dankte
! wie herzlich drückte ſie mich an ihren Bu-
Nun, ſagte ſie, indem ſie lächelnd vor den
l trat, darf ich mich wieder an mir ſelbſt,
n meiner Geſtalt freuen, da ich wieder mir,
meinem einzig geliebten Freund angehöre.
: es ſo ſüß, überwunden zu haben! welch eine
iſche Empfindung iſt es, ſeinem Herzen zu
! Wie dank ich dir, daß du dich meiner an-
nen, daß du deine Klugheit, deinen Verſtand
inmal zu meinem Vortheil angewendet haſt!
mir bei, und erſinne, was mich ganz glücklich
kann!
gab ihr nach, ich wollte ſie nicht reizen, ich
heite ihrer Hoffnung, und ſie liebkoſ'te mich
anmuthigſte. Entfernte ſie ſich einen Augen-
m Fenſter, ſo mußte ich Wache ſtehen: denn
llten nun ein für allemal vorbei gehen, man
Sie wenigſtens ſehen; ſo ging der ganze Tag
g hin. Nachts, zur gewöhnlichen Stunde,
eten wir Sie ganz gewiß. Ich paßte ſchon

an der Treppe, die Zeit ward mir lang, i
wieder zu ihr hinein. Ich fand sie zu meine
wunderung in ihrer Officierstracht, sie sah u
lich heiter und reizend aus. Verdien' ich
sagte sie, heute in Mannstracht zu erscheinen?
ich mich nicht brav gehalten? Mein Geliebt
mich heute wie das erstemal sehen, ich will
zärtlich und mit mehr Freiheit an mein Her
cken, als damals: denn bin ich jetzt nicht viel
die Seine als damals, da mich ein edler Entl
noch nicht frei gemacht hatte? Aber, fügte sie
einigem Nachdenken hinzu, noch hab' ich nicht
gewonnen, noch muß ich erst das äußerste w
um seiner werth, um seines Besitzes gewiß zu
ich muß ihm alles entdecken, meinen ganzen Zu
offenbaren, und ihm alsdann überlassen, ob er
behalten oder verstoßen will. Diese Scene b
ich ihm, bereite ich mir zu; und wäre sein G
mich zu verstoßen fähig, so würde ich alsdann
wieder mir selbst angehören, ich würde in m
Strafe meinen Trost finden, und alles erdu
was das Schicksal mir auferlegen wollte.

Mit diesen Gesinnungen, mit diesen Hoffnun
mein Herr, erwartete Sie das liebenswürdige
chen; Sie kamen nicht. O! wie soll ich den Zu
des Wartens und Hoffens beschreiben? Ich
dich noch vor mir, mit welcher Liebe, mit we
Inbrunst du von dem Manne sprachst, dessen G
samkeit du noch nicht erfahren hattest!

liebe Barbara, rief Wilhelm, indem er
g und die Alte bei der Hand faßte: es ist
ig der Verstellung, genug der Vorbereitung!
eichgültiger, dein ruhiger, dein zufriedner
dich verrathen. Gib mir Marianen wie-
lebt, sie ist in der Nähe. Nicht umsonst
diese späte einsame Stunde zu deinem Be-
wählt, nicht umsonst hast du mich durch diese
ide Erzählung vorbereitet. Wo hast du sie?
irgst du sie? Ich glaube dir alles, ich ver-
ir alles zu glauben, wenn du mir sie zeigst,
u sie meinen Armen wiedergibst. Ihren
habe ich schon im Fluge gesehen, laß mich
er in meine Arme fassen! Ich will vor ihr
Knien liegen, ich will sie um Vergebung
ich will ihr zu ihrem Kampfe, zu ihrem
ber sich und dich Glück wünschen, ich will ihr
Felix zuführen. Komm! Wo hast du sie
? Laß sie, laß mich nicht länger in Un-
t! Dein Endzweck ist erreicht. Wo hast du
orgen? Komm, daß ich sie mit diesem Licht
! daß ich wieder ihr holdes Angesicht sehe!
hatte die Alte vom Stuhl aufgezogen, sie
starr an, die Thränen stürzten ihr aus den
und ein ungeheurer Schmerz ergriff sie.
n unglücklicher Irrthum, rief sie aus, läßt
einen Augenblick hoffen! — Ja, ich habe
rgen, aber unter die Erde; weder das Licht
ie noch eine vertrauliche Kerze wird ihr hol-

des Angeſicht jemals wieder erleuchten. Sie den guten Felix an ihr Grab, und ſagen da liegt deine Mutter, die dein Vater ungel dammt hat. Das liebe Herz ſchlägt nicht r Ungeduld, Sie zu ſehen, nicht etwa in einer harten Kammer wartet ſie auf den Ausgang Erzählung, oder meines Mährchens; die Kammer hat ſie aufgenommen, wohin kein gam folgt, woraus man keinem Geliebten geht.

Sie warf ſich auf die Erde an einem St der und weinte bitterlich; Wilhelm war zun male völlig überzeugt, daß Mariane todt befand ſich in einem traurigen Zuſtande. richtete ſich auf; ich habe Ihnen weiter n ſagen, rief ſie, und warf ein Packet auf de Hier dieſe Briefſchaften mögen völlig Ihre G keit beſchämen; leſen Sie dieſe Blätter mit Augen durch, wenn es Ihnen möglich i ſolich leiſe fort, und Wilhelm hatte dieſe M Herz nicht, die Briefſtaſche zu öffnen, er ſelbſt Marianen geſchenkt, er wußte, daß Blättchen, das ſie von ihm erhalten hatte, tig darin aufbeh. Den andern Morgen v er es über ſich; er löſete das Band, und ihm kleine Zettelchen mit Bleiſtift von ſein nen Hand geſchrieben entdeckten, und riefen i Situation, von dem erſten Tage ihrer ann Bekanntſchaft bis zu dem letzten ihrer gr

...ung, wieder herbei. Allein nicht ohne die ...sten Schmerzen durchlas er eine kleine ...mlung von Billeten, die an ihn geschrieben ...ren, und die, wie er aus dem Inhalt sah, von Werthern waren zurückgewiesen worden.

Keines meiner Blätter hat bis zu dir durchdringen können; mein Bitten und Flehen hat dich nicht erreicht; hast du selbst diese grausamen Befehle gegeben? Soll ich dich nie wieder sehen? Noch einmal versuch' ich es, ich bitte dich: komm, o komm! ich verlange dich nicht zu behalten, wenn ich dich nur noch einmal an mein Herz drücken kann.

Wenn ich sonst bei dir saß, deine Hände hielt, ihr in die Augen sah, und mit vollem Herzen der Liebe und des Zutrauens zu dir sagte: lieber, lieber guter Mann! das hörtest du so gern, ich mußt' es dir so oft wiederholen, ich wiederhole es noch einmal: lieber, lieber, guter Mann! sey gut, wie du warst, komm und laß mich nicht in meinem Elende verderben!

Du hältst mich für schuldig, ich bin es auch, aber nicht wie du denkst. Komm, damit ich nur den einzigen Trost habe, von dir ganz gekannt zu seyn, es gehe mir nachher, wie es wolle.

Nicht um meinetwillen allein, au
ſelbſt willen fleh' ich dich an, zu kommen.
die unerträglichen Schmerzen, die du leid
du mich fliehſt; komm, daß unſere Treu
ger grauſam werde! Ich war vielleicht
würdig, als eben in dem Augenblick, da
ein gränzenloſes Elend zurückſtößeſt.

Bei allem, was heilig iſt, bei allen
menſchliches Herz rühren kann, ruf' ich d
iſt um eine Seele, es iſt um ein Leben zu
zwey Leben, von denen dir eins ewig
muß. Dein Argwohn wird auch das nic
und doch werde ich es in der Stunde
ausſprechen: das Kind, das ich unter
trage, iſt dein. Seitdem ich dich lieb
andrer mir auch nur die Hand gedrückt;
Liebe, daß deine Rechtſchaffenheit die
meiner Jugend geweſen wären!

Du willſt mich nicht hören? ſo muß i
letzt wohl verſtummen, aber dieſe Bl
nicht untergehen, vielleicht können ſie
ſprechen, wenn das Leichentuch ſchon
bedeckt, und wenn die Stimme deiner
mehr zu meinem Ohre reichen kann.
trauriges Leben bis an den letzten Auge
das mein einziger Troſt ſeyn: daß ich e

ch war, wenn ich mich auch nicht unschuldig
durfte.

---

elm konnte nicht weiter; er überließ sich
nem Schmerz, aber noch mehr war er be-
als Laertes herein trat, dem er seine Em-
en zu verbergen suchte. Dieser brachte einen
mit Ducaten hervor, zählte und rechnete,
sicherte Wilhelmen: es sey nichts schöneres
Welt, als wenn man eben auf dem Wege
ch zu werden; es könne uns auch alsdann
ören oder abhalten. Wilhelm erinnerte sich
raums und lächelte; aber zugleich dachte er
t Schaudern: daß in jenem Traumgesichte
e ihn verlassen, um seinem verstorbenen Va-
folgen, und daß beide zuletzt wie Geister
ıd sich um den Garten bewegt hatten.
tes riß ihn aus seinem Nachdenken, und
hn auf ein Kaffeehaus, wo sich sogleich meh-
rsonen um ihn versammelten, die ihn sonst
f dem Theater gesehen hatten; sie freuten
r Gegenwart, bedauerten aber, daß er, wie
n, die Bühne verlassen wolle; sie sprachen
mmt und vernünftig von ihm und seinem
von dem Grade seines Talents, von ihren
gen, daß Wilhelm nicht ohne Rührung zu-
brief: o wie unendlich werth wäre mir diese
hme vor wenig Monaten gewesen! Wie be-
und wie erfreuend! Niemals hätte ich mein

Gemüth so ganz von der Bühne ab
niemals wäre ich so weit gekommen
zu verzweifeln.

Dazu sollte es überhaupt nicht
ein ältlicher Mann, der hervortrat;
ist groß, wahrer Verstand und wahr
nicht so selten als man glaubt; nur
ler niemals einen unbedingten Beifal
er hervorbringt, verlangen: denn e
dingte ist am wenigsten werth, und
wollen die Herren nicht gerne. Ich
Leben wie in der Kunst muß man m
gehen, wenn man etwas thun und
soll; wenn es aber gethan oder vollen
man mit Aufmerksamkeit nur viele hi
kann sich mit einiger Uebung aus dies
men gar bald ein ganzes Urtheil zu
denn diejenigen, die uns diese Mühe
ten, halten sich meist stille genug.

Das sollten sie eben nicht, sagte
habe so oft gehört, daß Menschen,
gute Werke schwiegen, doch beklagte
ten, daß geschwiegen wird.

So wollen wir heute laut werden
ger Mann, Sie müssen mit uns sp
wollen alles einholen, was wir Ihnen
der guten Aurelie schuldig geblieben s

Wilhelm lehnte die Einladung
sich zu Madame Melina, die er we

ollte, indem er sie von ihr wegzunehmen

eheimniß der Alten war nicht zum besten
rwahrt. Er verrieth sich, als er den schö-
wieder ansichtig ward. O, mein Kind!
s, mein liebes Kind! Er hub ihn auf,
e ihn an sein Herz. Vater! Was hast
itgebracht, rief das Kind. Mignon sah
als wenn sie warnen wollte, sich nicht zu

t das für eine neue Erscheinung? sagte
Melina. Man suchte die Kinder bei Seite
und Wilhelm, der der Alten das strengste
nicht schuldig zu seyn glaubte, entdeckte
und in das ganze Verhältniß. Madame
h ihn lächelnd an. O! über die leicht-
Männer! rief sie aus: wenn nur etwas
Wege ist, so kann man es ihnen sehr leicht
; aber dafür sehen sie sich auch ein ander-
rechts noch links um, und wissen nichts
als was sie vorher mit dem Stempel
irlichen Leidenschaft bezeichnet haben. Sie
n Seufzer nicht unterdrücken, und wenn
licht ganz blind gewesen wäre, so hätte er
anz besiegte Neigung in ihrem Betragen
üssen.
ch nunmehr mit ihr von den Kindern, wie
ei sich zu behalten und Mignon auf das
un gedächte. Frau Melina, ob sie sich

gleich ungerne von beiden zugleich trennte, fand doch den Vorschlag gut, ja nothwendig. Felix verwilderte bei ihr, und Mignon schien einer freien Luft und anderer Verhältnisse zu bedürfen; das gute Kind war kränklich und konnte sich nicht erholen.

Lassen Sie sich nicht irren, fuhr Madame Melina fort, daß ich einige Zweifel, ob Ihnen der Knabe wirklich zugehöre, leichtsinnig geäußert habe. Der Alten ist freilich wenig zu trauen, doch wer Unwahrheit zu seinem Nutzen ersinnt, kann auch einmal wahr reden, wenn ihm die Wahrheiten nützlich scheinen. Aurelien hatte die Alte vorgespielt, Felix sey ein Sohn Lotharios, und die Eigenheit haben wir Weiber, daß wir die Kinder unserer Liebhaber recht herzlich lieben, wenn wir schon die Mutter nicht kennen, oder sie von Herzen hassen. Felix kam herein gesprungen, sie drückte ihn an sich, mit einer Lebhaftigkeit, die ihr sonst nicht gewöhnlich war.

Wilhelm eilte nach Hause, und bestellte die Alte, die ihn, jedoch nicht eher, als in der Dämmerung, zu besuchen versprach; er empfing sie verdrießlich, und sagte zu ihr: Es ist nichts Schändlicheres in der Welt, als sich auf Lügen und Mährchen einzurichten! Schon hast du viel Böses damit gestiftet, und jetzt, da dein Wort das Glück meines Lebens entscheiden könnte, jetzt sieh' ich zweifelhaft, und wage nicht das Kind in meine Arme zu schließen,

ungetrübter Beſitz mich äußerſt glücklich ma-
würde. Ich kann dich, ſchändliche Creatur,
hne Haß und Verachtung anſehen.
ier Betragen kommt mir, wenn ich aufrichtig
ſoll, verſetzte die Alte, ganz unerträglich vor.
venn's nun Euer Sohn nicht wäre, ſo iſt es
hönſte, angenehmſte Kind von der Welt, das
ern für jeden Preis kaufen möchte, um es nur
um ſich zu haben. Iſt es nicht werth, daß
uch ſeiner annehmt? Verdiene ich für meine
alt, für meine Mühe mit ihm, nicht einen
n Unterhalt für mein künftiges Leben? O!
erren, denen nichts abgeht, ihr habt gut von
heit und Geradheit reden; aber wie eine arme
ur, deren geringſtem Bedürfniß nichts entge-
ommt, die in ihren Verlegenheiten keinen
d, keinen Rath, keine Hülfe ſieht, wie die ſich
die ſelbſtiſchen Menſchen durchdrücken, und im
n darben muß — davon würde manches zu
ſeyn, wenn ihr hören wolltet und könntet.
Sie Marianens Briefe geleſen? Es ſind
ben, die ſie zu jener unglücklichen Zeit ſchrieb.
bens ſuchte ich mich Ihnen zu nähern, verge-
Ihnen dieſe Blätter zuzuſtellen; Ihr grauſa-
Schwager hatte Sie ſo umlagert, daß alle Liſt
Klugheit vergebens war, und zuletzt, als er
und Marianen mit dem Gefängniß drohte
ich wohl alle Hoffnung aufgeben. Trifft nich
mit dem überein, was ich erzählt habe? Un-

ſetzt nicht Norbergs Brief die ganze Geſchichte außer allen Zweifel?

Was für ein Brief? fragte Wilhelm.

Haben Sie ihn nicht in der Brieftaſche gefunden? verſetzte die Alte.

Ich habe noch nicht alles durchleſen.

Geben Sie nur die Brieftaſche her; auf dieſes Document kommt alles an. Norbergs unglückliches Billet hat die traurige Verwirrung gemacht, ein anderes von ſeiner Hand mag auch den Knoten löſen, inſofern am Faden noch etwas gelegen iſt. Sie nahm ein Blatt aus der Brieftaſche, Wilhelm erkannte jene verhaßte Hand, er nahm ſich zuſammen und las.

„Sag' mir nur, Mädchen, wie vermagſt du das über mich? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß eine Göttin ſelbſt mich zum ſeufzenden Liebhaber umſchaffen könnte. Anſtatt mir mit offenen Armen entgegen zu eilen, ziehſt du dich zurück; man hätte es wahrhaftig für Abſcheu nehmen können, wie du dich betrugſt. Iſt's erlaubt, daß ich die Nacht mit der alten Barbara auf einem Koffer in einer Kammer zubringen mußte? Und mein geliebtes Mädchen war nur zwey Thüren davon. Es iſt zu toll, ſag' ich dir! Ich habe verſprochen, dir einige Bedenkzeit zu laſſen, nicht gleich in dich zu dringen, und ich möchte raſend werden über jede verlorne Viertelſtunde. Habe ich dir nicht geſchenkt, was ich wußte und konnte? Zweifelſt du noch an meiner Liebe?

: du haben? sag' es mir! Es soll dir an
en. Ich wollte, der Pfaffe müßte ver-
ınd verblinden, der dir solches Zeug in
gesetzt hat. Mußtest du auch gerade an
kommen! Es gibt so viele, die jungen
as nachzusehen wissen. Genug, ich sage
uß anders werden, in ein Paar Tagen
ntwort wissen, denn ich gehe bald wieder
wenn du nicht wieder freundlich und ge-
so sollst du mich nicht wieder sehen."...
ser Art ging der Brief noch lange fort,
zu Wilhelms schmerzlicher Zufriedenheit
denselben Punct herum, und zeugte für
eit der Geschichte, die er von Barbara
ı hatte. Ein zweytes Blatt bewies deut-
Mariane auch in der Folge nicht nachgege-
und Wilhelm vernahm aus diesen und
Papieren nicht ohne tiefen Schmerz die
)es unglücklichen Mädchens bis zur Stunde
s.

lte hatte den rohen Menschen nach und
gemacht, indem sie ihm den Tod Ma-
eldete, und ihm den Glauben ließ, als
: sein Sohn sey; er hatte ihr einigemal
ickt, das sie aber für sich behielt, da sie
ie Sorge für des Kindes Erziehung auf-
hatte. Aber leider dauerte dieser heim-
rb nicht lange. Norberg hatte durch ein
en den größten Theil seines Vermögen

verzehrt, und wiederholte Liebesgeschichten Herz gegen seinen ersten, eingebildeten Sohn härtet.

So wahrscheinlich das alles lautete, u schön es zusammentraf, traute Wilhelm doch nicht, sich der Freude zu überlassen; er schie vor einem Geschenke zu fürchten, das ihm ein Genius darreichte.

Ihre Zweifelsucht, sagte die Alte, die seine müthsstimmung errieth, kann nur die Zeit h Sehen Sie das Kind als ein fremdes an, und Sie desto genauer auf ihn Acht, bemerken Sie Gaben, seine Natur, seine Fähigkeiten, und Sie nicht nach und nach sich selbst wiedererke so müssen Sie schlechte Augen haben. Denn versichre ich Sie, wenn ich ein Mann wäre, sollte niemand ein Kind unterschieben; aber ein Glück für die Weiber, daß die Männer in d Fällen nicht so scharfsichtig sind.

Nach allem diesem setzte sich Wilhelm mit Alten auseinander; er wollte den Felix mit sich men, sie sollte Mignon zu Theresen bringen, hernach eine kleine Pension, die er ihr versprach sie wollte, verzehren.

Er ließ Mignon rufen, um sie auf diese änderung vorzubereiten. — Meister! sagte behalte mich bei dir, es wird mir wohl thun weh.

Er sollte ihr vor, daß sie nun herangewa

, und daß doch etwas für ihre weitere Bildung han werden müſſe. — Ich bin gebildet genug, ſetzte ſie, um zu lieben und zu trauern.

Er machte ſie auf ihre Geſundheit aufmerkſam, ß ſie eine anhaltende Sorgfalt und die Leitung es geſchickten Arztes bedürfe. — Warum ſoll n für mich ſorgen, ſagte ſie, da ſo viel zu ſor- t iſt?

Nachdem er ſich viele Mühe gegeben, ſie zu rzeugen, daß er ſie jetzt nicht mit ſich nehmen ne, daß er ſie zu Perſonen bringen wolle, wo ſie öfters ſehen werde, ſchien ſie von alle dem hts gehört zu haben. Du willſt mich nicht bei ? ſagte ſie. Vielleicht iſt es beſſer, ſchicke mich n alten Harfenſpieler, der arme Mann iſt ſo ein.

Wilhelm ſuchte ihr begreiflich zu machen, daß t Alte gut aufgehoben ſey. — Ich ſehne mich e Stunde nach ihm, verſetzte das Kind.

Ich habe aber nicht bemerkt, ſagte Wilhelm, ß du ihm ſo geneigt ſeyſt, als er noch mit uns te.

Ich fürchtete mich vor ihm, wenn er wachte; ich nte nur ſeine Augen nicht ſehen, aber wenn er lief, ſetzte ich mich gern zu ihm, ich wehrte ihm Fliegen, und konnte mich nicht ſatt an ihm en. O! er hat mir in ſchrecklichen Augenblicken geſtanden, es weiß niemand, was ich ihm ſchul-

dig bin. Hätt' ich nur den Weg gewuß
ſchon zu ihm gelaufen.

Wilhelm ſtellte ihr die Umſtände wei
und ſagte: ſie ſey ſo ein vernünftiges
möchte doch auch dießmal ſeinen Wünſ
— Die Vernunft iſt grauſam, verſetz
Herz iſt beſſer. Ich will hingehen, wohi
aber laß mir deinen Felix!

Nach vielem Hin- und Widerreden
mer auf ihrem Sinne geblieben, un
mußte ſich zuletzt entſchließen, die bei
der Alten zu übergeben, und ſie zuſamme
lein Thereſe zu ſchicken. Es ward ihm
leichter, als er ſich noch immer fürchtete
nen Felix ſich als ſeinen Sohn zuzue
nahm ihn auf den Arm und trug ihn
Kind mochte gern vor den Spiegel ge
und, ohne ſich es zu geſtehen, trug A
gern vor den Spiegel, und ſuchte dort Ae
zwiſchen ſich und dem Kinde auszuſpäh
es ihm dann einen Augenblick recht wa
ſo drückte er den Knaben an ſeine Bruſ
einmal, erſchreckt durch den Gedanken,
betriegen könne, ſetzte er das Kind niede
es hinlaufen. O! rief er aus, wenn ich
unſchätzbare Gut zueignen könnte, und es
dann entriſſen, ſo wäre ich der unglück
Menſchen!

Kinder waren weggefahren, und Wilhelm
nun seinen förmlichen Abschied vom Theater
, als er fühlte, daß er schon abgeschieden
d nur zu gehen brauchte. Mariane war nicht
seine zwey Schutzgeister hatten sich entfernt,
ne Gedanken eilten ihnen nach. Der schöne
schwebte wie eine reizende ungewisse Erschei-
or seiner Einbildungskraft, er sah ihn, an
ens Hand, durch Felder und Wälder laufen,
freien Luft und neben einer freien und hei-
egleiterin sich bilden; Therese war ihm noch
rther geworden, seitdem er das Kind in ihrer
chaft dachte. Selbst als Zuschauer im Thea-
merte er sich ihrer mit Lächeln; beinahe war
ihrem Falle, die Vorstellungen machten ihm
llusion mehr.

clo und Melina waren äußerst höflich gegen
bald sie merkten, daß er an seinen vorigen
einen weitern Anspruch machte. Ein Theil
blicums wünschte ihn nochmals auftreten zu
es wäre ihm unmöglich gewesen, und bei der
chaft wünschte es niemand, als allenfalls Frau
i.

nahm nun wirklich Abschied von dieser Freun-
r war gerührt, und sagte: wenn doch der
h sich nicht vermessen wollte, irgend etwas für
kunft zu versprechen! Das geringste vermag
t zu halten, geschweige wenn sein Vorsatz vor

Bedeutung iſt. Wie ſchäme ich mich, wenn denke, was ich Ihnen allen zuſammen in jener glücklichen Nacht verſprach, da wir beraubt, k verletzt und verwundet in eine elende Schenke ſammen gedrängt waren. Wie erhöhte damals Unglück meinen Muth, und welchen Schatz gla ich in meinem guten Willen zu finden; nun iſt allem dem nichts, gar nichts geworden! Ich laſſe Sie als Ihr Schuldner, und mein Glück daß man mein Verſprechen nicht mehr achtete, al werth war, und daß niemand mich jemals des gemahnt hat.

Seyn Sie nicht ungerecht gegen ſich ſelbſt, ſetzte Frau Melina; wenn niemand erkennt, Sie für uns gethan hatten, ſo werde ich es verkennen: denn unſer ganzer Zuſtand wäre v anders, wenn wir Sie nicht beſeſſen hätten. es doch unſern Verſäßen, wie unſern Wünſc Sie ſehen ſich gar nicht mehr ähnlich, wenn ſie gefährt, wenn ſie erfüllt ſind, und wir glau nichts gethan, nichts verlangt zu haben.

Sie werden, verſetzte Wilhelm, durch Ihre freu ſchaftliche Auslegung mein Gewiſſen nicht beruhi und ich werde mir immer als Ihr Schuldner kommen.

Es iſt auch wohl möglich, daß Sie es ſind, ſetzte Madame Melina, nur nicht auf die Art, Sie es denken. Wir nennen uns zur Schande

rsprechen nicht zu erfüllen, das wir mit dem
unde gethan haben. O, mein Freund, ein guter
enſch verſpricht durch ſeine Gegenwart nur immer
viel! Das Vertrauen, das er hervorlockt, die
eignung, die er einflößt, die Hoffnungen, die er
regt, ſind unendlich; er wird und bleibt ein
huldner, ohne es zu wiſſen. Leben Sie wohl.
enn unſere äußern Umſtände ſich unter Ihrer Lei-
ung recht glücklich hergeſtellt haben, ſo entſteht in
einem Innern durch Ihren Abſchied eine Lücke, die
ſo leicht nicht wieder ausfüllen wird.

Wilhelm ſchrieb vor ſeiner Abreiſe aus der Stadt
ch einen weitläufigen Brief an Wernern. Sie
tten zwar einige Briefe gewechſelt, aber weil ſie
cht einig werden konnten, hörten ſie zuletzt auf zu
reiben. Nun hatte ſich Wilhelm wieder genähert,
war im Begriff, dasjenige zu thun, was jener ſo
hr wünſchte, er konnte ſagen: ich verlaſſe das
heater, und verbinde mich mit Männern, deren
mgang mich, in jedem Sinne, zu einer reinen und
hern Thätigkeit führen muß. Er erkundigte ſich
ach ſeinem Vermögen, und es ſchien ihm nunmehr
underbar, daß er ſo lange ſich nicht darum bekümmert hatte. Er wußte nicht, daß es die Art aller
er Menſchen ſey, denen an ihrer innern Bildung
iel gelegen iſt, daß ſie die äußeren Verhältniſſe
ig und gar vernachläſſigen. Wilhelm hatte ſich
n dieſem Falle befunden; er ſchien nunmehr zum
erſtenmal zu merken, daß er äußerer Hülfsmittel

bedürfe, um nachhaltig zu wirken. Er reiſ'te fort mit einem ganz andern Sinn, als das erſtemal; die Ausſichten, die ſich ihm zeigten, waren reizend, und er hoffte auf ſeinem Wege etwas frohes zu erleben.

untes Capitel.

nach Lothario's Gut zurückkam, fand er
Veränderung. Jarno kam ihm entgegen
achricht, daß der Oheim geſtorben, daß
ngegangen ſey, die hinterlaſſenen Güter
nehmen. Sie kommen eben zur rechten
er, um mir und dem Abbé beizuſtehn.
t uns den Handel um wichtige Güter in
chbarſchaft aufgetragen; es war ſchon
ereitet, und nun finden wir Geld und
zur rechten Stunde. Das Einzige war
klich, daß ein auswärtiges Handelshaus
auf dieſelben Güter Abſicht hatte; nun
rz und gut entſchloſſen, mit jenem ge-
e zu machen, denn ſonſt hätten wir uns
und Vernunft hinaufgetrieben. Wir ha-
eint es, mit einem klugen Manne zu
u machen wir Calculs und Anſchläge;
ökonomiſch überlegt werden, wie wir die
en können, ſo daß jeder ein ſchönes Be-
ält. Es wurden Wilhelmen die Papiere
nan beſah die Felder, Wieſen, Schlöſſer

und obgleich Jarno und der Abbé die Sache sehr g
zu verstehen schienen, so wünschte Wilhelm doch, d
Fräulein Therese von der Gesellschaft seyn möchte

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeit
zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abenteu
und seine zweifelhafte Vaterschaft den Freunden
erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit glei
gültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in vertra
ten Gesprächen, bei Tische und auf Spaziergänge
auf einmal inne hielten, ihren Worten eine ande
Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigte
daß sie unter sich manches abzuthun hatten, das ih
verborgen sey. . Er erinnerte sich an das, was Lyd
gesagt hatte, und glaubte um so mehr daran, a
eine ganze Seite des Schlosses vor ihm immer u
zugänglich gewesen war. Zu gewissen Galerien u
besonders zu dem alten Thurm, den er von auß
recht gut kannte, hatte er bisher vergebens We
und Eingang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: wir könn
Sie nun so sicher als den unsern ansehen, daß
unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unse
Geheimnisse einführten. Es ist gut, daß der Mensch
der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß
sich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alle
möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildun
auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vo
theilhaft, wenn er sich in einer größern Masse ve

t, wenn er lernt, um anderer willen zu
ſeiner ſelbſt in einer pflichtmäßigen Thä-
ergeſſen. Da lernt er erſt ſich ſelbſt ken-
das Handeln eigentlich vergleicht uns mit
Sie ſollen bald erfahren, welch eine kleine
n Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie
kleinen Welt gekannt ſind; morgen früh,
aufgang, ſeyn Sie angezogen und bereit.
kam zur beſtimmten Stunde, und führte
bekannte und unbekannte Zimmer des
dann durch einige Galerien, und ſie ge-
dlich vor eine große alte Thüre, die ſtark
beſchlagen war. Jarno pochte, die Thüre
in wenig auf, ſo daß eben ein Menſch
pfen konnte. Jarno ſchob Wilhelmen
ne ihm zu folgen. Dieſer fand ſich in ei-
:ln und engen Behältniſſe, es war finſter
ınd als er einen Schritt vorwärts gehen
ß er ſchon wider. Eine nicht ganz unbe-
mme rief ihm zu: Tritt herein! und nun
t erſt, daß die Seiten des Raums, in dem
ınd, nur mit Teppichen behangen waren,
e ein ſchwaches Licht hindurch ſchimmerte.
n! rief es nochmals; er hob den Teppich
tat hinein.
:al, in dem er ſich nunmehr befand, ſchien
ne Capelle geweſen zu ſeyn; anſtatt des
ad ein großer Tiſch auf einigen Stufen,
grünen Teppich behangen, darüber ſchier

ſich ſelbſt, als von dem, der mich mein ga
verfolgt hat, daß ich da Bildung ſuchte, n
finden war, daß ich mir einbildete, ein
werben zu können, zu dem ich nicht di
Anlage hätte.

Der Vorhang riß ſich ſchneller auf, e
trat hervor, und ſagte nur im Vorbeigehe
Sie die Menſchen kennen, zu denen mar
haben kann! Der Vorhang ſchloß ſich, un
brauchte ſich nicht lange zu beſinnen, um
ficier für denjenigen zu erkennen, der
Grafen Park umarmt hatte, und Schu
war, daß er Jarno für einen Werber hi
dieſer hieher gekommen, und wer er ſey,
helmen völlig ein Räthſel. — Wenn ſo
ſchen an dir Theil nahmen, deinen Leben
ten, und wußten, was darauf zu thun ſe
führten ſie dich nicht ſtrenger? warum nic
warum begünſtigten ſie deine Spiele, o
davon wegzuführen?

Rechte nicht mit uns! rief eine Stl
biſt gerettet, und auf dem Wege zum
wirſt keine deiner Thorheiten bereuen
zurück wünſchen, kein glücklicheres Schick
nem Menſchen werden. Der Vorhang r
einander, und, in voller Rüſtung, ſtan
König von Dänemark in dem Raume.
der Geiſt deines Vaters, ſagte das Bil
beide getroſt, da meine Wünſche für d

ie selbst begriff, erfüllt sind. Steile Ge-
lassen sich nur durch Umwege erklimmen,
Ebene führen gerade Wege von einem Ort
ern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn
ßest, was ich dir vorbereitet habe.

eint war äußerst betroffen, er glaubte die
seines Vaters zu hören, und doch war sie
nicht; er befand sich durch die Gegenwart
Erinnerung in der verworrensten Lage.

r lange konnte er nachdenken, als der Abbé
at, und sich hinter den grünen Tisch stellte.
Sie herbei! rief er seinem verwunderten
zu. Er trat herbei, und stieg die Stufen
Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle.
Ihr Lehrbrief, sagte der Abbé, beherzigen
, er ist von wichtigem Inhalt. Wilhelm
n auf, öffnete ihn und las:

Lehrbrief.

Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil
, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist
denken schwer; nach dem Gedanken handeln
m. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist
z der Erwartung. Der Knabe staunt, der
bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst
ht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren,
zunahmende wird nicht leicht erkannt. Sel-
d das Treffliche gefunden, seltner geschätzt
ge reizt uns, nicht die Stufen; den Gip-

im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brod schmackhaft und sättigend für Einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt. Niemand weiß, was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewußt. Wer blos mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten. Des ächten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That. Der ächte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert sich dem Meister.

Genug! rief der Abbé, das übrige zu seiner Zeit. Jetzt sehen Sie sich in jenen Schränken um.

Wilhelm ging hin und las die Aufschriften der Rollen. Er fand mit Verwunderung Lotharios

lehrjahre, Jarnos Lehrjahre und seine eignen Lehrjahre daselbst aufgestellt, unter vielen andern, deren Namen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen, in diese Rollen einen Blick zu werfen?

Es ist für Sie nunmehr in diesem Zimmer nichts verschlossen.

Darf ich eine Frage thun?

Ohne Bedenken! und Sie können entscheidende Antwort erwarten, wenn es eine Angelegenheit betrifft, die Ihnen zunächst am Herzen liegt, und am Herzen liegen soll.

Gut denn! Ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viel Geheimnisse dringt, könnt Ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn ist? —

Heil Ihnen über diese Frage! rief der Abbé, indem er vor Freuden die Hände zusammenschlug: Felix ist Ihr Sohn! Bei dem Heiligsten, was unter uns verborgen liegt, schwör' ich Ihnen, Felix ist Ihr Sohn! und der Gesinnung nach war seine abgeschiedne Mutter Ihrer nicht unwerth: Empfangen Sie das liebliche Kind aus unserer Hand, kehren Sie sich um, und wagen Sie es, glücklich zu seyn.

Wilhelm hörte ein Geräusch hinter sich, er kehrte sich um, und sah ein Kindergesicht schalkhaft durch die Teppiche des Eingangs hervor gucken, es war Felix. Der Knabe versteckte sich sogleich scherzend, als er gesehen wurde. Komm hervor! rief der Abbé. Er kam gelaufen, sein Vater stürzte ihm

entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte
an sein Herz. Ja, ich fühl's, rief er aus, du
mein! Welche Gabe des Himmels habe ich me
Freunden zu verdanken! Wo kommst du her, l
Kind, gerade in diesem Augenblick?

Fragen Sie nicht, sagte der Abbé. Heil
junger Mann! deine Lehrjahre sind vorüber;
Natur hat dich losgesprochen.

Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

ir war in den Garten geſprungen, Wilhelm
hm mit Entzücken, der ſchönſte Morgen zeigte
Gegenſtand mit neuen Reizen, und Wilhelm
den heiterſten Augenblick. Felix war neu in
ken und herrlichen Welt, und ſein Vater
iel bekannter mit den Gegenſtänden, nach
der Kleine wiederholt und unermüdet fragte.
eſellten ſich endlich zum Gärtner, der die
: und den Gebrauch mancher Pflanzen her-
n mußte; Wilhelm ſah die Natur durch ein
Organ, und die Neugierde, die Wißbegierde
ides ließen ihn erſt fühlen, welch ein ſchwa-
tereſſe er an den Dingen außer ſich genom-
itte, wie wenig er kannte und wußte. An
Tage, dem vergnügteſten ſeines Lebens,
auch ſeine eigne Bildung erſt anzufangen;
te die Nothwendigkeit ſich zu belehren, in-
zu lehren aufgefordert ward.

no und der Abbé hatten ſich nicht wieder
aſſen; Abends kamen ſie, und brachten einen

Fremden mit. Wilhelm ging ihm mit Erstaunen entgegen, er traute seinen Augen nicht, es war Werner, der gleichfalls einen Augenblick anstand, ihn anzuerkennen. Beide umarmten sich auf herzlichste, und beide konnten nicht verbergen, daß sie sich wechselsweise verändert fanden. Werner behauptete, sein Freund sey größer, stärker, gerader, in seinem Wesen gebildeter und in seinem Betragen angenehmer geworden. — Etwas von seiner alten Treuherzigkeit vermiß' ich, setzte er hinzu. — Sie wird sich auch schon wieder zeigen, wenn wir uns nur von der ersten Verwunderung erholt haben, sagte Wilhelm.

Es fehlte viel, daß Werner einen gleich vortheilhaften Eindruck auf Wilhelmen gemacht hätte. Der gute Mann schien eher zurück als vorwärts gegangen zu seyn. Er war viel magerer, als ehemals, sein spitzes Gesicht schien feiner, seine Nase länger zu seyn, seine Stirn und sein Scheitel waren von Haaren entblößt, seine Stimme hell, heftig und schreiend, und seine eingedrückte Brust, seine vorfallenden Schultern, seine farblosen Wangen ließen keinen Zweifel übrig, daß ein arbeitsamer Hypochondrist gegenwärtig sey.

Wilhelm war bescheiden genug, um sich über diese große Veränderung sehr mäßig zu erklären, da der andere hingegen seiner freundschaftlichen Freude völligen Lauf ließ. Wahrhaftig! rief er aus, wenn du deine Zeit schlecht angewendet, und

) vermuthe, nichts gewonnen haſt, ſo biſt du ndeſſen ein Perſönchen geworden, das ſein machen kann und muß; verſchlendere und ver- ere nur auch das nicht wieder: du ſollſt mir ieſer Figur eine reiche und ſchöne Erbin er- . — Du wirſt doch, verſetzte Wilhelm lächelnd, Charakter nicht verläugnen! Kaum findeſt ch langer Zeit deinen Freund wieder, ſo ſiehſt r ſchon als eine Waare, als einen Gegenſtand Speculation an, mit dem ſich etwas gewin- ßt.

rno und der Abbé ſchienen über dieſe Er- ig keinesweges verwundert, und ließen beide de ſich nach Belieben über das Vergangene egenwärtige ausbreiten. Werner ging um Freund herum, drehte ihn hin und her, ſo, ihn faſt verlegen machte. Nein! nein! rief 3, ſo was iſt mir noch nicht vorgekommen, och weiß ich wohl, daß ich mich nicht betriege. Augen ſind tiefer, deine Stirn iſt breiter, Naſe feiner und dein Mund liebreicher ge- n. Seht nur einmal, wie er ſteht! wie das paßt und zuſammenhängt! Wie doch das nzen gedeihet! Ich armer Teufel dagegen — ah ſich im Spiegel — wenn ich dieſe Zeit cht recht viel Geld gewonnen hätte, ſo wäre uch gar nichts an mir.

erner hatte Wilhelms letzten Brief nicht em- n; ihre Handlung war das fremde Haus, mi

welchem Lothario die Güter in G schaft z
fen die Abſicht hatte. Dieſes Ge rt führte
nern hierher; er hatte keine Gedanken, Wilh
auf ſeinem Wege zu finden. Der Gerichts
kam, die Papiere wurden vorgelegt, und A
fand die Vorſchläge billig. Wenn Sie es mi
ſem jungen Manne, wie es ſcheint, gut m
ſagte er, ſo ſorgen Sie ſelbſt dafür, daß unſer
nicht verkürzt werde; es ſoll von meinem Fr
abhängen, ob er das Gut annehmen und einen
ſeines Vermögens daran wenden will. Jarn
der Abbé verſicherten, daß es dieſer Erinnerun
bedürfe. Man hatte die Sache kaum im allg
nen verhandelt, als Werner ſich nach einer
Lombre ſehnte, wozu ſich denn auch gleich der
und Jarno mit hinſetzten; er war es nun einm
gewohnt, er konnte des Abends ohne Spiel
leben.

Als die beiden Freunde nach Tiſche allein w
befragten und beſprachen ſie ſich ſehr lebhaft
alles, was ſie ſich mitzutheilen wünſchten. Wil
rühmte ſeine Lage und das Glück ſeiner Aufn
unter ſo trefflichen Menſchen. Werner da
ſchüttelte den Kopf, und ſagte: man ſollte doch
nichts glauben, als was man mit Augen ſieht!
als Ein dienſtfertiger Freund hat mir verſicher
lebteſt mit einem liederlichen jungen Edeln
führteſt ihm Schauſpielerinnen zu, halfeſt ihm
Geld durchbringen, und ſepeſt ſchuld, daß e

imtlichen Anverwandten gespannt sey. —
mich um meinet- und um der guten
willen verdrießen, daß wir so verkannt
ersetzte Wilhelm, wenn mich nicht meine
he Laufbahn mit jeder übeln Nachrede
hätte. Wie sollten die Menschen unsere
en beurtheilen, die ihnen nur einzeln
issen erscheinen, wovon sie das wenigste
il Gutes und Böses im Verborgenen ge-
nd eine gleichgültige Erscheinung meistens
n Tag kommt. Bringt man ihnen doch
ler und Schauspielerinnen auf erhöhte
ündet von allen Seiten Licht an, das ganze
n wenig Stunden abgeschlossen, und doch
n jemand eigentlich, was er daraus ma-

ing es an ein Fragen nach der Familie,
ugendfreunden und der Vaterstadt. Wer-
te, mit großer Hast, alles was sich ver-
tte, und was noch bestand und geschah.
en im Hause, sagte er, sind vergnügt
ch, es fehlt nie an Geld. Die eine Hälfte
ringen sie zu, sich zu putzen, und die an-
te, sich geputzt sehen zu lassen. Haus-
sind sie soviel als billig ist. Meine Kin-
sich zu gescheidten Jungen an. Ich sehe
ste schon sitzen und schreiben, und rechnen,
ndeln und trödeln; einem jeden soll sobald
h ein eignes Gewerbe eingerichtet werden,

und was unser Vermögen betrifft, daran sollst du deine Lust sehen. Wenn wir mit den Gütern in Ordnung sind, mußt du gleich mit nach Hause: denn es sieht doch aus, als wenn du, mit einiger Vernunft, in die menschlichen Unternehmungen eingreifen könntest. Deine neuen Freunde sollen gepriesen seyn, da sie dich auf den rechten Weg gebracht haben. Ich bin ein närrischer Teufel, und merke erst, wie lieb ich dich habe, da ich mich nicht satt an dir sehen kann, daß du so wohl und so gut aussiehst. Das ist doch noch eine andere Gestalt, als das Portrait, das du einmal an die Schwester schicktest, und worüber im Hause großer Streit war. Mutter und Tochter fanden den jungen Herrn allerliebst, mit offnem Halse, halbfreier Brust, großer Krause, herumhängendem Haar, rundem Hut, kurzem Westchen und schlotternden langen Hosen, indessen ich behauptete, das Costum sey nur noch zwey Finger breit vom Hanswurst. Nun siehst du doch aus wie ein Mensch, nur fehlt der Zopf, in den ich deine Haare einzubinden bitte, sonst hält man dich denn doch einmal unterwegs als Juden an, und fordert Zoll und Geleite von dir.

Felix war indessen in die Stube gekommen, und hatte sich, als man auf ihn nicht achtete, auf's Kanape gelegt, und war eingeschlafen. Was ist das für ein Wurm? fragte Werner. Wilhelm hatte in dem Augenblicke den Muth nicht, die Wahrheit zu sagen, noch Lust, eine doch immer

ydeutige Geschichte einem Manne zu erzählen,
von Natur nichts weniger als gläubig war.
Die ganze Gesellschaft begab sich nunmehr auf
Güter, um sie zu besehen und den Handel ab-
chließen. Wilhelm ließ seinen Felix nicht von
Seite, und freute sich, um des Knaben willen,
t lebhaft des Besitzes, dem man entgegen sah.
Lüsternheit des Kindes nach den Kirschen und
ren, die bald reif werden sollten, erinnerten ihn
die Zeit seiner Jugend und an die vielfache Pflicht
Vaters, den Seinigen den Genuß vorzubereit-
zu verschaffen und zu erhalten. Mit welchem
ereffe betrachtete er die Baumschulen und die
ände! Wie lebhaft sann er darauf, das Vernach-
igte wieder herzustellen und das Verfallene zu
euern! Er sah die Welt nicht mehr wie ein Zug-
el an, ein Gebäude nicht mehr für eine geschwind
ammengestellte Laube, die vertrocknet, ehe man
verläßt. Alles, was er anzulegen gedachte, sollte
Knaben entgegen wachsen, und alles, was er
tellte, sollte eine Dauer auf einige Geschlechter
en. In diesem Sinne waren seine Lehrjahre
idigt, und mit dem Gefühl des Vaters hatte er
alle Tugenden eines Bürgers erworben. Er
te es, und seiner Freude konnte nichts gleichen.
der unnöthigen Strenge der Moral! rief er aus,
die Natur uns auf ihre liebliche Weise zu allem
et, was wir seyn sollen. O, der seltsamen An-
erungen der bürgerlichen Gesellschaft, die uns

erſt verwirrt und mißleitet, und dann m
Natur ſelbſt von uns fordert! Wehe jed
Bildung, welche die wirkſamſten Mittel z
dung zerſtört, und uns auf das Ende hin
ſtatt uns auf dem Wege ſelbſt zu beglü

So manches er auch in ſeinem Lebe
ſehen hatte, ſo ſchien ihm doch die menſchl
erſt durch die Beobachtung des Kindes
werden. Das Theater war ihm, wie die
als eine Menge ausgeſchütteter Würfel
men, deren jeder einzeln auf ſeiner Obe
mehr, bald weniger bedeutet, und die al
ſammengezählt eine Summe machen.
Kinde lag ihm, konnte man ſagen, ein
Würfel vor, auf deſſen vielfachen Seiten
und der Unwerth der menſchlichen Natur
eingegraben war.

Das Verlangen des Kindes nach Unt
wuchs mit jedem Tage. Da es einma
hatte, daß die Dinge Namen haben, ſo
auch den Namen von allem hören; es gl
anders als ſein Vater müſſe alles wiſſen,
oft mit Fragen, und gab ihm Anlaß, ſic
genſtänden zu erkundigen, denen er ſonſt
merkſamkeit gewidmet hatte. Auch der
Trieb, die Herkunft und das Ende der D
fahren, zeigte ſich frühe bei dem Knaben.

ht lebendig; er wünschte zu erfahren, wie
, der Mensch mit seinen Gedanken wagen,
von er hoffen dürfe sich und andern jemals
chaft zu geben. Die Heftigkeit des Kindes,
irgend einem lebendigen Wesen Unrecht ge-
sah, erfreute den Vater höchlich, als das
eines trefflichen Gemüths. Das Kind schlug
ach dem Küchenmädchen, das einige Tauben
ütten hatte. Dieser schöne Begriff wurde
ilich bald wieder zerstört, als er den Knaben
er ohne Barmherzigkeit Frösche todt schlug
hmetterlinge zerrupfte. Es erinnerte ihn
ug an so viele Menschen, die höchst gerecht
en, wenn sie ohne Leidenschaft sind und die
ngen anderer beobachten.

ses angenehme Gefühl, daß der Knabe so
hönen und wahren Einfluß auf sein Daseyn
ward einen Augenblick gestört, als Wilhelm
m bemerkte, daß wirklich der Knabe mehr
er den Knaben erziehe. Er hatte an dem
nichts auszusetzen, er war nicht im Stande
e Richtung zu geben, die es nicht selbst nahm,
ar die Unarten, gegen die Aurelie so viel ge-
hatte, waren, so schien es, nach dem Tode
reundin alle wieder in ihre alten Rechte ge-
Noch machte das Kind die Thüre niemals
sich zu, noch wollte er seinen Teller nicht ab-
und sein Behagen war niemals größer, als
nan ihm nachsah, daß er den Bissen un-

mittelbar aus der Schüssel nehmen, das w
stehen lassen und aus der Flasche trinken
So war er auch ganz allerliebst, wenn er
einem Buche in die Ecke setzte, und selbi
sagte: ich muß das gelehrte Zeug studiren
gleich die Buchstaben noch lange weder wiss
konnte noch wollte.

Bedachte nun Wilhelm, wie wenig er
das Kind gethan hatte, wie wenig er zu
sey, so entstand eine Unruhe in ihm, die
zes Glück aufzuwiegen im Stande war.
Männer denn, sagte er zu sich, so selbstisch
daß wir unmöglich für ein Wesen außer un
tragen können? Bin ich mit dem Knaben n
auf dem Wege, auf dem ich mit Mignon w
zog das liebe Kind an, seine Gegenwart
mich, und dabei hab' ich es auf's grausamste
lässigt. Was that ich zu seiner Bildung,
es so sehr strebte? Nichts! Ich überließ es
und allen Zufälligkeiten, denen es, in eine
bildeten Gesellschaft, nur ausgesetzt seyn
und dann für diesen Knaben, der dir so werth
war, ehe er dir so werth seyn konnte, hat di
dein Herz geheißen auch nur jemals das g
für ihn zu thun? Es ist nicht mehr Zeit,
deine eigenen Jahre und die Jahre anderer
best; nimm dich zusammen, und denke, was
ch und die guten Geschöpfe zu thun hast,
natur und Neigung so fest an dich knüpfte.

lich war dieſes Selbſtgeſpräch nur eine
, ſich zu bekennen, daß er ſchon gedacht,
eſucht und gewählt hatte; er konnte nicht
ern, ſich es ſelbſt zu geſtehen. Nach oft
wiederholtem Schmerz über den Verluſt
s, fühlte er nur zu deutlich, daß er eine
für den Knaben ſuchen müſſe, und daß er
ſichrer als in Thereſen finden werde. Er
eſes vortreffliche Frauenzimmer ganz. Eine
tin und Gehülfin ſchien die einzige zu ſeyn,
ſich und die Seinen anvertrauen könnte.
e Neigung zu Lothario machte ihm keine
hkeit. Sie waren durch ein ſonderbares
auf ewig getrennt, Thereſe hielt ſich für
d hatte von einer Heirath zwar mit Gleich-
t, doch als von einer Sache geſprochen, die
ſelbſt verſteht.

dem er lange mit ſich zu Rathe gegangen
hm er ſich vor, ihr von ſich zu ſagen, ſo viel
ußte. Sie ſollte ihn kennen lernen, wie er
te, und er fing nun an, ſeine eigene Ge-
durchzudenken; ſie ſchien ihm an Begeben-
ſo leer und im Ganzen jedes Bekenntniß ſo
u ſeinem Vortheil, daß er mehr als einmal
n Vorſatz abzuſtehn im Begriff war. Endlich
ß er ſich, die Rolle ſeiner Lehrjahre aus dem
e von Jarno zu verlangen; dieſer ſagte: es
zur rechten Zeit, und Wilhelm erhielt ſie.
iſt eine ſchauderhafte Empfindung, wenn ein

edler Mensch, mit Bewußtseyn, auf de
steht, wo er über sich selbst aufgeklärt we
Alle Uebergänge sind Krisen, und ist eine
Krankheit? Wie mögen tritt man auch ein
heit vor den Spiegel! Die Besserung ist
und man sieht nur die Wirkung des ve
Uebels. Wilhelm war indessen vorbedeu
die Umstände hatten schon lebhaft zu thun
seine Freunde hatten ihn eben nicht gesu
wenn er gleich das Pergament nur einiger
rollte, so ward er doch immer ruhiger, je
las. Er fand die umständliche Geschichte
bens in großen schönen Zügen geschildert;
zelne Begebenheiten, noch beschränkte Ein
verwirrten seinen Blick, allgemeine Betra
trachtungen gaben ihm Fingerzeige, ohne
schämen, und er sah zum erstenmal sein L
sich, zwar nicht, wie im Spiegel, ein zweyt
sondern wie im Portrait ein anderes Se
bekennt sich zwar nicht zu allen Zügen, aber
sich, daß ein denkender Geist uns so hat s
großes Talent uns so hat darstellen wollen
Bild von dem, was wir waren, noch bes
daß es länger als wir selbst dauern kann.

Wilhelm beschäftigte sich nunmehr, d
Umstände durch dieß Manuscript in sein G
zurück kamen, die Geschichte seines Lebens
resen aufzusetzen, und er schämte sich fast
gegen ihre großen Tugenden nichts aufzustel

weckmäßige Thätigkeit beweisen konnte.
dlich er in dem Aufsatze war, so kurz
) in dem Briefe, den er an sie schrieb;
um ihre Freundschaft, um ihre Liebe,
lich wäre; er bot ihr seine Hand an, und
baldige Entscheidung.
nigem innerlichen Streit, ob er diese
che noch erst mit seinen Freunden, mit
dem Abbé berathen solle, entschied er sich
t. Er war zu fest entschlossen, die Sache
zu wichtig, als daß er sie noch hätte dem
vernünftigsten und besten Mannes un-
tögen; ja, sogar brauchte er die Vorsicht,
f auf der nächsten Post selbst zu bestellen.
atte ihm der Gedanke, daß er in so vie-
den seines Lebens, in denen er frei und
enen zu handeln glaubte, beobachtet, ja
tet worden war, wie ihm aus der ge-
Rolle nicht undeutlich erschien, eine Art
nehmer Empfindung gegeben, und nun
wenigstens zu Theresens Herzen, rein
reden, und ihrer Entschließung und Ent-
in Schicksal schuldig seyn, und so machte
Gewissen, seine Wächter und Aufseher in
tigen Puncte wenigstens zu umgehen.

Zweytes Capitel.

Kaum war der Brief abgesendet, als Lothario zurückkam. Jedermann freuete sich, die vorberei-ten wichtigen Geschäfte abgeschlossen und bald ge-endigt zu sehen, und Wilhelm erwartete mit Ver-langen, wie so viele Fäden theils neu geknüpft, theils aufgelöst, und nun sein eignes Verhältniß auf die Zukunft bestimmt werden sollte. Lothario begrüßte sie alle auf's beste; er war völlig wieder hergestellt und heiter, er hatte das Ansehen eines Mannes, der weiß, was er thun soll, und dem in allem, was er thun will, nichts im Wege steht.

Wilhelm konnte ihm seinen herzlichen Gruß nicht zurückgeben. Dieß ist, mußte er zu sich selbst sagen, der Freund, der Geliebte, der Bräutigam Theresens, an dessen Statt du dich einzudrängen denkst. Glaubst du denn jemals einen solchen Eindruck auszulöschen oder zu verbannen? — Wäre der Brief noch nicht fort gewesen, er hätte vielleicht nicht gewagt, ihn abzusenden. Glücklicher Weise war der Wurf schon gethan, vielleicht war Therese schon entschieden, nur die Entfernung deckte noch eine glück-

glückliche Vollendung mit ihrem Schleier. Gewinn und Verlust mußten sich bald entscheiden. Er suchte sich durch alle diese Betrachtungen zu beruhigen, und doch waren die Bewegungen seines Herzens beinahe fieberhaft. Nur wenig Aufmerksamkeit konnte er auf das wichtige Geschäft wenden, woran gewissermaßen das Schicksal seines ganzen Vermögens hing. Ach! wie unbedeutend erscheint dem Menschen in leidenschaftlichen Augenblicken alles was ihn umgibt, alles was ihm angehört!

Zu seinem Glücke behandelte Lothario die Sache groß, und Werner mit Leichtigkeit. Dieser hatte bei seiner heftigen Begierde zum Erwerb eine lebhafte Freude über den schönen Besitz, der ihm oder vielmehr seinem Freunde werden sollte. Lothario an seiner Seite schien ganz andere Betrachtungen zu machen. Ich kann mich nicht sowohl über einen Besitz freuen, sagte er, als über die Rechtmäßigkeit desselben.

Nun, beim Himmel! rief Werner, **wird denn dieser unser Besitz nicht regelmäßig genug?**

Nicht ganz! versetzte Lothario.

Geben wir denn nicht unser baares Geld dafür?

Recht gut! sagte Lothario; auch werden Sie dasjenige, was ich zu erinnern habe, vielleicht für einen leeren Scrupel halten. Mir kommt kein Besitz ganz rechtmäßig, ganz rein vor, als der dem Staate seinen schuldigen Theil abträgt.

Wie? sagte Werner, so wollten Sie also lieber, daß unsere frei gekauften Güter steuerbar wären?

Ja, versetzte Lothario, bis auf einen gewissen Grad: denn durch diese Gleichheit mit allen übrigen Besitzungen entsteht ganz allein die Sicherheit des Besitzes. Was hat der Bauer in den neuern Zeiten, wo so viele Begriffe schwankend werden, für einen Hauptanlaß, den Besitz des Edelmanns für weniger gegründet anzusehen, als den seinigen? nur den, daß jener nicht belastet ist, und auf ihn lastet.

Wie wird es aber mit den Zinsen unseres Capitals aussehen? versetzte Werner.

Um nichts schlimmer, sagte Lothario, wenn uns der Staat gegen eine billige regelmäßige Abgabe das Lehns-Hokus-Pokus erlassen, und uns mit unsern Gütern nach Belieben zu schalten erlauben wollte, daß wir sie nicht in so großen Massen zusammenhalten müßten, daß wir sie unter unsere Kinder gleicher vertheilen könnten, um alle in eine lebhafte freie Thätigkeit zu versetzen, statt ihnen nur die beschränkten und beschränkenden Vorrechte zu hinterlassen, welche zu genießen wir immer die Geister unserer Vorfahren hervorrufen müssen. Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freien Augen umher sehen, und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten. Der Staat würde mehr, vielleicht bessere Bürger

, und nicht so oft um Köpfe und Hände ver=
seyn.
h kann Sie versichern, sagte Werner, daß ich
einem Leben nie an den Staat gedacht habe;
Abgaben, Zölle und Geleite habe ich nur so
lt, weil es einmal hergebracht ist.
un sagte Lottario, ich hoffe Sie noch zum gu=
latrioten zu machen: denn wie der nur ein guter
r ist, der bei Tische erst seinen Kindern vor=
so ist der nur ein guter Bürger, der vor allen
n Ausgaben das, was er dem Staate zu ent=
n hat, zurücklegt.
urch solche allgemeine Betrachtungen wurden
besondern Geschäfte nicht aufgehalten, vielmehr
eunigt. Als sie ziemlich damit zu Stande
n, sagte Lotario zu Wilhelmen: ich muß Sie
n einen Ort schicken, wo Sie nöthiger sind als
meine Schwester läßt Sie ersuchen, sobald
nöglich zu ihr zu kommen; der arme Mignon
it sich zu verzehren, und man glaubt, Ihre
nwart könnte vielleicht noch dem Uebel Einhalt
Meine Schwester schickte mir dieses Billet
nach, woraus Sie sehen können, wie viel ihr
n gelegen ist. Lotario überreichte ihm ein
tchen. Wilhelm, der schon in der größten Ver=
heit zugehört hatte, erkannte sogleich an diesen
igen Bleistiftzügen die Hand der Gräfin, und
e nicht, was er antworten sollte.
Nehmen Sie Felix mit, sagte Lotario, damit

die Kinder ſich unter einander aufheitern.
müßten morgen früh bei Zeiten weg; der
meiner Schweſter, in welchem meine Leute
fahren ſind, iſt noch hier, ich gebe Ihnen Pfer
auf halben Weg, dann nehmen Sie Poſt.
Sie recht wohl, und richten viele Grüße v
aus. Sagen Sie dabei meiner Schweſter, ich
ſie bald wieder ſehen, und ſie ſoll ſich überha
einige Gäſte vorbereiten. Der Freund unſeres
oheims, der Marheſe Cipriani, iſt auf dem
hierher zu kommen; er hoffte, den alten
noch am Leben anzutreffen, und ſie wollten
ſammen an der Erinnerung früherer Verhä
ergetzen, und ſich ihrer gemeinſamen Kunſtliebh
erfreuen. Der Marheſe war viel jünger al
Oheim, und verdankte ihm den beſten Theil
Bildung; wir müſſen alles aufbieten, um e
maßen die Lücke auszufüllen, die er finden
und das wird am beſten durch eine größere
ſchaft geſchehen.

Lothario ging darauf mit dem Abbé in ſein
mer, Jarno war vorher weggeritten; Wilhelm
auf ſeine Stube; er hatte niemand, dem er ſi
trauen, niemand, durch den er einen Schritt,
dem er ſich ſo ſehr fürchtete, hätte abwenden k
Der kleine Diener kam, und erſuchte ihn, e
packen, weil ſie noch dieſe Nacht aufbinden wo
um mit Anbruch des Tages wegzufahren. Wil
wußte nicht, was er thun ſollte; endlich rief er

willst nur machen, daß du aus diesem Hause
mst; unterweges überlegst du, was zu thun ist,
bleibst allenfalls auf der Hälfte des Weges
n, schickst einen Boten zurück, schreibst, was du
nicht zu sagen getraust, und dann mag werden
will. Ungeachtet dieses Entschlusses brachte er
schlaflose Nacht zu; nur ein Blick auf den so
n ruhenden Felix gab ihm einige Erquickung.
rief er aus, wer weiß, was noch für Prüfungen
mich warten, wer weiß, wie sehr mich began-
e Fehler noch quälen, wie oft mir gute und ver-
nftige Plane für die Zukunft mißlingen sollen;
n diesen Schatz, den ich einmal besitze, erhalte
ir, du erbittliches, oder unerbittliches Schicksal!
Wäre es möglich, daß dieser beste Theil von mir
selbst vor mir zerstört, daß dieses Herz von meinem
Herzen gerissen werden könnte, so lebe wohl, Ver-
stand und Vernunft, lebe wohl, jede Sorgfalt und
Vorsicht, verschwinde, du Trieb zur Erhaltung!
Alles, was uns vom Thiere unterscheidet, verliere
sich! und wenn es nicht erlaubt ist, seine traurigen
Tage freiwillig zu endigen, so hebe ein frühzeitiger
Wahnsinn das Bewußtseyn auf, ehe der Tod, der
es auf immer zerstört, die lange Nacht herbei-
führt!

Er faßte den Knaben in seine Arme, küßte ihn,
drückte ihn an sich und benetzte ihn mit reichlichen
Thränen. Das Kind wachte auf; sein helles Aug,
sein freundlicher Blick rührten den Vater auf's in

nigſte. Welche Scene ſteht mir bevor! rief
wenn ich dich der ſchönen unglücklichen Grä
ſtellen ſoll, wenn ſie dich an ihren Buſen drü
dein Vater ſo tief verletzt hat. Muß ich nich
ten, ſie ſtößt dich wieder von ſich mit einem
ſobald deine Berührung ihren wahren oder e
deten Schmerz erneuert!

Der Kutſcher ließ ihm nicht Zeit, weiter
ken oder zu wählen, er nöthigte ihn vor Tage
Wagen; nun wickelte er ſeinen Felix wohl ei
Morgen war kalt aber heiter, das Kind ſa
erſtenmal in ſeinem Leben die Sonne aufgehn
Erſtaunen über den erſten feurigen Blick, ü
wachſende Gewalt des Lichts, ſeine Freude un
wunderlichen Bemerkungen erfreuten den
und ließen ihn einen Blick in das Herz thu
welchem die Sonne wie über einem reinen
See empor ſteigt und ſchwebt.

In einer kleinen Stadt ſpannte der Kutſch
und ritt zurück. Wilhelm nahm ſogleich ei
mer in Beſitz, und fragte ſich nun, ob er
oder vorwärts gehen ſolle? In dieſer Unentſch
heit wagte er das Blättchen wieder hervorzun
das er bisher nochmals anzuſehen ſich nicht g
hatte, es enthielt folgende Worte: Schicke m
nen jungen Freund ja bald; Mignon hat ſic
beiden letzten Tage eher verſchlimmert. So l
dieſe Gelegenheit iſt, ſo ſoll mich's doch freue
kennen zu lernen.

Die letzten Worte hatte Wilhelm beim ersten Blick nicht bemerkt. Er erschrack darüber, und war sogleich entschieden, daß er nicht gehen wollte. Wie? rief er aus, Lothario, der das Verhältniß weiß, hat ihr nicht eröffnet, wer ich bin? Sie erwartet nicht mit gesetztem Gemüth einen Bekannten, den sie lieber nicht wieder sähe, sie erwartet einen Fremden, und ich trete hinein! Ich sehe sie zurückschaudern, ich sehe sie erröthen! Nein, es ist mir unmöglich, dieser Scene entgegen zu gehen. So eben wurden die Pferde herausgeführt und eingespannt; Wilhelm war entschlossen abzupacken und hier zu bleiben. Er war in der größten Bewegung. Als er ein Mädchen zur Treppe herauf kommen hörte, die ihm anzeigen wollte, daß alles fertig sey, sann er geschwind auf eine Ursache, die ihn hier zu bleiben nöthigte, und seine Augen ruhten ohne Aufmerksamkeit auf dem Billet, das er in der Hand hielt. Um Gottes Willen! rief er aus, was ist das? das ist nicht die Hand der Gräfin, es ist die Hand der Amazone!

Das Mädchen trat herein, bat ihn herunter zu kommen, und führte Felix mit sich fort. Ist es möglich? rief er aus, ist es wahr? was soll ich thun? bleiben und abwarten und aufklären? oder eilen? eilen und mich einer Entwicklung entgegenstürzen? Du bist auf dem Wege zu ihr, und kannst ändern? Diesen Abend sollst du sie sehen, und ist dich freiwillig in's Gefängniß einsperren! G

ist ihre Hand, ja sie ist's! diese Hand! ...ast du ihr Wagen ist angespannt, dich zu ihr führen nun löst sich das Räthsel: Lotharlo hat ...p Schwestern. Er weiß mein Verhältniß zu der einen; wie viel ich der andern schuldig bin, ist ihm unbekannt. Auch sie weiß nicht, daß der verwundete Bogabund der ihr, wo nicht sein Leben, doch seine Gesundheit verdankt, in dem Hause ihres Bruders so unverhofft gütig aufgenommen worden ist.

Felix, der sich unten im Wagen schaukelte, rief: Vater, komm! o komm, sieh die schönen Wolken, die schönen Farben! Ja, ich komme, rief Wilhelm, indem er die Treppe hinunter sprang, und alle Erscheinungen des Himmels, die du gutes Kind so sehr bewunderst, sind nichts gegen den Anblick, der ich erwarte.

Im Wagen sitzend rief er nun alle Verhältnisse in sein Gedächtniß zurück. So ist also auch die Natalie die Freundin Theresens! welch' eine Entdeckung, welche Hoffnung und welche Aussicht! Wie seltsam, daß die Furcht, von der einen Schwester reden zu hören, mir das Daseyn der andern ganz und gar verbergen konnte! Mit welcher Freude sah er seinen Felix an; er hoffte für den Knaben wie für sich die beste Aufnahme.

Der Abend kam heran, die Sonne war untergangen, der Weg nicht der beste, der Postillon ...ngsam. Felix war eingeschlafen, und neue

veifel ſtiegen in dem Buſen unſers Freundes
Von welchem Wahn, von welchen Einfällen
u beherrſcht! ſagte er zu ſich ſelbſt: eine un-
Aehnlichkeit der Handſchrift macht dich auf
ſicher, und gibt dir Gelegenheit, das wun-
te Mährchen auszudenken. Er nahm das
wieder vor, und bei dem abgehenden Tages-
aubte er wieder, die Handſchrift der Gräfin
nen; ſeine Augen wollten im Einzelnen nicht
finden, was ihm ſein Herz im Ganzen auf
geſagt hatte. — So ziehen dich denn doch
ferde zu einer ſchrecklichen Scene! wer weiß
dich nicht in wenig Stunden ſchon wieder zu-
ren werden? Und wenn du ſie nur noch
nträfeſt! aber vielleicht iſt ihr Gemahl ge-
tig, vielleicht die Baroneſſe! Wie verändert
ch ſie finden! Werde ich vor ihr auf den
ſtehen können?
: eine ſchwache Hoffnung, daß er ſeiner Ama-
tgegen gehe, konnte manchmal durch die trü-
rſtellungen durchblicken. Es war Nacht ge-
, der Wagen raſſelte in einen Hof hinein,
elt ſtill; ein Bedienter, mit einer Wachs-
trat aus einem prächtigen Portal hervor, und
e breiten Stufen hinunter, bis an den Wa-
Sie werden ſchon lange erwartet, ſagte er,
er das Leder aufſchlug. Wilhelm, nachdem
eſtiegen war, nahm den ſchlafenden Felix auf
m, und der erſte Bediente rief einem zwey-

ten, der mit einem Lichte in der Thür ſtand: den Herrn gleich zur Baroneſſe.

Blitzſchnell fuhr Wilhelmen durch die welch ein Glück! es ſey vorſätzlich oder zufälli Baroneſſe iſt hier! ich ſoll ſie zuerſt ſehen! ſcheinlich ſchläft die Gräfin ſchon! Ihr guten E helft, daß der Augenblick der größten Verleg leidlich vorübergehe!

Er trat in das Haus, und fand ſich a ernſthafteſten, ſeinem Gefühle nach, dem hei Orte, den er je betreten hatte. Eine herabhä blendende Laterne erleuchtete eine breite Treppe, die ihm entgegenſtand, und ſich oben Umwenden in zwey Theile theilte. Marmorn tuen und Büſten ſtanden auf Piedeſtalen i Niſchen geordnet; einige ſchienen ihm bekannt gendeindrücke verlöſchen nicht auch in ihren kl Theilen. Er erkannte eine Muſe, die ſeinem vater gehört hatte, zwar nicht an ihrer Geſta an ihrem Werth, doch an einem reſtaurirten und an den neueingeſetzten Stücken des Gew Es war, als wenn er ein Mährchen erlebte. Kind ward ihm ſchwer; er zauderte auf den S und kniete nieder, als ob er es bequemer wollte. Eigentlich aber bedurfte er einer auge lichen Erholung. Er konnte kaum ſich wiede heben. Der vorleuchtende Bediente wollte ih Kind abnehmen, er konnte es nicht von ſich

rauf trat er in den Vorsaal, und zu seinem noch
ßern Erstaunen erblickte er das wohlbekannte Bild
n kranken Königssohn an der Wand. Er hatte
m Zeit einen Blick darauf zu werfen, der Be-
nte nöthigte ihn durch ein Paar Zimmer in ein
binet. Dort, hinter einem Lichtschirme, der sie
chattete, saß ein Frauenzimmer und las. O daß
es wäre! sagte er zu sich selbst in diesem ent-
eidenden Augenblick. Er setzte das Kind nieder,
; aufzuwachen schien, und dachte sich der Dame
nähern, aber das Kind sank schlaftrunken zusam-
n, das Frauenzimmer stand auf und kam ihm
gegen. Die Amazone war's! er konnte sich nicht
lten, stürzte auf seine Knie, und rief aus: sie
s! er faßte ihre Hand, und küßte sie mit unend-
hem Entzücken. Das Kind lag zwischen ihnen
iden auf dem Teppich und schlief sanft.

Felix ward auf das Canapee gebracht, Natalie
te sich zu ihm, sie hieß Wilhelmen auf den Ses-
sitzen, der zunächst dabei stand. Sie bot ihm
ige Erfrischungen an, die er ausschlug, indem er
r beschäftigt war, sich zu versichern, daß sie es sey,
d ihre, durch den Lichtschirm beschatteten Züge,
nau wieder zu sehen, und sicher wieder zu erken-
n. Sie erzählte ihm von Mignons Krankheit im
gemeinen, daß das Kind von wenigen tiefen Em-
indungen nach und nach aufgezehrt werde, daß es
l seiner großen Reizbarkeit, die es verberge, vor
nem Krampf an seinem armen Herzen oft hefti-

und gefährlich leide, daß dieses erste Organ des Lebens, bei unvermutheten Gemüthsbewegungen, manchmal plötzlich stille stehe, und keine Spur der heilsamen Lebensregung in dem Busen des guten Kindes gefühlt werden könne. Sey dieser ängstliche Krampf vorbei, so äußere sich die Kraft der Natur wieder in gewaltsamen Pulsen, und ängstige das Kind nunmehr durch Uebermaß, wie es vorher durch Mangel gelitten habe.

Wilhelm erinnerte sich einer solchen krampfhaften Scene, und Natalie bezog sich auf den Arzt, der weiter mit ihm über die Sache sprechen, und die Ursache, warum man den Freund und Wohlthäter des Kindes gegenwärtig herbeigerufen, umständlicher vorlegen würde. Eine sonderbare Veränderung, fuhr Natalie fort, werden Sie an ihr finden; sie geht nunmehr in Frauenkleidern, vor denen sie sonst einen so großen Abscheu zu haben schien.

Wie haben Sie das erreicht? fragte Wilhelm.

Wenn es wünschenswerth war, so sind wir es nur dem Zufall schuldig. Hören Sie, wie es zugegangen ist. Sie wissen vielleicht, daß ich immer eine Anzahl junger Mädchen um mich habe, deren Gesinnungen ich, indem sie neben mir aufwachsen, zum Guten und Rechten zu bilden wünsche. Aus meinem Munde hören sie nichts, als was ich selber für wahr halte, doch kann ich und will ich nicht hindern, daß sie nicht auch von andern manches vernehm-

ıs als Irrthum, als Vorurtheil in der Welt
d gäbe ist. Fragen sie mich darüber, so
, so viel nur möglich ist, jene fremden un-
n Begriffe irgendwo an einen richtigen an-
n, um sie dadurch, wo nicht nützlich, doch
ich zu machen. Schon seit einiger Zeit hat-
ne Mädchen, aus dem Munde der Bauer-
gar manches von Engeln, vom Knechte Ru-
vom heiligen Christe vernommen, die zu
Zeiten in Person erscheinen, gute Kinder
n und unartige bestrafen sollten. Sie hat-
Vermuthung, daß es verkleidete Personen
ßten, worin ich sie denn auch bestärkte, und,
ch viel auf Deutungen einzulassen, mir vor-
hnen bei der ersten Gelegenheit ein solches
iel zu geben. Es fand sich eben, daß der
tag von Zwillingsschwestern, die sich immer
betragen hatten, nahe wahr; ich versprach,
en dießmal ein Engel die kleinen Geschenke
sollte, die sie so wohl verdient hätten. Sie
ußerst gespannt auf diese Erscheinung. Ich
ir Mignon zu dieser Rolle ausgesucht, und
an dem bestimmten Tage in ein langes,
weißes Gewand anständig gekleidet. Es
cht an einem goldenen Gürtel um die Brust
einem gleichen Diadem in den Haaren. An-
ollte ich die Flügel weglassen, doch bestanden
enzimmer, die sie anputzten, auf ein Paar
oldner Schwingen, an denen sie recht ihr

Kunſt zeigen wollten. So trat, mit einer Lilie in der einen Hand und mit einem Körbchen in der andern, die wunderſame Erſcheinung in die Mitte der Mädchen, und überraſchte mich ſelbſt. Da kommt der Engel! ſagte ich. Die Kinder traten alle wie zurück; endlich riefen ſie aus: es iſt Mignon! und getrauten ſich doch nicht, dem wunderſamen Bilde näher zu treten.

Hier ſind eure Gaben, ſagte ſie, und reichte das Körbchen hin. Man verſammelte ſich um ſie, man betrachtete, man befühlte, man befragte ſie.

Biſt du ein Engel? fragte das eine Kind.

Ich wollte, ich wär' es, verſetzte Mignon.

Warum trägſt du eine Lilie?

So rein und offen ſollte mein Herz ſeyn, dann wär' ich glücklich.

Wie iſt's mit den Flügeln? Laß ſie ſehen!

Sie ſtellen ſchönere vor, die noch nicht entfaltet ſind.

Und ſo antwortete ſie bedeutend auf jede unſchuldige, leichte Frage. Als die Neugierde der kleinen Geſellſchaft befriedigt war, und der Eindruck dieſer Erſcheinung ſtumpf zu werden anfing, wollte man ſie wieder auskleiden. Sie verwehrte es, nahm ihre Cither, ſetzte ſich hier auf dieſen hohen Schreibtiſch hinauf, und ſang ein Lied mit unglaublicher Anmuth.

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick,
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung;
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

entschloß mich sogleich, fuhr Natalie fort, ihr Kleid zu lassen, und ihr noch einige der Art anhaffen, in denen sie nun auch geht, und in denen, es mir scheint, ihr Wesen einen ganz andern druck hat.

Da es schon spät war, entließ Natalie den Anmling, der nicht ohne einige Bangigkeit sich von trennte. Ist sie verheirathet oder nicht? dachte ei sich selbst. Er hatte gefürchtet, so oft sich s regte, eine Thür möchte sich aufthun, und Gemahl hereintreten. Der Bediente, der ihn

in sein Zimmer einließ, entfernte [illegible]eller, als er Muth gefaßt hatte, nach diesem Verhältniß zu fragen. Die Unruhe hielt ihn noch eine Zeit lang wach, und er beschäftigte [illegible], das Bild der Amazone mit dem Bilde seiner neuen gegenwärtigen Freundin zu vergleichen. Sie wollten noch nicht mit einander zusammenfließen; jenes hatte er sich gleichsam geschaffen, und dieses schien fast ihn umschaffen zu wollen.

Drittes Capitel.

n andern Morgen, da noch alles ſtill und ruhig
ging er, ſich im Hauſe umzuſehen. Es war
nſte, ſchönſte, würdigſte Baukunſt, die er ge-
hatte. Iſt doch wahre Kunſt, rief er aus,
te Geſellſchaft: ſie nöthigt uns auf die ange-
e Weiſe, das Maß zu erkennen, nach dem
u dem unſer Innerſtes gebildet iſt. Un-
ich angenehm war der Eindruck, den die Sta-
und Büſten ſeines Großvaters auf ihn mach-
Mit Verlangen eilte er dem Bilde vom kran-
nigsſohn entgegen, und noch immer fand er
end und rührend. Der Bediente öffnete ihm
ebene andere Zimmer; er fand eine Bibliothek,
aturalienſammlung, ein phyſikaliſches Kabinet.
hlte ſich ſo fremd vor allen dieſen Gegenſtän-
Felix war indeſſen erwacht und ihm nachge-
en; der Gedanke, wie und wann er Thereſens
erhalten werde, machte ihm Sorge; er fürch-
ch vor dem Anblick Mignons, gewiſſermaßen
m Anblick Nataliens. Wie ungleich war ſein
ärtiger Zuſtand mit jenen Augenblicken, al-

er den Brief an Thereſen gen
frohem Muth ſich ganz einem ſo edlen Weſen
Natalie ließ ihn zum Frühſtück einlade
trat in ein Zimmer, in welchem verſchiedene
gekleidete Mädchen, alle, wie es ſchien, un
Jahren, einen Tiſch zurechte machten, und
ähnliche Perſon verſchiedene Arten von Ge
hereinbrachte.

Wilhelm beſchaute ein Bild, das über d
napee hing, mit Aufmerkſamkeit, er mußte
das Bild Nataliens erkennen, ſo wenig es ih
thun wollte. Natalie trat herein, und die
keit ſchien ganz zu verſchwinden. In ſeine
hatte es ein Ordenskreuz an der Bruſt, u
ein gleiches an der Bruſt Nataliens.

Ich habe das Portrait hier angeſehen
zu ihr, und mich verwundert, wie ein
gleich ſo wahr und ſo falſch ſeyn kann.
gleicht Ihnen, im allgemeinen, recht ſeh
Ihre Züge noch ihr G

t sich selbst, und dabei eine sittliche und
lengstlichkeit ließen sie das der Welt nicht
sie unter andern Umständen hätte werden
Sie war ein Licht, das nur wenigen Freun-
nir besonders leuchtete.
es möglich, versetzte Wilhelm, der sich ei-
iblick besonnen hatte, indem nun auf ein-
ielerlei Umstände ihm zusammentreffend
, wäre es möglich, daß jene schöne Herr-
e, deren stille Bekenntnisse auch mir mit-
orden sind, Ihre Tante sey?
iben das Heft gelesen? fragte Natalie.
ersetzte Wilhelm, mit der größten Theil-
d nicht ohne Wirkung auf mein ganzes Le-
is mir am meisten aus dieser Schrift ent-
htete, war, ich möchte so sagen, die Rein-
s Daseyns, nicht allein ihrer selbst, sondern
dessen, was sie umgab, diese Selbstständ-
er Natur und die Unmöglichkeit, etwas in
nehmen, was mit der edlen liebevollen
g nicht harmonisch war.
id Sie, versetzte Natalie, billiger, ja ich
sagen, gerechter gegen diese schöne Natur,
e andere, denen man auch dieses Mann-
getheilt hat. Jeder gebildete Mensch weiß,
er an sich und andern mit einer gewissen
ekämpfen hat, wie viel ihn seine Bildung
id wie sehr er doch in gewissen Fällen nur
lbst denkt, und vergißt, was er ander-

schuldig ist. Wie oft macht der gute Mensch sich Vorwürfe, daß er nicht zart genug gehandelt habe; und doch, wenn nun eine schöne Natur sich allzu zart, sich allzu gewissenhaft bildet, ja, wenn man will, sich überbildet, für diese scheint keine Duldung, keine Nachsicht in der Welt zu seyn. Dennoch sind die Menschen dieser Art außer uns, was die Ideale im Innern sind, Vorbilder, nicht zum Nachahmen, sondern zum Nachstreben. Man lacht über die Reinlichkeit der Holländerinnen, aber wäre Freundin Therese was sie ist, wenn ihr nicht eine ähnliche Idee in ihrem Hauswesen immer vorschwebte?

So finde ich also, rief Wilhelm aus, in Theresens Freundin jene Natalie vor mir, an welcher das Herz jener köstlichen Verwandten hing, jene Natalie, die von Jugend an so theilnehmend, so liebevoll und hülfreich war! Nur aus einem solchen Geschlecht konnte eine solche Natur entstehen! Welch' eine Aussicht eröffnet sich vor mir, da ich auf einmal Ihre Voreltern und den ganzen Kreis, dem Sie angehören, überschaue.

Ja! versetzte Natalie, Sie könnten in einem gewissen Sinne nicht besser von uns unterrichtet seyn, als durch den Aufsatz unserer Tante; freilich hat ihre Neigung zu mir sie zu viel Gutes von dem Kinde sagen lassen. Wenn man von einem Kinde redet, spricht man niemals den Gegenstand, immer nur seine Hoffnungen aus.

Wilhelm hatte indessen schnell überdacht, daß er

ch von Lotharlo's Herkunft und früher Jugend
chtet ſey; die ſchöne Gräfin erſchien ihm als
it den Perlen ihrer Tante um den Hals;
war dieſen Perlen ſo nahe geweſen, als ihre
liebevollen Lippen ſich zu den ſeinigen herun-
gten; er ſuchte dieſe ſchönen Erinnerungen
ndere Gedanken zu entfernen. Er lief die
tſchaften durch, die ihm jene Schrift verſchafft
So bin ich denn, rief er aus, in dem Hauſe
rdigen Oheims! Es iſt kein Haus, es iſt ein
, und Sie ſind die würdige Prieſterin, ja
ius ſelbſt; ich werde mich des Eindrucks von
Abend zeitlebens erinnern, als ich hereintrat,
alten Kunſtbilder der frühſten Jugend wie-
mir ſtanden. Ich erinnerte mich der mit-
Marmorbilder in Mignons Lied; aber dieſe
hatten über mich nicht zu trauern, ſie ſahen
it hohem Ernſt an, und ſchloſſen meine frü-
eit unmittelbar an dieſen Augenblick. Dieſen
alten Familienſchatz, dieſe Lebensfreude mei-
oßvaters, finde ich hier, zwiſchen ſo vielen
würdigen Kunſtwerken aufgeſtellt, und mich,
Natur zum Liebling dieſes guten alten Man-
nacht hatte, mich Unwürdigen, finde ich nun
er, o Gott! in welchen Verbindungen, in
Geſellſchaft!

weibliche Jugend hatte nach und nach das
verlaſſen, um ihren kleinen Beſchäftigungen
ehn. Wilhelm, der mit Natalien allein ge-

blieben war, mußte ihr ſeine letzten W
licher erklären. Die Entdeckung, daß ein
Theil der aufgeſtellten Kunſtwerke ſein
vater angehört hatte, gab eine ſehr heiter
Stimmung. So wie er durch jenes Mann
dem Hauſe bekannt worden war, ſo fand e
auch gleichſam in ſeinem Erbtheile wied
wünſchte er Mignon zu ſehen; die Freundi
ſich noch ſo lange zu gedulden, bis der Ar
die Nachbarſchaft gerufen worden, wied
käme. Man kann leicht denken, daß e
kleine thätige Mann war, den wir ſchon ke
deſſen auch die Bekenntniſſe einer ſchönen
wähnten.

Da ich mich, fuhr Wilhelm fort, mit
nem Familienkreis befinde, ſo iſt ja wohl
deſſen jene Schrift erwähnt, auch der w
unerklärliche Mann, den ich in dem Ha
Bruders, nach den ſeltſamſten Ereigniſſen
gefunden habe? Vielleicht geben Sie m
nähere Aufſchlüſſe über ihn?

Natalie verſetzte: über ihn wäre vieles
wovon ich am genaueſten unterrichtet bi
Einfluß, den er auf unſere Erziehung ge
Er war, wenigſtens eine Zeit lang, überz
die Erziehung ſich nur an die Neigung a
müſſe; wie er jetzt denkt, kann ich nicht ſa
behauptete: das erſte und letzte am Me
Thätigkeit, und man könne nichts thun,

zu zu haben, ohne den Instinct, der uns
e. Man gibt zu, pflegte er zu sagen, daß
boren werden, man gibt es bei allen Kün-
weil man muß, und weil jene Wirkungen
chlichen Natur kaum scheinbar nachgeäfft
nen; aber wenn man es genau betrachtet,
de auch nur die geringste Fähigkeit uns an-
und es gibt keine unbestimmte Fähigkeit.
e zweydeutige, zerstreute Erziehung macht
chen ungewiß; sie erregt Wünsche statt
beleben, und anstatt den wirklichen An-
zuhelfen, richtet sie das Streben nach Ge-
, die so oft mit der Natur, die sich nach
nüht, nicht übereinstimmen. Ein Kind,
r Mensch, die auf ihrem eigenen Wege
n, sind mir lieber als manche, die auf
Wege recht wandeln. Finden jene, ent-
rch sich selbst, oder durch Anleitung, den
eg, das ist den, der ihrer Natur gemäß
rden sie ihn nie verlassen, anstatt daß diese
jeublick in Gefahr sind, ein fremdes Joch
eln, und sich einer unbedingten Freiheit zu

sonderbar, sagte Wilhelm, daß dieser
ige Mann auch an mir Theil genommen,
wie es scheint, nach seiner Weise, wo
ktet, doch wenigstens eine Zeit lang in
rthümern gestärkt hat. Wie er es künftig
ten will, daß er, in Verbindung mit mehr

reren, mich gleichſam zum beſten h
wohl mit Geduld erwarten.

Ich habe mich nicht über dieſe E
eine iſt, zu beklagen, ſagte Natalie
freilich unter meinen Geſchwiſtern a
gefahren. Auch ſeh' ich nicht, wie m
tharin hätte ſchöner ausgebildet werde
hätte vielleicht meine gute Schweſte
anders behandelt werden ſollen, vielle
ihrer Natur etwas mehr Ernſt und E
können. Was aus Bruder Friedri
läßt ſich gar nicht denken; ich fürcht
Opfer dieſer pädagogiſchen Verſuche r

Sie haben noch einen Bruder? ri

Ja! verſetzte Natalie, und zwar ei
leichtfertige Natur, und da man ihn
ten hatte, in der Welt herumzufahre
nicht, was aus dieſem loſen, lockern
ſoll. Ich habe ihn ſeit langer Zeit
Das einzige beruhigt mich, daß der A
haupt die Geſellſchaft meines Brud
unterrichtet ſind, wo er ſich aufhält
treibt.

Wilhelm war eben im Begriff Na
'en ſowohl über dieſe Paradoxen zu e
auch über die geheimnißvolle Geſell
Aufſchlüſſe zu begehren, als der M
'rat, und nach dem erſten Willkomm
Lianens Zuſtande zu ſprechen anfing.

Natalie, die darauf den Felix bei der Ha
nahm, ſagte, ſie wolle ihn zu Mignon führen, u
das Kind auf die Erſcheinung ſeines Freundes vo
bereiten.

Der Arzt war nunmehr mit Wilhelm allein, un
ihr fort: Ich habe Ihnen wunderbare Dinge zu er
len, die Sie kaum vermuthen. Natalie läßt un
m, damit wir freier von Dingen ſprechen kön
Die, ob ich ſie gleich nur durch ſie ſelbſt erfah
nute, doch in ihrer Gegenwart ſo frei nicht ab
elt werden dürften. Die ſonderbare Natur
ten Kindes, von dem jetzt die Rede iſt, be
einah nur aus einer tiefen Sehnſucht; das
gen, ihr Vaterland wieder zu ſehen, und das
gen nach Ihnen, mein Freund, iſt, möchte ich
en, das einzige irdiſche an ihr; beides greift
eine unendliche Ferne, beide Gegenſtände
unerreichbar vor dieſem einzigen Gemüth.
ag in der Gegend von Mailand zu Hauſe
nd iſt in ſehr früher Jugend, durch eine Ge
ſt Seiltänzer, ihren Eltern entführt worden.
es kann man von ihr nicht erfahren, theils
e zu jung war, um Ort und Namen genau an
r gethan hat, keinem lebendigen Menſchen
ohnung und Herkunft näher zu bezeichnen.
ben jene Leute, die ſie in der Irre fanden
nen ſie ihre Wohnung ſo genau beſchrieb
ringenden Bitten ſie nach Hauſe zu führen

nahmen ſie nur deſto eiliger mit ſich fi
ten Nachts in der Herberge, da ſie
Kind ſchlafe ſchon, über den guten
theuerten, daß es den Weg zurück ni
den ſollte. Da überfiel das arme
gräßliche Verzweiflung, in der ihm z
ter Gottes erſchien, und es verſicher
ſeiner annehmen wolle. Es ſchwur
ſelbſt einen heiligen Eid, daß ſie k
mehr vertrauen, niemand ihre Geſ
und in der Hoffnung einer unmittelb
Hülfe leben und ſterben wolle. Selb
ich Ihnen hier erzähle, hat ſie Nata
drücklich vertraut; unſere werthe Fr
aus einzelnen Aeußerungen, aus Lie
lichen Unbeſonnenheiten, die gerade
was ſie verſchweigen wollen, zuſamme

Wilhelm konnte ſich nunmehr
manches Wort dieſes guten Kindes
bat ſeinen Freund auf's dringendſte,
vorzuenthalten, was ihm von den ſo
fängen und Bekenntniſſen des einzig
kannt worden ſey.

O! ſagte der Arzt, bereiten Si
ſonderbares Bekenntniß, auf eine Ge
Sie, ohne ſich zu erinnern, viel Anth
wie ich fürchte, für Tod und Leben di
ſchöpfs entſcheidend iſt."

en Sie mich hören, versetzte Wilhelm, ich
ierst ungeduldig.
nnern Sie sich, sagte der Arzt, eines geheä-
nächtlichen, weiblichen Besuchs nach der Auf-
g des Hamlets?
ich erinnere mich dessen wohl! rief Wilhelm
it, aber ich glaubte nicht in diesem Augen-
aran erinnert zu werden.
ssen Sie, wer es war?
u! Sie erschrecken mich! um's Himmes wil-
och nicht Mignon? wer war's, sagen Sie

weiß es selbst nicht.
o nicht Mignon?
n, gewiß nicht! aber Mignon war im Be-
sich zu Ihnen zu schleichen, und mußte, aus
Winkel, mit Entsetzen sehen, daß eine Ne-
lerin ihr zuvorkam.
e Nebenbuhlerin! rief Wilhelm aus, reden
eiter, Sie verwirren mich ganz und gar.
yn Sie froh, sagte der Arzt, daß Sie diese
ate so schnell von mir erfahren können. Na-
nd ich, die wir doch nur einen entferntern An-
ehmen, wir waren genug gequält, bis wir
rworrenen Zustand dieses guten Wesens, dem
helfen wünschten, nur so deutlich einsehen
t. Durch leichtsinnige Reden Philinens und
dern Mädchen, durch ein gewisses Liedchen
ksam gemacht, war ihr der Gedanke so reizend

geworden, eine Nacht bei d[illegible] lieben zu bringen, ohne daß sie dabei e[illegible] weiter als ein vertrauliche, glückliche Ruhe zu denken wußte. D[illegible] Neigung für Sie, mein [illegible]reund, war in dem gute[illegible] Herzen schon lebhaft und gewaltsam, in Ihren [illegible]men hatte das gute Kind schon von manch[illegible] Schmerz ausgeruht, sie wünschte sich nun [illegible] Glück in seiner ganzen Fülle. Bald nahm sie [illegible] vor, Sie freundlich darum zu bitten, bald hielt [illegible] ein heimlicher Schauder wieder davon zurück. [illegible]lich gab ihr der lustige Abend und die Stimmung des häufig genossenen Weins, den Muth, das Wag[illegible]stück zu versuchen, und sich jene Nacht bei Ihn[illegible] einzuschleichen. Schon war sie vorausgelaufen, [illegible] sich in der unverschlossenen Stube zu verberg[illegible] allein als sie eben die Treppe hinaufgekommen [illegible] hörte sie ein Geräusch; sie verbarg sich, und sah [illegible] weißes, weibliches Wesen in Ihr Zimmer schleich[illegible] Sie kamen selbst bald darauf, und sie hörte [illegible] großen Riegel zuschieben.

Mignon empfand unerhörte Qual, alle die heft[illegible]gen Empfindungen einer leidenschaftlichen Eifersu[illegible] mischten sich zu dem unerkannten Verlangen ein[illegible] dunkeln Begierde, und griffen die halb entwickelt[illegible] Natur gewaltsam an. Ihr Herz, das bisher [illegible] Sehnsucht und Erwartung lebhaft geschlagen hatte[illegible] fing auf einmal an zu stocken, und drückte wie ein [illegible]leyerne Last ihren Busen, sie konnte nicht zu Athem [illegible]kommen, sie wußte sich nicht zu helfen, sie hörte d[illegible]

ten, eilte zu ihm unter das Dach, und
R acht zu seinen Füßen unter entsetzlichen
in.
Zt hielt einen Augenblick inne, und da
lle schwieg, fuhr er fort: Natalie hat
ert, es habe sie in ihrem Leben nichts so
nd angegriffen, als der Zustand des Kin-
eser Erzählung; ja unsere edle Freundin
) Vorwürfe, daß sie durch ihre Fragen und
len diese Bekenntnisse hervorgelockt, und
Erinnerung die lebhaften Schmerzen des
ädchens so grausam erneuert habe.
Gute Geschöpf, so erzählte mir Natalie, war
f diesem Puncte seiner Erzählung, oder viel-
ler Antworten auf meine steigenden Fragen,
f einmal vor mir niederstürzte, und, mit der
i Busen, über den wiederkehrenden Schmerz
tecklichen Nacht sich beklagte. Es wand sich
Wurm an der Erde, und ich mußte alle meine
ıfammen nehmen, um die Mittel, die mir
t und Körper unter diesen Umständen be-
ren, zu denken und anzuwenden.
etzen mich in eine bängliche Lage, rief Wil-
dem Sie mich, eben im Augenblicke, da ich
Geschöpf wieder sehen soll, mein vielfaches
egen dasselbe so lebhaft fühlen lassen. Soll
ıen, warum nehmen Sie mir den Muth,
Freiheit entgegen zu treten? Und soll ich
stehen: da ihr Gemüth so gestimmt ist, s.

ſeh' ich nicht ein, was meine Gegenwart hel
Sind Sie als Arzt überzeugt, daß jene
Sehnſucht ihre Natur ſo weit untergraben
ſie ſich vom Leben abzuſcheiden droht, warum
durch meine Gegenwart ihre Schmerzen e
und vielleicht ihr Ende beſchleunigen?

Mein Freund! verſetzte der Arzt, wo
helfen können, ſind wir doch ſchuldig zu l
wie ſehr die Gegenwart eines geliebten G
des der Einbildungskraft ihre zerſtörende
nimmt, und die Sehnſucht in ein ruhiges
verwandelt, davon habe ich die wichtigſten
Alles mit Maß und Ziel! Denn eben ſo
Gegenwart eine verlöſchende Leidenſchaft wi
ſachen. Sehen Sie das gute Kind, betra
ſich freundlich, und laſſen Sie uns abwart
daraus entſteht.

Natalie kam eben zurück, und verlang
Wilhelm ihr zu Mignon folgen ſollte. S
mit Felix ganz glücklich zu ſeyn, und wird den
hoffe ich, gut empfangen. Wilhelm folgte
einiges Widerſtreben; er war tief gerührt
was er vernommen hatte, und fürchtete ein
ſchaftliche Scene. Als er hereintrat, erga
rade das Gegentheil.

Mignon im langen weißen Frauengewand
mit lockigen, theils aufgebundenen, reichen,
Haaren, ſaß, hatte Felix auf dem Schooſe un
hn an ihr Herz; ſie ſah völlig aus wie e

Geiſt, und der Knabe wie das Leben ſelbſt;
n, als wenn Himmel und Erde ſich umaran-
ie reichte Wilhelmen lächelnd die Hand, und
ch danke dir, daß du mir das Kind wieder
ſie hatten ihn, Gott weiß wie, entführt,
konnte nicht leben zeither. So lange mein
f der Erde noch etwas bedarf, ſoll dieſer die
öfüllen.

Ruhe, womit Mignon ihren Freund empfan-
e, verſetzte die Geſellſchaft in große Zufrie-
Der Arzt verlangte, daß Wilhelm ſie öfters
nd daß man ſie ſowohl körperlich als geiſtig
chgewicht erhalten ſollte. Er ſelbſt entfernte
) verſprach in kurzer Zeit wieder zu kommen.

)elm konnte nun Natalien in ihrem Kreiſe
en: man hätte ſich nichts beſſeres gewünſcht,
n ihr zu leben. Ihre Gegenwart hatte den
Einfluß auf junge Mädchen und Frauen-
von verſchiedenem Alter, die theils in ihrem
wohnten, theils aus der Nachbarſchaft ſie
er weniger zu beſuchen kamen.

Gang Ihres Lebens, ſagte Wilhelm einmal
iſt wohl immer ſehr gleich geweſen? denn
derung, die Ihre Tante von Ihnen als Kind
ſcheint, wenn ich nicht irre, noch immer zu
Sie haben ſich, man fühlt es Ihnen wohl
verwirrt. Sie waren nie genöthigt, einen
zurück zu thun.

Das bin ich meinem Ohe und dem
dig, verſetzte Natalie, die meine Eigenh
zu beurtheilen wußten. Ich erinnere m
gend an kaum eines lebhaftern Eindrus
ich überall die Bedürfniſſe der Menſche
ein unüberwindliches Verlangen empfand
gleichen. Das K , das noch nicht auf
ßen ſtehen konnte, r Alte, der ſich nid
den ſeinigen erhielt, das Verlangen ei
Familie nach Kindern, die Unfähigkeit ei
die ihrigen zu erhalten, jedes ſtille Ver
einem Gewerbe, den Trieb zu einem T
Anlagen zu hundert kleinen nothwendige
ten, dieſe überall zu entdecken, ſchien mei
der Natur beſtimmt. Ich ſah, worauf mi
aufmerkſam gemacht hatte; ich ſchien ab
geboren, um das zu ſehen. Die Reize
Natur, für die ſo viele Menſchen äußerl
lich ſind, hatten keine Wirkung auf m
noch weniger die Reize der Kunſt; n
nehmſte Empfindung war und iſt es noch,
mir ein Mangel, ein Bedürfniß in der
ſtellte, ſogleich im Geiſte einen Erſatz, e
eine Hülfe aufzufinden.

Sah ich einen Armen in Lumpen, ſo
die überflüſſigen Kleider ein, die ich in den
der Meinigen hatte hängen ſehen; ſah i
die ſich ohne Sorgfalt und ohne Pflege
ſo erinnerte ich mich dieſer oder jener Fra

bei Reichthum und Bequemlichkeit, Langeweile a
merkt hatte; sah ich viele Menschen in einem en
Raume eingesperrt, so dachte ich, sie müßten in
großen Zimmer mancher Häuser und Paläste ei
quartirt werden. Diese Art zu sehen war bei m
ganz natürlich, ohne die mindeste Reflexion, so da
ich darüber als Kind, das wunderlichste Zeug vo
der Welt machte, und mehr als einmal, durch die
sonderbarsten Anträge, die Menschen in Verlegenheit
setzte. Noch eine Eigenheit war es, daß ich das Geld
nur mit Mühe, und spät, als ein Mittel, die Be
dürfnisse zu befriedigen, ansehen konnte; alle meine
Wohlthaten bestanden in Naturalien, und ich weiß,
daß oft genug über mich gelacht worden ist. Nur
der Abbé schien mich zu verstehen, er kam mir über
all entgegen, er machte mich mit mir selbst, mit die
sen Wünschen und Neigungen bekannt, und lehrte
mich sie zweckmäßig befriedigen.

Haben Sie denn, fragte Wilhelm, bei der Erzie
ung Ihrer kleinen weiblichen Welt auch die Grund
ze jener sonderbaren Männer angenommen? lassen
e denn auch jede Natur sich selbst ausbilden? lassen
e denn auch die Ihrigen suchen und irren, Miß
fe thun, sich glücklich am Ziele finden, oder un
glich in die Irre verlieren?

Nein! sagte Natalie; diese Art mit Menschen zu
eln würde ganz gegen meine Gesinnungen seyn.
nicht im Augenblick hilft, scheint mir nie zu
; wer nicht im Augenblicke Rath gibt, nie zu

rathen. Eben so nöthig scheint es r, gewisse G
setze auszusprechen und den Kindern einzuschär
die dem Leben einen gewissen Halt geben. Ja,
möchte beinah behaupten: es sey besser nach Reg
zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkür u
rer Natur hin und her treibt, und wie ich die M
schen sehe, scheint mir in ihrer Natur immer e
Lücke zu bleiben, die nur durch ein entschieden a
gesprochenes Gesetz ausgefüllt werden kann.

So ist also Ihre Handlungsweise, sagte Wilhe
völlig von jener verschieden, welche unsere Frem
beobachten?

Ja! versetzte Natalie; Sie können aber hier
die unglaubliche Toleranz jener Männer sehen,
sie eben auch mich, auf meinem Wege, gerade
wegen, weil es mein Weg ist, keineswegs stör
sondern mir in allem, was ich nur wünschen ka
entgegenkommen.

Einen umständlichern Bericht, wie Natalie
ihren Kindern verfuhr, versparen wir auf eine
dere Gelegenheit.

Mignon verlangte oft in der Gesellschaft zu se
und man vergönnte es ihr um so lieber, als sie
nach und nach wieder an Wilhelmen zu gewöhn
ihr Herz gegen ihn aufzuschließen und überha
heiterer und lebenslustiger zu werden schien.
hing sich beim Spazierengehen, da sie leicht müde
gern an seinen Arm. Nun, sagte sie, Mignon
tert und springt nicht mehr, und doch fühlt er

mer die Begierde, über die Gipfel der Berge weg-
ſpazieren, von einem Hauſe auf's andere, von einem
aume auf den andern zu ſchreiten. Wie beneidens-
rth ſind die Vögel, beſonders wenn ſie ſo artig
d vertraulich ihre Neſter bauen.

Es ward nun bald zur Gewohnheit, daß Mignon
ren Freund mehr als einmal in den Garten lud.
ar dieſer beſchäftigt oder nicht zu finden, ſo mußte
lir die Stelle vertreten, und wenn das gute Mäd-
n in manchen Augenblicken ganz von der Erde
s ſchien, ſo hielt ſie ſich in andern gleichſam wie-
r feſt an Vater und Sohn, und ſchien eine Tren-
ung von dieſen mehr als alles zu fürchten.

Natalie ſchien nachdenklich. Wir haben gewünſcht,
urch Ihre Gegenwart, ſagte ſie, das arme gute Herz
ieder aufzuſchließen; ob wir wohl gethan haben,
eiß ich nicht. Sie ſchwieg und ſchien zu erwarten,
aß Wilhelm etwas ſagen ſollte. Auch fiel ihm ein,
aß durch ſeine Verbindung mit Thereſen Mignon
nter den gegenwärtigen Umſtänden auf's äußerſte
ekränkt werden müſſe; allein er getraute ſich in ſei-
er Ungewißheit nicht, von dieſem Vorhaben zu ſpre-
hen, er vermuthete nicht, daß Natalie davon unter-
richtet ſey.

Eben ſo wenig konnte er mit Freiheit des Geiſtes
die Unterredung verfolgen, wenn ſeine edle Freundin
von ihrer Schweſter ſprach, ihre guten Eigenſchaften
rühmte, und ihren Zuſtand bedauerte. Er war nicht
wenig verlegen, als Natalie ihm ankündigte, daß er

Gräfin bald hier ſehen werde. Ihr Gemahl, ſagte ſie, hat nun keinen andern Sinn, als den abgegangenen Grafen in der Gemeinde zu erſetzen, durch Einſicht und Thätigkeit dieſe große Anſtalt zu unterſtützen und weiter aufzubauen. Er kommt mit ihr zu uns, um eine Art von Abſchied zu nehmen; er wird nachher die verſchiedenen Orte beſuchen, wo die Gemeinde ſich niedergelaſſen hat; man ſcheint ihn nach ſeinen Wünſchen zu behandeln, und faſt glaub' ich, er wagt mit meiner armen Schweſter eine Reiſe nach America, um ja ſeinem Vorgänger recht ähnlich zu werden; und da er einmal ſchon beinah überzeugt iſt, daß ihm nicht viel fehle, ein Heiliger zu ſeyn, ſo mag ihm der Wunſch manchmal vor der Seele ſchweben, wo möglich zuletzt auch noch als Märtyrer zu glänzen.

Viertes Capitel.

t genug hatte man bisher von Fräulein The-
ſprochen, oft genug ihrer im Vorbeigehen er-
, und faſt jedesmal war Wilhelm im Begriff,
neuen Freundin zu bekennen, daß er jenem
chen Frauenzimmer ſein Herz und ſeine Hand
ɔten habe. Ein gewiſſes Gefühl, das er ſich
:rklären konnte, hielt ihn zurück; er zauderte
ge, bis endlich Natalie ſelbſt mit dem himm-
, beſcheidnen, heitern Lächeln, das man an ihr
en gewohnt war, zu ihm ſagte: ſo muß ich
doch zuletzt das Stillſchweigen brechen, und
n Ihr Vertrauen gewaltſam eindrängen! War-
ıachen Sie mir ein Geheimniß, mein Freund,
iner Angelegenheit, die Ihnen ſo wichtig iſt,
ie mich ſelbſt ſo nahe angeht? Sie haben mei-
reundin Ihre Hand angeboten; ich miſche mich
ohne Beruf in dieſe Sache, hier iſt meine Le-
ation! hier iſt der Brief, den ſie Ihnen ſchreib
: durch mich Ihnen ſendet.
inen Brief von Thereſen! rief er aus.

Ja, mein Herr! und Ihr Schickſal iſt entſ
den, Sie ſind glücklich. Laſſen Sie mich Ihnen
meiner Freundin Glück wünſchen.

Wilhelm verſtummte und ſah vor ſich hin.
talie ſah ihn an; ſie bemerkte, daß er blaß w
Ihre Freude iſt ſtark, fuhr ſie fort, ſie nimmt
Geſtalt des Schreckens an, ſie raubt Ihnen
Sprache. Mein Antheil iſt darum nicht wen
herzlich, weil er mich noch zum Worte kommen l
Ich hoffe, Sie werden dankbar ſeyn, denn ich
Ihnen ſagen: mein Einfluß auf Thereſens Entſ
ßung war nicht gering; ſie fragte mich um R
und, ſonderbarer Weiſe, waren Sie eben hier,
konnte die wenigen Zweifel, die meine Freundin
hegte, glücklich beſiegen, die Boten gingen hi
hin und wieder; hier iſt ihr Entſchluß! hier iſt
Entwickelung! Und nun ſollen Sie alle ihre Br
leſen, Sie ſollen in das ſchöne Herz Ihrer Br
einen freien, reinen Blick thun.

Wilhelm entfaltete das Blatt, das ſie ihm
verſiegelt überreichte; es enthielt die freundli
Worte:

„Ich bin die Ihre, wie ich bin und wie Sie m
kennen. Ich nenne Sie den Meinen, wie Sie
und wie ich Sie kenne. Was an uns ſelbſt, wa
unſern Verhältniſſen der Eheſtand verändert, w
den wir durch Vernunft, frohen Muth und g
Willen zu übertragen wiſſen. Da uns keine Leid
ſchaft, ſondern Neigung und Zutrauen zuſam

o wagen wir weniger als tauſend andere,
zeihen mir gewiß, wenn ich mich manchmal
alten Freundes herzlich erinnere; dafür will
n Sohn als Mutter an meinen Buſen drü-
Zollen Sie mein kleines Haus ſogleich mit
ſo ſind wir Herr und Meiſter, indeſſen wird
skauf abgeſchloſſen. Ich wünſchte, daß dort
ue Einrichtung ohne mich gemacht würde,
ich zu zeigen, daß ich das Zutrauen verdiene,
mir ſchenken. Leben Sie wohl, lieber, lie-
ind! geliebter Bräutigam, verehrter Gatte!
drückt Sie an ihre Bruſt mit Hoffnung und
eude. Meine Freundin wird Ihnen mehr,
nen alles ſagen."

elm, dem dieſes Blatt ſeine Thereſe wieder
rgegenwärtigt hatte, war auch wieder völlig
lbſt gekommen. Unter dem Leſen wechſelten
llſten Gedanken in ſeiner Seele. Mit Ent-
ab er lebhafte Spuren einer Neigung gegen
in ſeinem Herzen; er ſchalt ſich, er er-
den Gedanken der Art für Unſinn, er ſtellte
reſen in ihrer ganzen Vollkommenheit vor,
n Brief wieder, er ward heiter, oder viel-
erholte ſich ſo weit, daß er heiter ſcheinen

Natalie legte ihm die gewechſelten Briefe
denen wir einige Stellen ausziehen wollen.

dem Thereſe ihren Bräutigam nach ihrer
ildert hatte, fuhr ſie fort:

„So ſtelle ich mir den Mann vor, der
ſeine Hand anbietet. Wie er von ſich ſelb
wirſt du künftig aus den Papieren ſehen,
chen er ſich mir ganz offen beſchreibt; ich b
zeugt, daß ich mit ihm glücklich ſeyn werde.“

„Was den Stand betrifft, ſo weißt du,
von jeher drüber gedacht habe. Einige Menſ
len die Mißverhältniſſe der äußern Zuſtänd
terlich, und konnen ſie nicht übertragen.
niemanden überzeugen, ſo wie ich nach meine
zeugung handeln will. Ich denke kein Be
geben, wie ich doch nicht ohne Beiſpiel handl
ängſtigen nur die innern Mißverhältniſſe,
fäß, das ſich zu dem, was es enthalten ſo
ſchickt; viel Prunk und wenig Genuß, Re
und Geiz, Adel und Rohheit, Jugend und
teren, Bedürfniß und Ceremonien, dieſe
niſſe wären's, die mich vernichten könnten,
mag ſie ſtempeln und ſchätzen wie ſie will.“

„Wenn ich hoffe, daß wir zuſammen paſ
den, ſo gründe ich meinen Ausſpruch vorzüg
auf, daß er dir, liebe Natalie, die ich ſo u
ſchätze und verehre, daß er dir ähnlich iſt. Ja
von dir das edle Suchen und Streben nach dem
wodurch wir das Gute, das wir zu finden
ſelbſt hervorbringen. Wie oft habe ich dich
Stillen getadelt, daß du dieſen oder jenen W

ehandelteſt, daß du in dieſem oder jenem
anders betrugſt, als ich würde gethan ha-
d doch zeigte der Ausgang meiſt, daß du
tteſt. Wenn wir, ſagteſt du, die Menſchen
nen wie ſie ſind, ſo machen wir ſie ſchlech-
n wir ſie behandeln, als wären ſie, was ſie
n, ſo bringen wir ſie dahin, wohin ſie zu
ſind. Ich kann weder ſo ſehen noch handeln,
ich recht gut. Einſicht, Ordnung, Zucht,
das iſt meine Sache. Ich erinnere mich noch
as Jarno ſagte: Thereſe dreſſirt ihre Zög-
atalie bildet ſie. Ja, er ging ſo weit, daß er
die drey ſchönen Eigenſchaften: Glaube, Liebe
nung völlig abſprach. Statt des Glaubens,
hat ſie die Einſicht, ſtatt der Liebe die Be-
eit, und ſtatt der Hoffnung das Zutrauen.
will dir gerne geſtehen, eh ich dich kannte,
h nichts Höheres in der Welt, als Klarheit
gheit; nur deine Gegenwart hat mich über-
lebt, überwunden, und deiner ſchönen hohen
et' ich gerne den Rang ab. Auch meinen
verehre ich in eben demſelben Sinn; ſeine
ſchreibung iſt ein ewiges Suchen und Nicht-
aber nicht das leere Suchen, ſondern das
are, gutmüthige Suchen begabt ihn, er
man könne ihm das geben, was nur von ihm
kann. So, meine Liebe, ſchadet mir auch
meine Klarheit nichts; ich kenne meinen
beſſer, als er ſich ſelbſt kennt, und ich achte

ihn nur um deſto mehr. Ich ſehe ihn, abe
ſehe ihn nicht, und alle meine Einſicht r
hin zu ahnen, was er wirken kann. W
ihn denke, vermiſcht ſich ſein Bild imme
deinigen, und ich weiß nicht, wie ich es
zwey ſolchen Menſchen anzugehören. Abe
es werth ſeyn dadurch, daß ich meine Pf
dadurch, daß ich erfülle, was man von
ten und hoffen kann."

„Ob ich Lotharo's gedenke? Lebhaft m
Ihn kann ich in der Geſellſchaft, die mich
umgibt, nicht einen Augenblick miſſen.
daure ich den trefflichen Mann, der durch
gendfehler mit mir verwandt iſt, daß die
dir ſo nahe gewollt hat. Wahrlich ein A
du, wäre ſeiner mehr werth als ich. Dir
dir müßt' ich ihn abtreten. Laß uns
was nur möglich iſt, bis er eine würdi
findet, und auch dann laß uns zuſammen
zuſammen bleiben."

Was werden nun aber unſre Freunde
gann Natalie. — Ihr Bruder weiß nichts
Nein! ſo wenig als die Ihrigen, die Sach
mal nur unter uns Weibern verhandel
Ich weiß nicht, was Lydie Thereſen für
den Kopf geſetzt hat; ſie ſcheint dem Abbé
zu mißtrauen. Lydie hat ihr gegen gewiß

Verbindungen und Plane, von denen ich wohl im
llgemeinen weiß, in die ich aber niemals einzudrin-
en gedachte, wenigſtens einigen Argwohn einge-
ößt, und bei dieſem entſcheidenden Schritt ihres
ebens wollte ich niemand als mir einigen Einfluß
erſtatten. Mit meinem Bruder war ſie ſchon frü-
er übereingekommen, daß ſie ſich wechſelsweiſe ihre
heirath nur melden, ſich darüber nicht zu Rathe
iehen wollten.

Natalie ſchrieb nun einen Brief an ihren Bru-
er, ſie lud Wilhelmen ein, einige Worte dazu zu
etzen, Thereſe hatte ſie darum gebeten. Man wollte
ben ſiegeln, als Jarno ſich unvermuthet anmelden
ieß. Auf's Freundlichſte ward er empfangen, auch
chien er ſehr munter und ſcherzhaft, und konnte end-
ich nicht unterlaſſen zu ſagen: eigentlich komme ich
ieher, um Ihnen eine ſehr wunderbare, doch ange-
ehme Nachricht zu bringen; ſie betrifft unſere The-
eſe. Sie haben uns manchmal getadelt, ſchöne Na-
alie, daß wir uns um ſo vieles bekümmern; nun
aber ſehen Sie, wie gut es iſt, überall ſeine Spione
u haben. Rathen Sie, und laſſen Sie uns einmal
Ihre Sagacität ſehen!

Die Selbſtgefälligkeit, womit er dieſe Worte aus-
ſprach, die ſchalkhafte Miene, womit er Wilhelmen
und Natalien anſah, überzeugten beide, daß ihr Ge-
heimniß entdeckt ſey. Natalie antwortete lächelnd:
wir ſind viel künſtlicher, als Sie denken, wir haben

die Auflösung des Räthsels, noch ehe es uns geben wurde, schon zu Papiere gebracht.

Sie überreichte ihm mit diesen Worten den an Lothario, und war zufrieden, der kleinen raschung und Beschämung, die man ihnen zu hatte, auf diese Weise zu begegnen. Jarno nal Blatt mit einiger Verwunderung, überlief e staunte, ließ es aus der Hand sinken, und beide mit großen Augen, mit einem Ausdr Ueberraschung, ja des Entsetzens an, den m seinem Gesichte nicht gewohnt war. Er sag Wort.

Wilhelm und Natalie waren nicht wenig fen. Jarno ging in der Stube auf und ab. soll ich sagen? rief er aus, oder soll ich's sage kann kein Geheimniß bleiben, die Verwirrt nicht zu vermeiden. Also denn Geheimniß Geheimniß! Ueberraschung gegen Ueberraschung reise ist nicht die Tochter ihrer Mutter! das G niß ist gehoben: ich komme hierher, sie zu das edle Mädchen zu einer Verbindung mit L vorzubereiten.

Jarno sah die Bestürzung der beiden Fr welche die Augen zur Erde niederschlugen. Fall ist einer von denen, sagte er, die sich in schaft am schlechtesten ertragen lassen. Was dabei zu denken hat, denkt es am besten in der samkeit; ich wenigstens erbitte mir auf eine E

Er eilte in den Garten, Wilhelm folgte
chanisch, aber in der Ferne.
h Verlauf einer Stunde fanden sie sich wie-
mmen. Wilhelm nahm das Wort und sagte:
da ich ohne Zweck und Plan leicht, ja leicht-
ebte, kamen mir Freundschaft, Liebe, Neigung,
en mit offenen Armen entgegen, ja sie dräng-
zu mir; jetzt, da es Ernst wird, scheint das
l mit mir einen andern Weg zu nehmen.
ntschluß, Thereſen meine Hand anzubieten,
eicht der erste, der ganz rein aus mir selbst

Mit Ueberlegung machte ich meinen Plan,
Vernunft war völlig damit einig, und durch
gg des trefflichen Mädchens wurden alle meine
gen erfüllt. Nun drückt das sonderbarste Ge-
eine ausgestreckte Hand nieder. Thereſe reicht
ibrige von ferne, wie im Traume, ich kann
t fassen, und das schöne Bild verläßt mich
ß. So lebe denn wohl, du schönes Bild! und
lder der reichsten Glückseligkeit, die ihr euch
her versammelt!
schwieg einen Augenblick still, sah vor sich hin,
no wollte reden. Lassen Sie mich doch noch
sagen, fiel Wilhelm ihm ein; denn um mein
Geschick wird ja doch dießmal das Loos ge-
. In diesem Augenblick kommt mir der
k zu Hülfe, den Lothario's Gegenwart, bei'm
Anblick mir einprägte, und der mir be-
geblieben ist. Dieser Mann verdient jede

Art von Neigung und Freundſchaft, und ohn
opferung läßt ſich keine Freundſchaft denken. I
netwillen war es mir leicht, ein unglückliches
chen zu bethören, um ſeinetwillen ſoll mir
werden, der würdigſten Braut zu entſagen.
Sie hin, erzählen Sie ihm die ſonderbare Ge
und ſagen Sie ihm, wozu ich bereit bin.

Jarno verſetzte hierauf: in ſolchen Fälle
ich dafür, iſt ſchon alles gethan, wenn man
nicht übereilt. Laſſen Sie uns keinen Schri
Lotharios Einwilligung thun! Ich will zu ih
warten Sie meine Zurückkunft oder ſeine
ruhig.

Er ritt weg und hinterließ die beiden Frau
der größten Wehmuth. Sie hatten Zeit, ſi
Begebenheiten auf mehr als Eine Weiſe zu
holen und ihre Bemerkungen darüber zu
Nun fiel es ihnen erſt auf, daß ſie dieſe wun
Erklärung ſo gerade von Jarno angenomme
ſich nicht um die nähern Umſtände erkundigt
Ja Wilhelm wollte ſogar einigen Zweifel hege
aufs höchſte ſtieg ihr Erſtaunen, ja ihre
rung, als den andern Tag ein Bote von
ankam, der folgenden ſonderbaren Brief an
mitbrachte:

„So ſeltſam es auch ſcheinen mag, ſo
doch meinem vorigen Briefe ſogleich noch eine
ſenden, und dich erſuchen, mir meinen Brä
eilig zu ſchicken. Er ſoll mein Gatte werden

Plane macht, mir ihn zu rauben. Gib
en Brief! Nur vor keinem Zeugen, es
tig seyn wer will."
f an Wilhelmen enthielt Folgendes:
i Sie von Ihrer Therese denken, wenn
l, leidenschaftlich, auf eine Verbindung
er ruhigste Verstand nur eingeleitet zu
Lassen Sie sich durch nichts abhalten,
em Empfang des Briefes abzureisen.
, lieber, lieber Freund, nun dreyfach
man mir Ihren Besitz rauben oder
schweren will."
u thun? rief Wilhelm aus, als er die-
sen hatte.
inem Fall, versetzte Natalie, nach eini-
en, hat mein Herz und mein Verstand
, als in diesem; ich wüßte nichts zu
ich nichts zu rathen weiß.
möglich? rief Wilhelm mit Heftigkeit
hario selbst nichts davon wüßte, oder
n weiß, daß er mit uns das Spiel ver-
wäre? Hat Jarno, indem er unsern
, das Mährchen aus dem Stegreife er-
rde er uns was anders gesagt haben,
icht zu voreilig gewesen wären? Was
llen? Was für Absichten kann man ha-
ann Therese für einen Plan meinen?
h nicht läugnen, Lothario ist von gehei-
gen und Verbindungen umgeben, ich

habe selbst erfahren, daß man thätig ist, daß
sich in einem gewissen Sinne um die Handlung
um die Schicksale mehrerer Menschen bekümmern
und sie zu leiten weiß. Von den Endzwecken dieser
Geheimnisse verstehe ich nichts, aber die neueste Ab
sicht, mir Thereſen zu entreißen, sehe ich nur allzu
deutlich. Auf einer Seite mahlt man mir das mög
liche Glück Lotario's, vielleicht nur zum Scheine
vor; auf der andern sehe ich meine Geliebte, meine
verehrte Braut, die mich an ihr Herz ruft. Was
soll ich thun? Was soll ich unterlassen?

Nur ein wenig Geduld! sagte Natalie, nur eine
kurze Bedenkzeit! In dieser sonderbaren Verknüpfung
weiß ich nur so viel, daß wir das, was unwiederbring
lich ist, nicht übereilen sollen. Gegen ein Mähr
chen, gegen einen künstlichen Plan stehen Beharr
lichkeit und Klugheit uns bei; es muß sich bald auf
klären, ob die Sache wahr oder ob sie erfunden ist.
Hat mein Bruder wirklich Hoffnung, sich mit The
reſen zu verbinden, so wäre es grausam, ihm
Glück auf ewig zu entreißen, in dem Augenblick
da es ihm so freundlich erscheint. Lassen Sie
nur abwarten, ob er etwas davon weiß, ob er
glaubt, ob er selbst hofft.

Diesen Gründen ihres Raths kam glücklicherweise
ein Brief von Lotario zu Hülfe: Ich schicke Jarno
nicht wieder zurück, schrieb er; von meiner Hand
eine Zeile ist dir mehr, als die umständlichsten Worte
eines Boten. Ich bin gewiß, daß Thereſe nicht
Tochter

ihrer Mutter ist, und ich kann die Hoffnung,
e sitzen, nicht aufgeben, bis sie auch überzeugt
> alsdann zwischen mir und dem Freunde mit
: Ueberlegung entscheidet. Laß ihn, ich bitte
icht von deiner Seite! Das Glück, das Leben
Bruders hängt davon ab. Ich verspreche dir,
ngewißheit soll nicht lange dauern.
e Sehen, wie die Sache steht, sagte sie freund-
Wilhelmen: geben Sie mir Ihr Ehrenwort,
us dem Hause zu gehen.
Gebe es! rief er aus, indem er ihr die Hand
; ich will dieses Haus wider Ihren Willen
erlassen. Ich danke Gott und meinem guten
Daß ich dießmal geleitet werde, und zwar von

talie schrieb Thereſen den ganzen Verlauf
rklärte, daß ſie ihren Freund nicht von ſich
werde; ſie ſchickte zugleich Lotharios Brief mit.
Thereſe antwortete: „Ich bin nicht wenig ver-
dert, daß Lotharios ſelbſt überzeugt iſt, denn ge-
: ſeine Schweſter wird er ſich nicht auf dieſen
ab verſtellen. Ich bin verdrießlich, ſehr verdrieß-
h. Es iſt beſſer, ich ſage nichts weiter. Am be-
en iſt's, ich komme zu dir, wenn ich nur erſt die
me Lydie untergebracht habe, mit der man grauſam
ngeht. Ich fürchte, wir ſind alle betrogen, und
ehen ſo betrogen, um nie in's Klare zu kommen
nn der Freund meinen Sinn hätte, ſo entſchlüpfte
r doch, und würfe ſich an das Herz ſeiner The-

reſe, die ihm dann ni entreißen ſ lte; aber ich, fürchte ich, ſoll ihn verl ren und Lotharin nicht wieder gewinnen. Dieſ ntreißt man Lydien, indem man ihm die Hoffnung, nich beſitzen zu können, von weitem zeigt. Ich will nichts weiter ſagen, die Verwirrung wird noch größer werden. Ob nicht indeſſen die ſchönſten Verhältniſſe ſo verſchoben, ſo untergraben und ſo zerrüttet werden, daß auch kann, wenn alles im Klaren ſeyn wird, doch nicht wieder zu helfen iſt, mag die Zeit lehren. Reißt ſich mein Freund nicht los, ſo komme ich in wenigen Tagen, um ihn bei dir aufzuſuchen und feſt zu halten. Du wunderſt dich, wie dieſe Leidenſchaft ſich deiner Thereſe bemächtiget hat. Es iſt keine Leidenſchaft, es iſt Ueberzeugung, daß, da Lotharin nicht mein werden konnte, dieſer neue Freund das Glück meines Lebens machen wird. Sag' ihm das, im Namen des kleinen Knaben, der mit ihm unter der Eiche ſaß und ſich ſeiner Theilnahme freute! Sag' ihm das, im Namen Thereſens, die ſeinem Antrage mit einer herzlichen Offenheit entgegen kam! Mein erſter Traum, wie ich mit Lotharin leben würde, iſt weit von meiner Seele weggerückt; der Traum, wie ich mit meinem neuen Freund zu leben gedachte, ſteht noch ganz gegenwärtig vor mir. Achtet man mich ſo wenig, daß man glaubt, es ſey ſo was leichtes, dieſen mit jenem aus dem Stegreife wieder umzutauſchen!"

Ich verlaſſe mich auf Sie, ſagte Natalie zu Wilhelmen, indem ſie ihm den Brief Thereſens gab; Sie

ehen mir nicht. Bedenken Sie, daß Sie das
t meines Lebens in Ihrer Hand haben! Mein
yn iſt mit dem Daſeyn meines Bruders ſo in=
erbunden und verwurzelt, daß er keine Schmer=
ühlen kann, die ich nicht empfinde, keine Freude,
icht auch mein Glück macht. Ja ich kann wohl
, daß ich allein durch ihn empfunden habe, daß
Herz gerührt und erhoben, daß auf der Welt
de, Liebe und ein Gefühl ſeyn kann, das über
Bedürfniß hinaus befriedigt.
Sie hielt inne, Wilhelm nahm ihre Hand und
O fahren Sie fort! es iſt die rechte Zeit zu
n wahren wechſelſeitigen Vertrauen; wir haben
öthiger gehabt, uns genauer zu kennen.
ja, mein Freund! ſagte ſie lächelnd, mit ihrer
gen, ſanften, unbeſchreiblichen Hoheit, es iſt
icht nicht außer der Zeit, wenn ich Ihnen ſage,
alles, was uns ſo manches Buch, was uns die
als Liebe nennt und zeigt, mir immer nur als
Mährchen erſchienen ſey.
Sie haben nicht geliebt? rief Wilhelm aus.
Nie oder immer! verſetzte Natalie.

Fünftes Capitel.

Sie waren unter dieſem Geſpräch im Garten
und abgegangen, Natalie hatte verſchiedene Bü
von ſeltſamer Geſtalt gebrochen, die Wilhel
völlig unbekannt waren und nach deren Name
fragte.

Sie vermuthen wohl nicht, ſagte Natalie,
wen ich dieſen Strauß pflücke? Er iſt für m
Oheim beſtimmt, dem wir einen Beſuch m
wollen. Die Sonne ſcheint eben ſo lebhaft
dem Saale der Vergangenheit, ich muß Sie d
Augenblick hineinführen, und ich gehe niemals
ohne einige von den Blumen, die mein Oheim
ſonders begünſtigte, mitzubringen. Er war ein
derbarer Mann und der eigenſten Eindrücke f
Für gewiſſe Pflanzen und Thiere, für gewiſſe
ſchen und Gegenden, ja ſogar zu einigen Steine
hatte er eine entſchiedene Neigung, die ſeltſ
klärlich war. Wenn ich nicht, pflegte er oft zu ſa
mir von Jugend auf ſo ſehr widerſtanden h
wenn ich nicht geſtrebt hätte, meinen Verſtand
weite und allgemeine auszubilden, ſo wäre ich

kteſte und unerträglichſte Menſch geworden:
chts iſt unerträglicher, als abgeſchnittene
it an demjenigen, von dem man eine reine,
Thätigkeit fordern kann. Und doch mußte
t geſtehen, daß ihm gleichſam Leben und
usgehen würde, wenn er ſich nicht von Zeit
nachſähe, und ſich erlaubte, das mit Leiden-
genießen, was er eben nicht immer loben
ſchuldigen konnte. Meine Schuld iſt es
igte er, wenn ich meine Triebe und meine
t nicht völlig habe in Einſtimmung bringen
Bei ſolchen Gelegenheiten pflegte er meiſt
ch zu ſcherzen und zu ſagen: Natalien kann
Leibesleben ſelig preiſen, da ihre Natur
fordert, — als was die Welt wünſcht und

r dieſen Worten waren ſie wieder in das
bäude gelangt. Sie führte ihn durch einen
gen Gang auf eine Thüre zu, vor der zwey
von Granit lagen. Die Thüre ſelbſt war
otiſche Weiſe oben ein wenig enger als un-
ihre ehernen Flügel bereiteten zu einem
en, ja zu einem ſchauerlichen Anblick vor.
genehm ward man daher überraſcht, als
wartung ſich in die reinſte Heiterkeit auf-
ndem man in einen Saal trat, in welchem
id Leben jede Erinnerung an Tod und Grab
t. In die Wände waren verhältnißmäßig
vertieft, in denen größere Sarkophage-

ſtanden; in den Pfeilern da hen ſah ma
nere Oeffnungen, mit Aſ nkäſtchen und G
geſchmückt; die übrigen Flächen der Wände
Gewölbes ſah man regelmäßig abgetheilt, m
ſchen heitern und mannigfaltigen Einfa
Kränzen und Zierrathen heitere und bedeuten
ſtalten in Feldern von verſchiedener Größe ge
Die architektoniſchen Glieder waren mit dem
gelben Marmor, der in's röthliche hinüberbil
kleidet, hellblaue Streifen von einer glücklich
miſchen Compoſition ahmten den Laſurſtei
und gaben, indem ſie gleichſam in einem G
das Auge befriedigten, dem Ganzen Einh
Verbindung. Alle dieſe Pracht und Zierde ſte
in reinen architektoniſchen Verhältniſſen dar,
ſchien jeder, der hineintrat, über ſich ſelbſt e
zu ſeyn, indem er durch die zuſammentreffend
erſt erfuhr, was der Menſch ſey und was
könne.

Der Thüre gegenüber ſah man auf einem
tigen Sarkophagen das Marmorbild eines m
Mannes, an ein Polſter gelehnt. Er hie
Rolle vor ſich, und ſchien mit ſtiller Aufmerk
darauf zu blicken. Sie war ſo gerichtet, d
die Worte, die ſie enthielt, bequem leſen
Es ſtand darauf: Gedenke zu leben.

Natalie, indem ſie einen verwelkten Stra
...hm, legte den friſchen vor das Bild des O
...enn er ſelbſt war in der Figur vorgeſtellt

m glaubte sich noch der Züge des alten Herrn
nnern, den er damals im Walde gesehen
— Hier brachten wir manche Stunde zu,
atalie, bis dieser Saal fertig war. In seinen
Jahren hatte er einige geschickte Künstler an
ogen, und seine beste Unterhaltung war, die
ngen und Cartone zu diesen Gemählden aus-
und bestimmen zu helfen.

helm konnte sich nicht genug der Gegenstände
die ihn umgaben. Welch ein Leben, rief er
n diesem Saale der Vergangenheit! Man
ihn eben so gut den Saal der Gegenwart und
kunft nennen. So war alles und so wird
yn! Nichts ist vergänglich, als der eine, der
und zuschaut. Hier dieses Bild der Mutter,
Kind an's Herz drückt, wird viele Genera-
glücklicher Mütter überleben. Nach Jahr-
ten vielleicht erfreut sich ein Vater dieses
n Mannes, der seinen Ernst ablegt, und sich
nem Sohne neckt. So verschämt wird durch
itten die Braut sitzen, und bei ihren stillen
en noch bedürfen, daß man sie tröste, daß
r zurede; so ungeduldig wird der Bräutigam
Schwelle horchen, ob er hereintreten darf.
helms Augen schweiften auf unzählige Bilder

Vom ersten frohen Triebe der Kindheit,
lied im Spiele nur zu brauchen und zu üben,
n ruhigen abgeschiedenen Ernste des Weisen
man in schöner lebendiger Folge sehen, wi-

der Mensch keine angeborne Ne ug und F
besitzt, ohne sie zu brauchen uno zu nutzen
dem ersten zarten Selbstgefühl, wenn das K
verweilt, den Krug aus dem klaren Waſſe
heraufzuheben, und indessen ihr Bild gef
trachtet, bis zu jenen hohen Feyerlichkeiten
Könige und Völker zu Zeugen ihrer Pflich
die Götter am Altare anrufen, zeigte sich
deutend und kräftig.

Es war eine Welt, es war ein Himmel,
Beschauenden an dieser Stätte umgab, un
den Gedanken, welche jene gebildeten Gest
regten, außer den Empfindungen, welche sie
ten, schien noch etwas andres gegen
wovon der ganze Mensch sich ange
Auch Wilhelm bemerkte es, ohne sich davon
schaft geben zu können. Was ist das? rief
das, unabhängig von aller Bedeutung,
allem Mitgefühl, das uns menschliche Bez
ten und Schicksale einflößen, so stark und zu
anmuthig auf mich zu wirken vermag? Es
aus dem Ganzen, es spricht aus jedem The
aa, ohne daß ich jenes begreifen, ohne daß
mir besonders zueignen könnte! Welchen
ahn' ich in diesen Flächen, diesen Linien,
Höhen und Breiten, diesen Massen und
Was ist es, das diese Figuren, auch nur obe
trachtet, schon als Zierrath so erfreulich ma
fühle, man könnte hier verweilen, ruhe

den Augen faſſen, ſich glücklich finden und ganz
s andres fühlen und denken, als das, was vor
n ſieht.
ind gewiß! könnten wir beſchreiben, wie glück-
alles eingetheilt war, wie an Ort und Stelle
) Verbindung oder Gegenſatz, durch Einfärbig-
oder Buntheit, alles beſtimmt, ſo und nicht an-
erſchien als es erſcheinen ſollte, und eine ſo-
ommene als deutliche Wirkung hervorbrachte,
ürden wir den Leſer an einen Ort verſetzen, von
er ſich ſobald nicht zu entfernen wünſchte.
Vier große marmorne Candelaber ſtanden in den
n des Saals, vier kleinere in der Mitte um ei-
ſehr ſchön gearbeiteten Sarkophag, der ſeiner
ße nach eine junge Perſon von mittlerer Geſtalt
te enthalten haben.
Natalie blieb bei dieſem Monumente ſtehen,
indem ſie die Hand darauf legte, ſagte ſie:
r guter Oheim hatte große Vorliebe zu dieſem
:ke des Alterthums. Er ſagte manchmal: nicht
n die erſten Blüthen fallen ab, die ihr da oben
:nen kleinen Räumen verwahren könnt, ſondern
Früchte, die am Zweige hängend uns noch lange
ſchönſte Hoffnung geben, indeß ein heimlicher
rm ihre frühere Reife und ihre Zerſtörung vor-
itet. Ich fürchte, fuhr ſie fort, er hat auf das
e Mädchen geweiſſagt, das ſich unſerer Pflege
und nach zu entziehen und zu dieſer ruhigen
hnung zu neigen ſcheint.

Als sie im Begriff waren zugehn,
talie: ich muß Sie noch auf etwas aufm
chen. Bemerken Sie diese halbrunden
in der Höhe auf beiden Seiten! Hier
Chöre der Sänger verborgen stehen, und
nen Zierrathen unter dem Gesimse dienen
piche zu befestigen, die nach der Verordn
Oheims bei jeder Bestattung aufgehä
sollen. Er konnte nicht ohne Musik, beso
ohne Gesang leben, und hatte dabei die
daß er die Sänger nicht sehen wollte.
zu sagen: das Theater verwöhnt uns
die Musik dient dort nur gleichsam dem
begleitet die Bewegungen, nicht die Em
Bei Oratorien und Concerten stört uns
Gestalt des Musicus; die wahre Musi
für's Ohr; eine schöne Stimme ist das al
was sich denken läßt, und indem das ein
Individuum, das sie hervorbringt, sich
stellt, zerstört es den reinen Effect jener
heit. Ich will jeden sehen, mit dem ich
denn es ist ein einzelner Mensch, dessen C
Charakter die Rede werth oder unwerth n
gegen wer mir singt, soll unsichtbar seyn;
stalt soll mich nicht bestechen oder irre ma
spricht nur ein Organ zum Organe, nich
zum Geiste, nicht eine tausendfältige
Auge, nicht ein Himmel zum Menschen.
wollte er auch bei Instrumentalmusiken di

viel als möglich versteckt haben, weil man durch mechanischen Bemühungen und durch die noth-ftigen, immer seltsamen Gebärden der Instru-tenspieler so sehr zerstreut und verwirrt werde. pflegte daher eine Musik nicht anders als mit zu-loss enen Augen anzuhören, um sein ganzes Da-auf den einzigen, reinen Genuß des Ohrs zu utriren.

ie wollten eben den Saal verlassen, als sie die r im dem Gange heftig laufen und den Felix hörten: Nein ich! nein ich!

gnon warf sich zuerst zur geöffneten Thüre ; sie war außer Athem, und konnte kein Wort Felix, noch in einiger Entfernung, rief: Mut-ere se ist da! Die Kinder hatten, so schien es, chricht zu überbringen, einen Wettlauf ange-Mignon lag in Natalions Armen, ihr Herz ge-waltsam.

bses Kind, sagte Natalie, ist dir nicht alle hef-Bewegung untersagt? Sieh, wie dein Herz kt?

laß es brechen! sagte Mignon, mit einem tiefen fzer; es schlägt schon zu lange.

Man hatte sich von dieser Verwirrung, von die-r Art von Bestürzung kaum erholt, als Therese reintrat. Sie flog auf Natalien zu, umarmte sie und das gute Kind. Dann wendete sie sich zu Wil-helmen, sah ihn mit ihren klaren Augen an, un-te: nun, mein Freund, wie steht es, Sie habe-

ſich doch nicht irre machen laſſen? Er that ein Schritt gegen ſie, ſie ſprang auf ihn zu und hing ſeinem Halſe. O meine Thereſe! rief er aus.

Mein Freund! mein Geliebter! mein Gatte! auf ewig die deine! rief ſie unter den lebhafteſten Küſſen.

Felix zog ſie am Rocke und rief: Mutter Thereſe, ich bin auch da! Natalie ſtand und ſah vor ſich hin; Mignon fuhr auf einmal mit der linken Hand nach dem Herzen und indem ſie den rechten Fuß heftig ausſtreckte, fiel ſie mit einem Schrei zu Natalliens Füßen für todt nieder.

Der Schrecken war groß: keine Bewegung des Herzens noch des Pulſes war zu ſpüren. Wilhelm nahm ſie auf ſeinen Arm und trug ſie eilig hinaus; der ſchlotternde Körper hing über ſeine Schulter. Die Gegenwart des Arztes gab wenig Troſt; er war der junge Wundarzt, den wir ſchon kennen, bemühten ſich vergebens. Das liebe Geſchöpf war nicht in's Leben zurückzurufen.

Natalie winkte Thereſen. Dieſe nahm ihren Freund bei der Hand und führte ihn aus dem Zimmer. Er war ſtumm und ohne Sprache, und hatte den Muth nicht, ihren Augen zu begegnen. So hatte er neben ihr auf dem Kanape, auf dem er Natalien zuerſt angetroffen hatte. Er dachte mit geiſter Schnelle eine Reihe von Schickſalen durch, oder vielmehr er dachte nicht, er ließ das auf ſeine Seele wirken, was er nicht entfernen konnte. Es war

enblicke des Lebens, in welchen die Begebenhei-
gleich geflügelten Weberschiffchen, vor uns sich
und wieder bewegen, und unaufhaltsam ein
be vollenden, das wir mehr oder weniger
gesponnen und angelegt haben. Mein Freund,
Therese! mein Geliebter! indem sie das
Schweigen unterbrach, und ihn bei der Hand
laß uns diesen Augenblick fest zusammen-
wie wir noch öfters, vielleicht in ähnlichen
werden zu thun haben. Dieß sind die Er-
e, welche zu ertragen man zu zweyen in der
seyn muß. Bedenke, mein Freund, fühle,
nicht allein bist, zeige, daß du deine The-
Lebst, zuerst dadurch, daß du deine Schmer-
r mittheilst! Sie umarmte ihn und schloß
anft an ihren Busen; er faßte sie in seine
und drückte sie mit Heftigkeit an sich. Das
Kind, rief er aus, suchte in traurigen Au-
licken Schutz und Zuflucht an meinem un-
rm Busen; laß die Sicherheit des deinigen
t in dieser schrecklichen Stunde zu gute kom-
en. Sie hielten sich fest umschlossen, er fühlte
t Herz an seinem Busen schlagen, aber in seinem
eiste war es öde und leer; nur die Bilder Mig-
ns und Nataliens schwebten wie Schatten vor
iner Einbildungskraft.

Natalie trat herein. Gib uns deinen Segen!
f Therese; laß uns in diesem traurigen Augen-
ke vor dir verbunden seyn. — Wilhelm hatte

ſein Geſicht an Thereſens Halſe verborgen; glücklich genug, weinen zu können. Er hört lien nicht kommen, er ſah ſie nicht, nur Klang ihrer Stimme verdoppelten ſich ſein nen. — Was Gott zuſammenfügt, will ſcheiden, ſagte Natalie lächelnd, aber w kann ich euch nicht, und kann nicht lobe Schmerz und Neigung die Erinnerung an Bruder völlig aus euren Herzen zu verbannen Wilhelm riß ſich bei dieſen Worten aus den Thereſens. Wo wollen Sie hin? rieſe Frauen. Laſſen Sie mich das Kind ſehen, aus, das ich getödtet habe! Das Unglück, mit Augen ſehen, iſt geringer, als wenn Einbildungskraft das Uebel gewaltſam in u müth einſenkt; laſſen Sie uns den abgeſch Engel ſehen! Seine heitere Miene wird un daß ihm wohl iſt! — Da die Freundin bewegten Jüngling nicht abhalten konnten, ſie ihm, aber der gute Arzt, der mit dem Cl ihnen entgegen kam, hielt ſie ab, ſich der W nen zu nähern, und ſagte: Halten Sie ſich ſem traurigen Gegenſtande entfernt, und Sie mir, daß ich den Reſten dieſes ſonderba ſens, ſo viel meine Kunſt vermag, einige gebe. Ich will die ſchöne Kunſt, einen Körp allein zu balſamiren, ſondern ihm auch ein ges Anſehn zu erhalten, bei dieſem geliebt ſchöpfe ſogleich anwenden. Da ich ihren V

habe ich alle Anstalten gemacht, und mit
behülfen hier soll mir's gelingen. Erlauben
nur noch einige Tage Zeit, und verlan-
das liebe Kind nicht wieder zu sehen,
es in den Saal der Vergangenheit gebracht

junge Chirurgus hatte jene merkwürdige
ententasche wieder in Händen. Von wem
sie wohl haben? fragte Wilhelm den Arzt.
e sie sehr gut, versetzte Natalie, er hat sie
m Vater, der Sie damals im Walde ver-

habe ich mich nicht geirrt, rief Wilhelm,
nte das Band sogleich! Treten Sie mir es
brachte mich zuerst wieder auf die Spur
ner Wohlthäterin. Wie viel Wohl und
berdauert nicht ein solches lebloses Wesen!
viel Schmerzen war dieß Band nicht schon
rtig, und seine Fäden halten noch immer!
er Menschen letzten Augenblick hat es schon
, und seine Farben sind noch nicht verbli-
es war gegenwärtig in einem der schönsten
icke meines Lebens, da ich verwundet auf
: lag, und Ihre hülfreiche Gestalt vor mir
als das Kind mit blutigen Haaren, mit
ichsten Sorgfalt für mein Leben besorgt war,
ühzeitigen Tod wir nun beweinen.

Freunde hatten nicht lange Zeit, sich über

dieſe traurige Begebenheit zu unterha
Fräulein Thereſen über das Kind und übe
ſcheinliche Urſache ſeines unerwarteten Te
klären: denn es wurden Fremde gemeldet
ſie ſich zeigten, keinesweges fremd waren.
Jarno, der Abbé traten herein. Natalie
Bruder entgegen; unter den übrigen ei
augenblickliches Stillſchweigen. Thereſe
chelnd zu Lothario: Sie glaubten wohl h
hier zu finden; wenigſtens iſt es eben nic
daß wir uns in dieſem Augenblick aufſuch
ſen ſey'n Sie mir nach einer ſo langen A
herzlich begrüßt.

Lothario reichte ihr die Hand, und
wenn wir einmal leiden und entbehren
mag es immerhin auch in der Gegenwart
ten, wünſchenswerthen Gutes geſchehen.
lange keinen Einfluß auf Ihre Entſchlie
mein Vertrauen auf Ihr Herz, auf Ihren
und reinen Sinn iſt noch immer ſo groß
Ihnen mein Schickſal und das Schickſa
Freundes gerne in die Hände lege.

Das Geſpräch wendete ſich ſogleich zu
nen, ja, man darf ſagen, zu unbedeutend
ſtänden. Die Geſellſchaft trennte ſich
Spazierengehen in einzelne Paare. Na
mit Lothario, Thereſe mit dem Abbé gega
Wilhelm war mit Jarno auf dem Schloſſe

rſcheinung der drey Freunde in dem Augen-
Wilhelmen ein ſchwerer Schmerz auf der
, hatte, ſtatt ihn zu zerſtreuen, ſeine Laune
ıd verſchlimmert; er war verdrießlich und
ſch, und konnte und wollte es nicht verheh-
Jarno ihn über ſein mürriſches Stillſchwei-
lede ſetzte. Was braucht's da weiter? rief
aus. Lothario kommt mit ſeinen Beiſtän-
es wäre wunderbar, wenn jene geheimniß-
ächte des Thurms, die immer ſo geſchäftig
nicht auf uns wirken, und ich weiß nicht
inen ſeltſamen Zweck mit und an uns aus-
llten. So viel ich dieſe heiligen Männer
heint es jederzeit ihre löbliche Abſicht, das
ne zu trennen und das Getrennte zu ver-
Was daraus für ein Gewebe entſtehen
ıg wohl unſern unheiligen Augen ewig ein
leiben.

ſind verdrießlich und bitter, ſagte Jarno,
cht ſchön und gut. Wenn Sie nur erſt ein-
böſe werden, wird es noch beſſer ſeyn.

kann auch Rath werden, verſetzte Wilhelm,
fürchte ſehr, daß man Luſt hat, meine an-
und angebildete Geduld dießmal auf's
zu reizen.

möchte ich Ihnen denn doch, ſagte Jarno,
bis wir ſehen, wo unſere Geſchichten hin-
n, etwas von dem Thurme erzählen, gegen
ein großes Mißtrauen zu hegen ſcheinen.

Es steht bei Ihnen, versetzte Wilhelm,
Sie es auf meine Zerstreuung hin wagen
Mein Gemüth ist so vielfach beschäftigt,
nicht weiß, ob es an diesen würdigen Abe
den schuldigen Theil nehmen kann.

Ich lasse mich, sagte Jarno, durch ihr
nehme Stimmung nicht abschrecken, Sie übe
Punct aufzuklären. Sie halten mich für ei
scheidten Kerl, und Sie sollen mich auch n
einen ehrlichen halten, und, was mehr ist,
hab' ich Auftrag. — Ich wünschte, versetz
helm, Sie sprächen aus eigner Bewegung u
gutem Willen mich aufzuklären; und da
nicht ohne Mißtrauen hören kann, warum
Sie anhören? — Wenn ich jetzt nichts bes
thun habe, sagte Jarno, als Mährchen zu e
so haben Sie ja auch wohl Zeit, ihnen eini
merksamkeit zu widmen; vielleicht sind Sie
neigter, wenn ich Ihnen gleich anfangs sage
was Sie im Thurme gesehen haben, sind ei
nur noch Reliquien von einem jugendlichen
nehmen, bei dem es anfangs den meisten
weihten großer Ernst war, und über das
gelegentlich nur lächeln.

Also mit diesen würdigen Zeichen und
spielt man nur, rief Wilhelm aus, man fü
mit Feyerlichkeit an einen Ort, der uns E
einflößt, man läßt uns die wunderlichsten
[illegible]en sehen, man gibt uns Rollen voll he

eicher Sprüche, davon wir freilich das
rstehn, man eröffnet uns, daß wir bisher
aren, man spricht uns los, und wir sind
vorher. — Haben Sie das Pergament
Hand? fragte Jarno, es enthält viel
n jene allgemeinen Sprüche sind nicht
gegriffen; freilich scheinen sie demjenigen
dunkel, der sich keiner Erfahrung dabei
ben Sie mir den sogenannten Lehrbrief
in der Nähe ist. — Gewiß ganz nah,
lm, so ein Amulet sollte man immer
ragen. — Nun, sagte Jarno lächelnd,
der Inhalt nicht einmal in Ihrem
n Platz findet.

hinein, und überlief die erste Hälfte
. Diese, sagte er, bezieht sich auf
es Kunstsinnes, wovon andere spre-
zweyte handelt vom Leben, und da
ause.

f an, Stellen zu lesen, sprach da-
te Anmerkungen und Erzählungen
ung der Jugend zum Geheimniß,
d großen Worten ist außerordent-
Zeichen einer gewissen Tiefe des
will in diesen Jahren sein ganzes
ur dunkel und unbestimmt, er-
fühlen. Der Jüngling, der
in einem Geheimnisse viel zu
imniß viel legen und durch da

ſelbe wirken zu müſſen. In dieſen Geſinnungen beſtärkte der Abbé eine junge Geſellſchaft, theils nach ſeinen Grundſätzen, theils aus Neigung und Gewohnheit, da er wohl ehemals mit einer Geſellſchaft in Verbindung ſtand, die ſelbſt viel im Verborgenen gewirkt haben mochte. Ich konnte mich am wenigſten in dieſes Weſen finden. Ich war älter, als die andern, ich hatte von Jugend auf klar geſehen, und wünſchte in allen Dingen nichts als Klarheit; ich hatte kein anderes Intereſſe, als die Welt zu kennen wie ſie war, und ſteckte mit dieſer Liebhaberey die übrigen beſten Gefährten an, und faſt hätte darüber unſere ganze Bildung eine falſche Richtung genommen: denn wir fingen an, nur die Fehler der andern und ihre Beſchränkung zu ſehen und uns ſelbſt für treffliche Weſen zu halten. Der Abbé kam uns zu Hülfe und lehrte uns, daß man die Menſchen nicht beobachten müſſe, ohne ſich für ihre Bildung zu intereſſiren, und daß man ſich ſelbſt eigentlich nur in der Thätigkeit zu beobachten und zu erlauſchen im Stande ſey. Er rieth uns die erſten Formen der Geſellſchaft beizubehalten; blieb daher etwas geſetzliches in unſern Zuſammenkünften, man ſah wohl die erſten myſtiſchen Eindrücke auf die Einrichtung des Ganzen, und nahm es, wie durch ein Gleichniß, die Geſtalt Handwerks an, das ſich bis zur Kunſt erhob. Daher kamen die Benennungen von Lehrlingen und Meiſtern. Wir wollten mit e

ſehen und uns ein eigenes Archiv unſerer
nntniß bilden; daher entſtanden die vielen
ionen, die wir theils ſelbſt ſchrieben, theils
ir andere veranlaßten, und aus denen nach-
Lehrjahre zuſammengeſetzt wurden. Nicht
Menſchen iſt es eigentlich um ihre Bildung
; viele wünſchen nur ſo ein Hausmittel zum
finden, Recepte zum Reichthum und zu je-
t von Glückſeligkeit. Alle dieſe, die nicht
Füße geſtellt ſeyn wollten, wurden mit My-
onen und anderm Hokus Pokus theils auf-
n, theils bei Seite gebracht. Wir ſprachen
ſerer Art nur diejenigen los, die lebhaft
und deutlich bekannten, wozu ſie geboren
und die ſich genug geübt hatten, um, mit
ewiſſen Fröhlichkeit und Leichtigkeit, ihren
verfolgen.

haben Sie ſich mit mir ſehr übereilt, ver-
Bilhelm: denn was ich kann, will oder ſoll,
), gerade ſeit jenem Augenblick, am allerwe-
— Wir ſind ohne Schuld in dieſe Verwir-
rathen, das gute Glück mag uns wieder her-
en; indeſſen hören Sie nur: derjenige, an
el zu entwickeln iſt, wird ſpäter über ſich und
elt aufgeklärt. Es ſind nur wenige, die den
aben und zugleich zur That fähig ſind. Der
rweitert, aber lähmt; die That belebt, aber
ikt.

bitte Sie, fiel Wilhelm ein, leſen Sie mir

von dieſen wunderlichen Worten nichts me
Phraſen haben mich ſchon verwirrt genu
— So will ich bei der Erzählung bleib
Jarno, indem er die Rolle halb zuwickelte,
manchmal einen Blick hinein that. Ich ſ
der Geſellſchaft und den Menſchen am we
nutzt; ich bin ein ſehr ſchlechter Lehrmeiſt
mir unerträglich zu ſehen, wenn jemand n
Verſuche macht, einem Irrenden muß ich
rufen, und wenn es ein Nachtwandler wär
in Gefahr ſähe, geraden Weges den Ha
chen. Darüber hatte ich nun immer m
mit dem Abbé, der behauptet, der Irrt
nur durch das Irren geheilt werden. S
Sie haben wir uns oft geſtritten; er hati
ſonders in Gunſt genommen, und es
etwas heißen, in dem hohen Grade ſeine
ſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie müſſen
ſagen, daß ich Ihnen, wo ich Sie antraf,
Wahrheit ſagte. — Sie haben mich wenig
ſagte Wilhelm, und Sie ſcheinen Ihren G
treu zu bleiben. — Was iſt denn da z
verſetzte Jarno, wenn ein junger Menſch von
lei guten Anlagen eine ganz falſche Richtun
— Verzeihen Sie, ſagte Wilhelm, Sie
ſtreng genug alle Fähigkeit zum Schauſpi
ſprochen; ich geſtehe Ihnen, daß, ob ich gl
Kunſt ganz entſagt habe, ſo kann ich mich
möglich bei mir ſelbſt dazu für ganz unfähig

d bei mir, sagte Jarno, ist es doch so rein
eden, daß wer sich nur selbst spielen kann, kein
spieler ist. Wer sich nicht dem Sinn und der
t nach in viele Gestalten verwandeln kann,
it nicht diesen Namen. So haben Sie, zum
el, den Hamlet und einige andere Rollen
ut gespielt, bei denen Ihr Charakter, Ihre
t und die Stimmung des Augenblicks Ihnen
e kamen. Das wäre nun für ein Liebhaber-
t und für einen jeden gut genug, der keinen
Weg vor sich sähe. Man soll sich, fuhr Jarno
ndem er auf die Rolle sah, vor einem Talente
das man in Vollkommenheit auszuüben nicht
ng hat. Man mag es darin so weit bringen,
n will, so wird man doch immer zuletzt, wenn
inmal das Verdienst des Meisters klar wird,
erlust von Zeit und Kräften, die man auf eine
Pfuscherey gewendet hat, schmerzlich bedauern.
'en Sie nichts! sagte Wilhelm, ich bitte Sie
)ig, sprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klä-
ile mich auf! Und so hat also der Abbé mir
)amlet geholfen, indem er einen Geist herbei-
e? — Ja, denn er versicherte, daß es der
e Weg sey, Sie zu heilen, wenn Sie heilbar
. — Und darum ließ er mir den Schleier zu-
und hieß mich fliehen? — Ja, er hoffte sogar
er Vorstellung des Hamlets sollte Ihre ganze
ebüßt seyn. Sie würden nachher das Theater
wieder betreten, behauptete er; ich glaubte

das Gegentheil und behielt Recht. Wir stritten us selbigen Abend nach der Vorstellung darüber. Und Sie haben mich also spielen sehen? — O (wiß! — Und wer stellte denn den Geist vor? Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der A oder sein Zwillingsbruder, doch glaub' ich dies denn er ist um ein weniges größer. — Sie hab also auch Geheimnisse unter einander? — Freun können und müssen Geheimnisse vor einander habe sie sind einander doch kein Geheimniß.

Es verwirrt mich schon das Andenken dieser V worrenheit. Klären Sie mich über den Mann a dem ich so viel schuldig bin, und dem ich so v Vorwürfe zu machen habe.

Was ihn uns so schätzbar macht, versetzte Jar was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns e erhält, ist der freie und scharfe Blick, den ihm Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur w nen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden l gezeichnet hat. Die meisten Menschen, selbst die v zählichen, sind nur beschränkt; jeder schätzt gewi Eigenschaften an sich und andern; nur die begünst er, nur die will er ausgebildet wissen. Ganz ent gegengesetzt wirkt der Abbé, er hat Sinn für all Lust an allem, es zu erkennen und zu befördern. muß ich ihn wieder in die Rolle setzen! fuhr Jar fort: Nur alle Menschen machen die Menschh aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die We Diese sind unter sich oft im Widerstreit, und inde

sich zu zerstören suchen hält sie die Natur zusam-
n und bringt sie wieder hervor. Von dem gering-
n thierischen Handwerkstriebe bis zur höchsten
sübung der geistigen Kunst, vom Lallen und
uchzen des Kindes bis zur trefflichen Aeußerung
s Redners und Sängers, vom ersten Balgen der
aben bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch
nder erhalten und erobert werden, vom leichtesten
ohlwollen und der flüchtigsten Liebe bis zur heftig-
n Leidenschaft und zum ernstesten Bunde, von
m reinsten Gefühl der sinnlichen Gegenwart bis zu
n leisesten Ahnungen und Hoffnungen der entfern-
ten geistigen Zukunft, alles das und weit mehr
gt im Menschen, und muß ausgebildet werden;
er nicht in einem, sondern in vielen. Jede An-
ge ist wichtig, und sie muß entwickelt werden.
enn einer nur das Schöne, der andere nur das
thige befördert, so machen beide zusammen erst
en Menschen aus. Das Nützliche befördert sich
bst, denn die Menge bringt es hervor, und alle
uen's nicht entbehren; das Schöne muß befördert
rden, denn wenige stellen's dar, und viele be-
rfen's.

Halten Sie inne! rief Wilhelm, ich habe das
es gelesen. — Nur noch einige Zeilen, versetzte
uno, hier sind' ich den Abbé ganz wieder: eine
raft beherrscht die andere, aber keine kann die an-
ge bilden; in jeder Anlage liegt auch allein die
raft sich zu vollenden; das verstehen so wenig Men-

ſchen, die doch lehren und wirken wollen. — Un
ich verſtehe es auch nicht, verſetzte Wilhelm. — S
werden über dieſen Text den Abbé noch oft gem
hören, und ſo laſſen Sie uns nur immer recht deu
lich ſehen und feſthalten, was an uns iſt, und w
wir an uns ausbilden können: laſſen Sie uns g
gen die andern gerecht ſeyn, denn wir ſind nur in
fern zu achten, als wir zu ſchätzen wiſſen. — A
Gottes willen! keine Sentenzen weiter! ich fühl
ſie ſind ein ſchlechtes Heilmittel für ein verwund
tes Herz. Sagen Sie mir lieber, mit Ihrer gew
ſamen Beſtimmtheit, was Sie von mir erwarte
und wie und auf welche Weiſe Sie mich aufopfe
wollen. — Jeden Verdacht, ich verſichere Sie, w
den Sie uns künftig abbitten. Es iſt Ihre Sac
zu prüfen und zu wählen, und die unſere, Ihn
beizuſtehn. Der Menſch iſt nicht eher glücklich, a
bis ſein unbedingtes Streben ſich ſelbſt ſeine B
gränzung beſtimmt. Nicht an mich halten Sie ſi
ſondern an den Abbé; nicht an ſich denken Sie, ſo
dern an das, was Sie umgibt. Lernen Sie zu
Beiſpiel Lotharios Trefflichkeit einſehen, wie ſei
Ueberblick und ſeine Thätigkeit unzertrennlich m
einander verbunden ſind, wie er immer im For
ſchreiten iſt, wie er ſich ausbreitet und jeden m
fortreißt. Er führt, wo er auch ſey, eine Welt m
ſich, ſeine Gegenwart belebt und feuert an. Sehe
Sie unſern guten Medicus dagegen! Es ſcheint
gerade die entgegengeſetzte Natur zu ſeyn. Wen

ner nur in's Ganze und auch in die Ferne wirkt,
richtet dieser seinen hellen Blick nur auf die näch-
en Dinge, er verschafft mehr die Mittel zur Thä-
gkeit, als daß er die Thätigkeit hervorbrächte und
elebte; sein Handeln sieht einem guten Wirth-
haften vollkommen ähnlich, seine Wirksamkeit ist
ll, indem er einen jeden in seinem Kreis beför-
rt; sein Wissen ist ein beständiges Sammeln und
usspenden, ein Nehmen und Mittheilen im Klei-
n. Vielleicht könnte Lothario in einem Tage zer-
ören, woran dieser Jahre lang gebaut hat; aber
elleicht theilt auch Lothario, in einem Augenblick,
ndern die Kraft mit, das Zerstörte hundertfältig
ieder herzustellen. — Es ist ein trauriges Ge-
häft, sagte Wilhelm, wenn man über die reinen
orzüge der andern in einem Augenblicke denken
ll, da man mit sich selbst uneins ist; solche Be-
achtungen stehen dem ruhigen Manne wohl an,
cht dem, der von Leidenschaft und Ungewißheit be-
egt ist. — Ruhig und vernünftig zu betrachten ist
i keiner Zeit schädlich, und indem wir uns gewöh-
n, über die Vorzüge anderer zu denken, stellen sich
e unsern unvermerkt selbst an ihren Platz, und
de falsche Thätigkeit, wozu uns die Phantasie
rt, wird alsdann gern von uns aufgegeben. Be-
eien Sie wo möglich Ihren Geist von allem Arg-
ohn und aller Aengstlichkeit! Dort kommt der
bbé, seyn Sie ja freundlich gegen ihn bis Sie
och mehr erfahren, wie viel Dank Sie ihm schuldig

ſind. Der Schalk! Da geht er zwiſchen Nata und Thereſen, ich wollte wetten, er denkt ſich aus. So wie er überhaupt gern ein wenig Schickſal ſpielt, ſo läßt er auch nicht von der haberey, manchmal eine Heirath zu ſtiften.

Wilhelm, deſſen leidenſchaftliche und verb liche Stimmung durch alle die klugen und g Worte Jarno's nicht verbeſſert worden war, höchſt undelicat, daß ſein Freund, gerade in di Augenblick, eines ſolchen Verhältniſſes erwäh und ſagte, zwar lächelnd, doch nicht ohne Bitter ich dächte, man überließe die Liebhaberey, Heira zu ſtiften, Perſonen, die ſich lieb haben.

Sechstes Capitel.

Die Gesellschaft hatte sich eben wieder begegnet, unsere Freunde sahen sich genöthigt, das Gespräch brechen. Nicht lange, so ward ein Curier ge- det, der einen Brief in Lotario's eigene Hände geben wollte; der Mann ward vorgeführt, er sah g und tüchtig aus, seine Livree war sehr reich und mackvoll. Wilhelm glaubte ihn zu kennen, und rrte sich nicht, es war derselbe Mann, den er da- Philinen und der vermeinten Mariane nachge- t hatte, und der nicht wieder zurückgekommen . Eben wollte er ihn anreden, als Lotario, der Brief gelesen hatte, ernsthaft und fast verdrieß- fragte: wie heißt sein Herr?

Das ist unter allen Fragen, versetzte der Curier Bescheidenheit, auf die ich am wenigsten zu ant- ten weiß; ich hoffe der Brief wird das Nöthige lden; mündlich ist mir nichts aufgetragen.

s sey wie ihm sey, versetzte Lotario mit Lä- , da sein Herr das Zutrauen zu mir hat, mir nsenfüßig zu schreiben, so soll er uns willkommen . Er wird nicht lange auf sich warten lassen,

versetzte der Curier mit einer Verbeugung, um sich zu entfernte sich.

Vernehmet nur, sagte Lothario, die tolle abgeschmackte Botschaft. Da unter allen Gästen, so schreibt der Unbekannte, ein guter Humor der angenehmste Gast seyn soll, wenn er sich einstellt, und ich denselben als Reisegefährten beständig mit mir herumführe, so bin ich überzeugt, der Besuch, den ich Ew. Gnaden und Liebden zugedacht habe, nicht nicht übel vermerkt werden, vielmehr hoffe ich mit der sämmtlichen hohen Familie vollkommener Zufriedenheit anzulangen, und gelegentlich mich wieder zu entfernen, der ich mich, und so weiter, Graf von Schneckenfuß.

Das ist eine neue Familie, sagte der Abbé.

Es mag ein Vicariatsgraf seyn, versetzte Jarno.

Das Geheimniß ist leicht zu errathen, sagte Natalie; ich wette, es ist Bruder Friedrich, der uns schon seit dem Tode des Oheims mit einem Besuche droht.

Getroffen! schöne und weise Schwester, rief jemand aus einem nahen Busche, und zugleich trat ein angenehmer, heiterer, junger Mann hervor; Wilhelm konnte sich kaum eines Schreies enthalten. Wie? rief er, unser blonder Schelm, der soll mir auch hier noch erscheinen? Friedrich ward aufmerksam, sah Wilhelmen an und rief: wahrlich, wenn erkannt wär' ich gewesen, die berühmten Pyramiden dort in Aegypten so fest stehen, oder das Grab des Königs Mausolus, das, wie man mir versi

: nicht mehr existirt, hier in dem Garten mei=
ims zu finden, als Euch meinen alten Freund
fachen Wohlthäter. Seyd mir besonders und
ts gegrüßt!
)dem er rings herum alles bewillkommt und
atte, sprang er wieder auf Wilhelmen los,
f: Haltet mir ihn ja warm diesen Helden,
rer und dramatischen Philosophen! Ich habe
unserer ersten Bekanntschaft schlecht, ja, ich
hl sagen, mit der Hechel frisirt, und er hat
ch nachher eine tüchtige Tracht Schläge er=
Er ist großmüthig wie Scipio, freigebig wie
er, gelegentlich auch verliebt, doch ohne seine
uhler zu hassen. Nicht etwa, daß er seinen
Kohlen auf's Haupt sammelte, welches, wie
gt, ein schlechter Dienst seyn soll, den man
m erzeigen kann, nein, er schickt vielmehr den
en, die ihm sein Mädchen entführen, gute
ue Diener nach, damit ihr Fuß an keinen
stoße.

diesem Geschmack fuhr er unaufhaltsam fort,
ß jemand ihm Einhalt zu thun im Stande
wäre, und da niemand in dieser Art ihm
rn konnte, so behielt er das Wort ziemlich al=
Verwundert euch nicht, rief er aus, über
große Belesenheit in heiligen und Profan=
ten; ihr sollt erfahren, wie ich zu diesen
issen gelangt bin. Man wollte von ihm wis=
e es ihm gehe, wo er herkomme; allein er

konnte vor lauter Sittensprüchen [illegible] nicht zur deutlichen Erklärung gelangen.

Natalie sagte leise zu Theresen: seine Lustigkeit thut mir wehe; ich wollte wetten, dabei nicht wohl ist.

Da Friedrich, außer einigen Späßen, Jarno erwiederte, keinen Anklang für seine der Gesellschaft fand, sagte er: es bleibt übrig als mit der ernsthaftesten Familie zu werden, und weil mir, unter solchen Umständen, sogleich meine sämmtliche schwer auf die Seele fällt, so will ich gut zu einer Generalbeichte entschließen, meine werthen Herrn und Damen, nicht sollt. Dieser edle Freund hier, dem von meinem Leben und Thun bekannt ist, lein erfahren, um so mehr, als er allein fragen einige Ursache hat. Wäret Ihr gierig zu wissen, fuhr er gegen Wilhelmen und wo? wer? wann und warum? wie der Conjugation des griechischen Verbi loh? und mit den Derivativis dieses Zeitwortes aus?

Somit nahm er Wilhelmen bei'm ihn fort, indem er ihn auf alle Weise küßte.

Kaum war Friedrich auf Wilhelms Zim kommen, als er im Fenster ein Pudermes fand, mit der Inschrift: Gedenke mei

rthen Sachen gut auf! sagte er; wahr-
philinens Pudermesser, das sie Euch je-
nkte, als ich Euch so gerauft hatte. Ich
abt des schönen Mädchens fleißig dabei
versichere Euch, sie hat Euch auch nicht
ıd wenn ich nicht jede Spur von Eifer-
ıge aus meinem Herzen verbannt hätte,
Euch nicht ohne Neid ansehen.
ie nichts mehr von diesem Geschöpfe,
lhelm. Ich läugne nicht, daß ich den
er angenehmen Gegenwart lange nicht
onnte, aber das war auch alles.
ämt Euch, rief Friedrich, wer wird eine
läugnen? und Ihr habt sie so complet
man es nur wünschen konnte. Es ver-
ag, daß Ihr dem Mädchen nicht etwas
nd wenn der Deutsche schenkt, liebt er
lieb mir nichts übrig, als sie Euch zuletzt
und dem rothen Officierchen ist es denn
eglückt.
ie waren der Officier, den wir bei Phi-
n, und mit dem sie wegreis'te?
etzte Friedrich, den Sie für Marianen
r haben genug über den Irrthum gelacht.
rausamkeit! rief Wilhelm, mich in ei-
lngewißheit zu lassen.
dazu den Curier, den Sie uns nach-
ch in Dienste zu nehmen! versetzte Fried-
ein tüchtiger Kerl, und ist diese Zeit

nicht von unſerer Seite gekommen. U
chen lieb' ich noch immer ſo raſend,
Mir hat ſie's ganz eigens angethan,
ganz nahezu in einem mythologiſchen
und alle Tage befürchte verwandelt zu

Sagen Sie mir nur, fragte Wilhe
Sie Ihre ausgebreitete Gelehrſamkeit
mit Verwunderung der ſeltſamen Me
Sie angenommen haben, immer mit
alte Geſchichten und Fabeln zu ſprechen

Auf die luſtigſte Weiſe, ſagte Fri
gelehrt und zwar ſehr gelehrt worden.
bei mir, wir haben einem Pachter das
nes Rittergutes abgemiethet, worin wi
bolde, auf's luſtigſte leben. Dort haben
compendiöſe, aber doch ausgeſuchte Bil
den, enthaltend eine Bibel in Foli
Chronik, zwey Bände Theatrum Eu
Acerra Philologica, Gryphii Schri
einige minder wichtige Bücher. Nu
denn doch, wenn wir ausgetobt hatt
lange Weile, wir wollten leſen, und
erſahen, ward unſere Weile noch lär
harte Pylline den herrlichen Einfall, di
Bücher auf einem großen Tiſch aufz
ſetzten uns gegeneinander und laſen
und immer nur Seltenheiten, aus ein
aus dem andern. Das war nun ein
Wir glaubten wirklich in guter Geſellſ

i für unschicklich hält, irgend eine Materie zu
ortsetzen, oder wohl gar gründlich erörtern zu
wir glaubten in lebhafter Gesellschaft zu seyn,
s das andere zum Wort kommen läßt. Diese
ltung geben wir uns regelmäßig alle Tage und
dadurch nach und nach so gelehrt, daß wir
bst darüber verwundern. Schon finden wir
ieues mehr unter der Sonne, zu allem bietet
sere Wissenschaft einen Beleg an. Wir varii-
se Art uns zu unterrichten auf gar vielerlei
Manchmal lesen wir nach einer alten verdorbe-
nduhr, die in einigen Minuten ausgelaufen
nell dreht sie das andere herum, und fängt aus
Buche zu lesen an, und kaum ist wieder der
m untern Glase, so beginnt das andere schon
seinen Spruch, und so studiren wir wirklich
rhaft akademische Weise, nur daß wir kürzere
n haben, und unsere Studien äußerst man-
g sind.

se Tollheit begreife ich wohl, sagte Wilhelm,
einmal so ein lustiges Paar beisammen ist;
r das lockere Paar so lange beisammen bleiben
as ist mir nicht so bald begreiflich.

s ist, rief Friedrich, eben das Glück und das
: Philine darf sich nicht sehen lassen, sie mag
bst nicht sehen, sie ist guter Hoffnung. Un-
ser und lächerlicher ist nichts in der Welt als
och kurz, ehe ich weg ging, kam sie zufälliger-
vor den Spiegel. Pfui Teufel! sagte sie, und

wendete das Geſicht ab, die leibhafte Frau
das garſtige Bild! Man ſieht doch ganz r
tig aus!

Ich muß geſtehen, verſetzte Wilhelm lä
es ziemlich komiſch ſeyn mag, Euch als
Mutter beiſammen zu ſehen.

Es iſt ein recht närriſcher Streich, f
rich, daß ich noch zuletzt als Vater gelten
behauptet's, und die Zeit trifft auch. Anfa
mich der verwünſchte Beſuch, den ſie Eue
Hamlet abgeſtattet hatte, ein wenig irre

Was für ein Beſuch?

Ihr werdet das Andenken daran doch
und gar verſchlafen haben? Das allerliebſt
Geſpenſt jener Nacht, wenn Ihr's noch
war Philine. Die Geſchichte war mir f
harte Mitgift, doch wenn man ſich ſo e
mag gefallen laſſen, ſo muß man gar n
Die Vaterſchaft beruht überhaupt nur auf
zeugung; ich bin überzeugt und alſo bin
Da ſeht Ihr, daß ich die Logik auch am r
zu brauchen weiß. Und wenn das Kin
gleich nach der Geburt auf der Stelle zu
ſo kann es wo nicht ein nützlicher doch
Weltbürger werden.

Indeſſen die Freunde ſich auf dieſe lu
von leichtfertigen Gegenſtänden unterhie
die übrige Geſellſchaft ein ernſthaftes Ge
fangen. Kaum hatten Friedrich und Wilh

t als der Abbé die Freunde unvermerkt in einen
tensaal führte, und, als sie Platz genommen hat-
seinen Vortrag begann.

Wir haben, sagte er, im allgemeinen behauptet,
Fräulein Therese nicht die Tochter ihrer Mutter
es ist nöthig, daß wir uns hierüber auch nun
inzelnen erklären. Hier ist die Geschichte, die ich
nn auf alle Weise zu belegen und zu beweisen
) erbiete.

Frau von *** lebte die ersten Jahre ihres Ehe-
des mit ihrem Gemahl in dem besten Verneh-
, nur hatten sie das Unglück, daß die Kinder,
denen einigemal Hoffnung war, todt zur Welt
en, und bei dem dritten die Aerzte der Mut-
beinahe den Tod verkündigten, und ihn bei ei-
folgenden als ganz unvermeidlich weissagten.
n war genöthigt, sich zu entschließen, man wollte
Eheband nicht aufheben, man befand sich, bür-
ich genommen, zu wohl. Frau von *** suchte
der Ausbildung ihres Geistes, in einer gewissen
räsentation, in den Freuden der Eitelkeit, eine
von Entschädigung für das Mutterglück, das
versagt war. Sie sah ihrem Gemahl mit sehr
Heiterkeit nach, als er Neigung zu einem Frauen-
ner faßte, welche die ganze Haushaltung versah,
schöne Gestalt und einen sehr soliden Charakter
. Frau von *** bot nach kurzer Zeit einer
ichtung selbst die Hände, nach welcher das gute
chen sich Thereſens Vater überließ, in der Be-

sorgung des Hauswesens fortfuhr
vom Hause fast noch mehr Dienstfertigkeit und
bung als vorher bezeigte.

Nach einiger Zeit erklärte sie sich guter Hoffnung
und die beiden Eheleute kamen bei dieser Gelegen-
heit, obwohl aus ganz verschiedenen Anlässen, auf
einerlei Gedanken. Herr von *** wünschte das
Kind seiner Geliebten als sein rechtmäßiges in
einzuführen, und Frau von ***, verdrießlich
durch die Indiscretion ihres Arztes ihr Zustand
der Nachbarschaft hatte verlauten wollen, dachte,
ein unterschobenes Kind sich wieder in Ansehen
setzen, und durch eine solche Nachgiebigkeit ein
gewicht im Hause zu erhalten, das sie unter den
gen Umständen zu verlieren fürchtete. Sie
rückhaltender als ihr Gemahl, sie merkte ihr
Wunsch ab, und wußte, ohne ihm entgegen
eine Erklärung zu erleichtern. Sie machte
dingungen, und erhielt fast alles, was sie
und so entstand das Testament, worin so

hre Mutter ein Opfer dieser Verstellung ward, dem sie sich zu früh wieder heraus wagte, starb, d den guten Mann trostlos hinterließ.

Frau von *** hatte indessen ganz ihre Absicht reicht, sie hatte vor den Augen der Welt ein lie- nswürdiges Kind, mit dem sie übertrieben para- te, sie war zugleich eine Nebenbuhlerin los gewor- n, deren Verhältniß sie denn doch mit neidischen gen ansah, und deren Einfluß sie, für die Zukunft nigstens, heimlich fürchtete; sie überhäufte das ind mit Zärtlichkeit, und wußte ihren Gemahl in rtraulichen Stunden durch eine so lebhafte Theil- hme an seinem Verlust dergestalt an sich zu ziehen, ß er sich ihr, man kann wohl sagen, ganz ergab, n Glück und das Glück seines Kindes in ihre Hände te, und kaum kurze Zeit vor seinem Tode, und ch gewissermaßen nur durch seine erwachsene Toch- r, wieder Herr im Hause ward. Das war, schöne ereſe, das Geheimniß, das Ihnen Ihr kranker Va- r wahrscheinlich so gern entdeckt hätte, das ist's, s ich Ihnen jetzt, eben da der junge Freund, der rch die sonderbarste Verknüpfung von der Welt Ihr räutigam geworden ist, in der Gesellschaft fehlt, ständlich vorlegen wollte. Hier sind die Papiere, e auf's strengste beweisen, was ich behauptet habe. ie werden daraus zugleich erfahren, wie lange ich on dieser Entdeckung auf der Spur war, und wie doch erst jetzt zur Gewißheit kommen konnte; wie nicht wagte, meinem Freund etwas von der Mög-

lichkeit des Glücks zu sagen, da es ihn zu ti
kränkt haben würde, wenn diese Hoffnung zum
tenmale verschwunden wäre. Sie werden Lyd
Argwohn begreifen: denn ich gestehe gern, d
die Neigung unseres Freundes zu diesem guten
chen keinesweges begünstigte, seitdem ich seiner
bindung mit Theresen wieder entgegen sah.

Niemand erwiederte etwas auf diese Gesch
Die Frauenzimmer gaben die Papiere nach ei
Tagen zurück, ohne derselben weiter zu erwähn

Man hatte Mittel genug in der Nähe, di
sellschaft, wenn sie beisammen war, zu beschäf
auch bot die Gegend so manche Reize dar, daß
sich gern darin theils einzeln, theils zusamme
Pferde, zu Wagen oder zu Fuße umsah. S
richtete, bei einer solchen Gelegenheit, seinen
trag an Wilhelmen aus, legte ihm die Papier
schien aber weiter keine Entschließung von ih
verlangen.

In diesem höchst sonderbaren Zustand, in
ich mich befinde, sagte Wilhelm darauf, brauche i
nen nur das zu wiederholen, was ich sogleich Auf
in Gegenwart Nataliens, und gewiß mit einem
nen Herzen, gesagt habe: Lothario und seine Fr
können jede Art von Entsagung von mir fordern
lege Ihnen hiermit alle meine Ansprüche an I
sen in die Hand, verschaffen Sie mir dagegen d
förmliche Entlassung. O! es bedarf, mein Fr
keines großen Nachdenkens, mich zu entschli

Schon diese Tage hab' ich gefühlt, daß Therese Mühe hat, nur einen Schein der Lebhaftigkeit, mit der sie mich hier zuerst begrüßte, zu erhalten. Ihre Neigung ist mir entwendet, oder vielmehr ich habe sie nie besessen.

Solche Fälle möchten sich wohl besser, nach und nach, unter Schweigen und Erwarten aufklären, versetzte Jarno, als durch vieles Reden, wodurch immer eine Art von Verlegenheit und Gährung entsteht.

Ich dächte vielmehr, sagte Wilhelm, daß gerade dieser Fall der ruhigsten und der reinsten Entscheidung fähig sey. Man hat mir so oft den Vorwurf des Zauderns und der Ungewißheit gemacht; warum will man jetzt, da ich entschlossen bin, geradezu einen Fehler, den man an mir tadelte, gegen mich selbst begehn? Gibt sich die Welt nur darum so viel Mühe, uns zu bilden, um uns fühlen zu lassen, daß sie sich nicht bilden mag? Ja, gönnen Sie mir recht bald das heitere Gefühl, ein Mißverhältniß los zu werden, in das ich mit den reinsten Gesinnungen von der Welt gerathen bin.

Ungeachtet dieser Bitte vergingen einige Tage, in denen er nichts von dieser Sache hörte, noch auch eine weitere Veränderung an seinen Freunden bemerkte; die Unterhaltung war vielmehr blos allgemein und gleichgültig.

Siebentes Capitel.

Einſt ſaßen Nata , Jarno und Wilhelm zu
men, und Natalie be : Sie ſind nachdenk
Jarno, ich kann es Ihn ſchon einige Zeit ſag
Ich bin es, verſetzte r Freund, und ich ha
wichtiges Geſchäft vor , das bei uns ſchon
vorbereitet iſt, und j nothwendig angegriffen
den muß. Sie wiſſen on etwas im allgem
davon, und ich darf wohl vor unſerm jungen Fre
davon reden, weil es auf ihn ankommen ſoll,
Theil daran zu nehmen Luſt hat. Sie werden
nicht lange mehr ſehen, in ich bin im Begriff
America überzuſchiffen.

Nach America? verſetzte Wilhelm lächelnd,
ſolches Abenteuer hätte ich nicht von Ihnen erwa
noch weniger, daß Sie ich zum Geſäheten a
ſehen würden.

Wenn Sie unſern Plan ganz kennen, ver
Jarno, ſo werden Sie ihm einen beſſern Namen
ben, und vielleicht für ihn eingenommen wer
Hören Sie mich an! Man darf nur ein wenig
den Welthändeln bekannt ſeyn, um zu bemerken,

uns große Veränderungen bevorstehn, und daß d
Besitzthümer beinah nirgends mehr recht sicher sind

Ich habe keinen deutlichen Begriff von den Welt
händeln, fiel Wilhelm ein, und habe mich erst vo
kurzem um meine Besitzthümer bekümmert. Viel
leicht hätte ich wohl gethan, sie mir noch länger aus
dem Sinne zu schlagen, da ich bemerken muß, daß
die Sorge für ihre Erhaltung so hypochondrisch macht.

Hören Sie mich aus, sagte Jarno: die Sorge
geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeit lang
sorglos seyn könne. Das Gleichgewicht in den
menschlichen Handlungen kann leider nur durch Ge-
ensätze hergestellt werden. Es ist gegenwärtig nichts
eniger als räthlich nur an Einem Orte zu besitzen,
ur Einem Platze sein Geld anzuvertrauen, und es ist
ieder schwer, an vielen Orten Aufsicht darüber zu
hren; wir haben uns deswegen etwas andres aus-
acht: aus unserm alten Thurm soll eine Societät
sgehen, die sich in alle Theile der Welt ausbreiten,
die man aus jedem Theile der Welt eintreten
. Wir assecuriren uns unter einander unsere
lenz, auf den einzigen Fall, daß eine Staats-
lution den einen oder den andern von seinen Be-
imern völlig vertreibe. Ich gehe nun hinüber
America, um die guten Verhältnisse zu benu-
ie sich unser Freund bei seinem dortigen Aufent-
emacht hat. Der Abbé will nach Rußland
und Sie sollen die Wahl haben, wenn Sie
uns anschließen wollen, ob Sie Lotharion in

Deutschland beistehn, oder mit mir gehen
Ich dächte Sie wählten das letzte: denn ei
Reise zu thun ist für einen jungen Mann
nützlich.

Wilhelm nahm sich zusammen und ant
Der Antrag ist aller Ueberlegung werth, d
Wahlspruch wird doch nächstens seyn: je we
je besser. Sie werden mich, hoffe ich, m
Plane näher bekannt machen. Es kann vo
Unbekanntschaft mit der Welt herrühren,
nen aber einer solchen Verbindung sich und
liche Schwierigkeiten entgegen zu setzen.

Davon sich die meisten nur dadurch heben
versetzte Jarno, daß unser bis jetzt nur we
redliche, gescheidte und entschlossene Leute,
gewissen, allgemeinen Sinn haben, aus d
der gesellige Sinn entstehen kann.

Friedrich, der bisher nur zugehört hatte,
darauf: und wenn ihr mir ein gutes W
gehe ich auch mit.

Jarno schüttelte den Kopf.

Nun, was habt ihr an mir auszusetze
Friedrich fort. Bei einer neuen Kolonie wer
junge Kolonisten erfordert, und die bring'
mit; auch lustige Kolonisten, das versichre
Und dann wüßte ich noch ein gutes junges
das hierhüben nicht mehr am Platz ist, die
zende Lydie. Wo soll das arme Kind mi
Schmerz und Jammer hin, wenn sie ihn n

gentlich in die Tiefe des Meeres werfen kann, und wenn sich nicht ein braver Mann ihrer annimmt? Ich dächte, mein Jugendfreund, da Ihr doch im Gange seyd, Verlassene zu trösten, Ihr entschlößt Euch, jeder nähme sein Mädchen unter den Arm, und wir folgten dem alten Herrn.

Dieser Antrag verdroß Wilhelmen. Er antwortete mit verstellter Ruhe: weiß ich doch nicht einmal, ob sie frei ist, und da ich überhaupt im Werben nicht glücklich zu seyn scheine, so möchte ich einen solchen Versuch nicht machen.

Natalie sagte darauf: Bruder Friedrich, du glaubst, weil du für dich so leichtsinnig handelst, auch für andere gelte deine Gesinnung. Unser Freund verdient ein weibliches Herz, das ihm ganz angehöre, das nicht an seiner Seite von fremden Erinnerungen bewegt werde; nur mit einem höchst vernünftigen und reinen Charakter, wie Theresens, war ein Wagestück dieser Art zu rathen.

Was Wagestück! rief Friedrich: in der Liebe ist alles Wagestück. Unter der Laube oder vor dem Altar, mit Umarmungen oder goldenen Ringen, bei'm Gesange der Heimchen oder bei Trompeten und Pauken, es ist alles nur ein Wagestück und der Zufall thut alles.

Ich habe immer gesehen, versetzte Natalie, daß unsere Grundsätze nur ein Supplement zu unsern Existenzen sind. Wir hängen unsern Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Gesetzes um. Gib

nur Acht, welchen Weg) die e noch führ wird, die dich auf eine ſo gewaltſame Weiſe an zogen hat und feſthält.

Sie iſt ſelbſt auf einem ſehr guten Wege, v ſetzte Friedrich, auf dem Wege zur Heiligkeit. (iſt freilich ein Umweg, aber deſto luſtiger und ſchn Maria von Magdala iſt ihn auch gegangen, u wer weiß wie viel andere. Ueberhaupt, Schwe wenn von Liebe die Rede iſt, ſollteſt du dich g nicht drein miſchen. Ich glaube du heirathe eher, als bis irgendwo eine Braut fehlt, und gibſt dich alsdann, nach deiner gewohnten Bu zigkeit, auch als Supplement irgend einer Cri hin. Alſo laß uns nur jetzt mit dieſem Seelen käufer da unſern Handel ſchließen und über unſ Reiſegeſellſchaft einig werden.

Sie kommen mit Ihren Vorſchlägen zu ſp ſagte Jarno; für Lydien iſt geſorgt.

Und wie? fragte Friedrich.

Ich habe ihr ſelbſt meine Hand angeboten, u ſetzte Jarno.

Alter Herr, ſagte Friedrich, da macht Ihr ein Streich, zu dem man, wenn man ihn als ein S ſtantivum betrachtet, verſchiedene Adjective, u folglich, wenn man ihn als Subject betrachtet, v ſchiedene Prädicate finden könnte.

Ich muß aufrichtig geſtehen, verſetzte Natal es iſt ein gefährlicher Verſuch, ſich ein Mädchen

zueignen, in dem Augenblicke, da ſie aus Liebe zu einem andern verzweifelt.

Ich habe es gewagt, verſetzte Jarno, ſie wird unter einer gewiſſen Bedingung mein. Und, glauben Sie mir, es iſt in der Welt nichts ſchätzbarer als ein Herz, das der Liebe und der Leidenſchaft fähig iſt. Ob es geliebt habe? ob es noch liebe? darauf kommt es nicht an. Die Liebe, mit der ein anderer geliebt wird, iſt mir beinah reizender als die, mit der ich geliebt werden könnte; ich ſehe die Kraft, die Gewalt eines ſchönen Herzens, ohne daß die Eigenliebe mir den reinen Anblick trübt.

Haben Sie Lydien in dieſen Tagen ſchon geſprochen? verſetzte Natalie.

Jarno nickte lächelnd; Natalie ſchüttelte den Kopf und ſagte, indem ſie aufſtand: ich weiß gar nicht mehr, was ich aus Euch machen ſoll, aber mich ollt ihr gewiß nicht irre machen.

Sie wollte ſich eben entfernen, als der Abbé mit nem Brief in der Hand hereintrat, und zu ihr gte: Bleiben Sie! ich habe hier einen Vorſchlag, i dem Ihr Rath willkommen ſeyn wird. Der arkeſe, der Freund Ihres verſtorbenen Oheims, i wir ſeit einiger Zeit erwarten, muß in dieſen gen hier ſeyn. Er ſchreibt mir, daß ihm doch deutſche Sprache nicht ſo geläufig ſey, als er aubt, daß er eines Geſellſchafters bedürfe, der vollkommen nebſt einigem andern beſitze; da er : wünſche in wiſſenſchaftliche als politiſche Ver-

bindungen zu treten, ſo ſey il a ein ſolc
metſcher unentbehrlich. Ich wüßte niemand
ter dazu, als unſern jungen Freund. Er l
Sprache, iſt ſonſt in vielem unterrichtet,
wird für ihn ſelbſt ein großer Vortheil ſey
guter Geſellſchaft und unter ſo vortheilha
ſtänden Deutſchland zu ſehen. Wer ſein V
nicht kennt, hat keinen Maßſtab für fremde
Was ſagen Sie, meine Freunde? was ſa
Natalie?

Niemand wußte gegen den Antrag etw
wenden; Jarno ſchien ſeinen Vorſchlag, n
rica zu reiſen, ſelbſt als kein Hinderniß a
indem er ohnehin nicht ſogleich aufbrechen
Natalie ſchwieg, und Friedrich führte ver
Sprüchwörter über den Nutzen des Reiſens

Wilhelm war über dieſen neuen Vorſ
Herzen ſo entrüſtet, daß er es kaum v
konnte. Er ſah eine Verabredung, ihn l
lichſt los zu werden, nur gar zu deutlich,
das ſchlimmſte war, man ließ ſie ſo offen
ganz ohne Schonung ſehen. Auch der Verd
Lydie bei ihm erregt, alles, was er ſelbſt
hatte, wurde wieder auf's neue vor ſeiner E
bendig, und die natürliche Art, wie Jarno il
ausgelegt hatte, ſchien ihm auch nur eine k
Darſtellung zu ſeyn.

Er nahm ſich zuſammen und antwortete:
Antrag verdient allerdings eine reifliche Ueber

ne geschwinde Entschließung möchte nöthig
versetzte der Abbé.
azu bin ich jetzt nicht gefaßt, antwortete Wil-
Wir können die Ankunft des Mannes ab-
n, und dann sehen, ob wir zusammen passen.
Hauptbedingung aber muß man zum voraus
)en, daß ich meinen Felix mitnehmen, und ihn
ll mit hinführen darf.
iese Bedingung wird schwerlich zugestanden
n, versetzte der Abbé.
ıd ich sehe nicht, rief Wilhelm aus, warum ich
)on irgend einem Menschen sollte Bedingungen
reiben lassen? und warum ich, wenn ich ein-
mein Vaterland sehen will, einen Italiäner
)esellschaft brauche?
)eil ein junger Mensch, versetzte der Abbé mit
: gewissen imponirenden Ernste, immer Ursache
sich anzuschließen.
illhelm, der wohl merkte, daß er länger an sich
lten nicht im Stande sey, da sein Zustand nur
die Gegenwart Nataliens noch einigermaßen
)ert ward, ließ sich hierauf mit einiger Hast
hmen: man vergönne mir nur noch kurze Be-
:it, und ich vermuthe, es wird sich geschwind
elden, ob ich Ursache habe mich weiter anzu-
)en, oder ob nicht vielmehr Herz und Klugheit
nwiderstehlich gebieten, mich von so mancherlei
en loszureißen, die mir eine ewige, elende
igenschaft drohen.

So sprach er mit einem lebhaft bew
müth. Ein Blick auf Natalien beruhigte
germaßen, indem sich in diesem leidens
Augenblick ihre Gestalt und ihr Werth
tiefer bei ihm eindrückten.

Ja, sagte er zu sich selbst, indem er
fand, gestehe dir nur, du liebst sie, und
wieder, was es heiße, wenn der Mensch
Kräften lieben kann. So liebte ich Mar
ward so schrecklich an ihr irre; ich liebte
und mußte sie verachten. Aurelien achtet
konnte sie nicht lieben; ich verehrte Ther
die väterliche Liebe nahm die Gestalt einer
zu ihr an; und jetzt da in deinem Herzen
pfindungen zusammentreffen, die den
glücklich machen sollten, jetzt bist du ger
fliehen! Ach! warum muß sich zu diesen
dungen, zu diesen Erkenntnissen, das un
liche Verlangen des Besitzes gesellen? zu
richten, ohne Besitz, eben diese Empfindun
Ueberzeugungen jede andere Art von Gl
völlig zu Grunde? Werde ich künftig der E
der Welt, der Gesellschaft oder irgend ein
gutes genießen? wirst du nicht immer zu
Natalie ist nicht da! und doch wird leide
dir immer gegenwärtig seyn. Schließe
Augen, so wird sie sich dir darstellen; öffn
so wird sie vor allen Gegenständen hinschw
die Erscheinung, die ein blendendes Bild

t. War nicht schon früher die schnell vor-
gene Gestalt der Amazone deiner Einbil-
: immer gegenwärtig? und du hattest sie
en, du kanntest sie nicht. Nun da du sie
du ihr so nahe warst, da sie so vielen An-
ir gezeigt hat, nun sind ihre Eigenschaften
dein Gemüth geprägt, als ihr Bild jemals
innte. Aengstlich ist es, immer zu suchen,
ingstlicher, gefunden zu haben und verlas-
üssen. Wornach soll ich in der Welt nun
igen? wornach soll ich mich weiter umse-
che Gegend, welche Stadt verwahrt einen
r diesem gleich ist? und ich soll reisen,
mmer das geringere zu finden? Ist denn
blos wie eine Rennbahn, wo man sogleich
der umkehren muß, wenn man das äußerste
icht hat? Und steht das Gute, das Vor-
aur wie ein festes, unverrücktes Ziel da,
nan sich eben so schnell mit raschen Pferden
ntfernen muß, als man es erreicht zu haben
nstatt daß jeder andere, der nach irdischen
rebt, sie sich in den verschiedenen Himmels-
oder wohl gar auf der Messe und dem
t anschaffen kann.

, lieber Knabe! rief er seinem Sohn
der eben daher gesprungen kam, sey und
mir alles! Du warst mir zum Ersatz dei-
ten Mutter gegeben, du solltest mir die
utter ersetzen, die ich dir bestimmt hatte,

und nun haſt du noch die größere Lücke auszufüllen. Beſchäftige mein Herz, beſchäftige meinen Geiſt mit deiner Schönheit, deiner Liebenswürdigkeit, deiner Wißbegierde und deinen Fähigkeiten!

Der Knabe war mit einem neuen Spielwerke beſchäftigt, der Vater ſuchte es ihm beſſer, ordentlicher, zweckmäßiger einzurichten; aber in dem Augenblicke verlor auch das Kind die Luſt daran. Du biſt ein wahrer Menſch! rief Wilhelm aus; komm, mein Sohn! komm, mein Bruder, laß uns in der Welt zwecklos hinſpielen, ſo gut wir können!

Sein Entſchluß, ſich zu entfernen, das Kind mit ſich zu nehmen, und ſich an den Gegenſtänden der Welt zu zerſtreuen, war nun ſein feſter Vorſatz. Er ſchrieb an Wernern, erſuchte ihn um Geld und Creditbriefe, und ſchickte Friedrichs Courier mit dem geſchärften Auftrage weg, bald wieder zu kommen. So ſehr er gegen die übrigen Freunde auch verſtimmt war, ſo rein blieb ſein Verhältniß zu Natalien. Er vertraute ihr ſeine Abſicht; auch ſie nahm für bekannt an, daß er gehen könne und müſſe, und wenn ihn auch gleich dieſe ſcheinbare Gleichgültigkeit an ihr kümmerte, ſo beruhigte ihn doch ihre gute Art und ihre Gegenwart vollkommen. Sie rieth ihm verſchiedene Städte zu beſuchen, um dort einige ihrer Freunde und Freundinnen kennen zu lernen. Der Courier kam zurück, brachte was Wilhelm verlangt hatte, obgleich Werner mit dieſem neuen Ausflug nicht zufrieden zu ſeyn ſchien. Meine Hoffnung

aß du vernünftig werden würdeſt, ſchrieb dieſer, iſt
un wieder eine gute Weile hinaus geſchoben. Wo
hweift ihr nun alle zuſammen herum? und wo
leibt denn das Frauenzimmer, zu deſſen wirthſchaft-
chem Beiſtande du mir Hoffnung machteſt? Auch
ie übrigen Freunde ſind nicht gegenwärtig; dem
erichtshalter und mir iſt das ganze Geſchäft aufge-
älzt. Ein Glück, daß er eben ein ſo guter Rechts-
ann iſt, als ich ein Finanzmann bin, und daß wir
eide etwas zu ſchleppen gewohnt ſind. Lebe wohl!
eine Ausſchweifungen ſollen dir verziehen ſeyn, da
och ohne ſie unſer Verhältniß in dieſer Gegend nicht
ätte ſo gut werden können.

Was das Aeußere betraf, hätte er nun immer
reiſen können, allein ſein Gemüth war noch durch
wey Hinderniſſe gebunden. Man wollte ihm ein
ür allemal Mignons Körper nicht zeigen, als bei
en Exequien, welche der Abbé zu halten gedachte,
u welcher Feyerlichkeit noch nicht alles bereit war.
uch war der Arzt, durch einen ſonderbaren Brief
es Landgeiſtlichen, abgerufen worden. Es betraf
en Harfenſpieler, von deſſen Schickſalen Wilhelm
äher unterrichtet ſeyn wollte.

In dieſem Zuſtande fand er weder bei Tag noch
ei Nacht Ruhe der Seele oder des Körpers. Wenn
lles ſchlief, ging er in dem Hauſe hin und her.
Die Gegenwart der alten bekannten Kunſtwerke zog
hn an, und ſtieß ihn ab. Er konnte nichts, was
hn umgab, weder ergreifen noch laſſen, alles er-

innerte ihn an alles, er überſah den ga
ſeines Lebens, nur lag er leider zerbrochen
und ſchien ſich auf ewig nicht ſchließen
Dieſe Kunſtwerke, die ſein Vater verka
ſchienen ihm ein Symbol, daß auch er
ruhigen und gründlichen Beſitz des Wün
then in der Welt theils ausgeſchloſſen, the
ben durch eigne oder fremde Schuld berau
ſollte.. Er verlor ſich ſo weit in dieſen ſo
und traurigen Betrachtungen, daß er
manchmal wie ein Geiſt vorkam, und, ſelb
die Dinge außer ſich befühlte und betaſtete,
des Zweifels erwehren konnte, ob er denn
lich lebe und da ſey.

Nur der lebhafte Schmerz, der ihn ma
griff, daß er alles das Gefundene und
funbene ſo freventlich und doch ſo nothw
laſſen müſſe, nur ſeine Thränen gaben ih
fühl ſeines Daſeyns wieder. Vergebens
den glücklichen Zuſtand, in dem er ſich doch
befand, vor's Gedächtniß. So iſt denn al
rief er aus, wenn das Eine fehlt, das dem
alles übrige werth iſt!

Der Abbé verkündigte der Geſellſchaf
kunft des Markeſe. Sie ſind zwar, wie
ſagte er zu Wilhelmen, mit Ihrem Kna
abzureiſen entſchloſſen; lernen Sie jedoch
dieſen Mann kennen, der Ihnen, wo Si
wegs antreffen, auf alle Fälle nü

kann. Der Marchese erschien; es war ein Mann noch nicht hoch in Jahren, eine von den wohlgestalteten, gefälligen lombardischen Figuren. Er hatte als Jüngling mit dem Oheim, der schon um vieles älter war, bei der Armee, dann in Geschäften Bekanntschaft gemacht; sie hatten nachher einen großen Theil von Italien zusammen durchreis't, und die Kunstwerke, die der Marchese hier wieder fand, waren zum großen Theil in seiner Gegenwart und unter manchen glücklichen Umständen, deren er sich noch wohl erinnerte, gekauft und angeschafft worden.

Der Italiäner hat überhaupt ein tieferes Gefühl für die hohe Würde der Kunst als andere Nationen; jeder, der nur irgend etwas treibt, will Künstler, Meister und Professor heißen, und bekennt wenigstens durch diese Titelsucht, daß es nicht genug sey, nur etwas durch Ueberlieferung zu erhaschen, oder durch Uebung irgend eine Gewandtheit zu erlangen; er gesteht, daß jeder vielmehr über das, was er thut, auch fähig seyn solle zu denken, Grundsätze aufzustellen, und die Ursachen, warum dieses oder jenes zu thun sey, sich selbst und andern deutlich zu machen.

Der Fremde ward gerührt, so schöne Besitzthümer ohne den Besitzer wieder zu finden, und erfreut, den Geist seines Freundes aus den vortrefflichen Hinterlassenen sprechen zu hören. Sie gingen die verschiedenen Werke durch und fanden eine große Behaglichkeit, sich einander verständlich machen zu

können. Der Markese und der Abbé fuhrten d
Wort; Natalie, die sich wieder in die Gegenw
ihres Oheims versetzt fühlte, wußte sich sehr gut
ihre Meinungen und Gesinnungen zu finden; W
heim mußte sich's in theatralische Terminologie üb
setzen, wenn er etwas davon verstehen wollte. W
hatte Noth Friedrichs Scherze in Schranken zu h
ten. Jarno war selten zugegen.

Bei der Betrachtung, daß vortreffliche Kun
werke in der neuern Zeit so selten seyen, sagte
Markese: es läßt sich nicht leicht denken und üb
sehen, was die Umstände für den Künstler th
müssen, und dann sind bei dem größten Genie,
dem entschiedensten Talente noch immer die F
derungen unendlich, die er an sich selbst zu mac
hat, unsäglich der Fleiß, der zu seiner Ausbild
nöthig ist. Wenn nun die Umstände wenig für i
thun, wenn er bemerkt, daß die Welt sehr leicht
befriedigen ist und selbst nur einen leichten, gefä
gen, behaglichen Schein begehrt, so wäre es zu v
wundern, wenn nicht Bequemlichkeit und Eigenli
ihn bei dem Mittelmäßigen fest hielten; es wä
seltsam, wenn er nicht lieber für Modewaaren Be
und Lob eintauschen, als den rechten Weg wähl
sollte, der ihn mehr oder weniger zu einem tä
merlichen Märtyrerthum führt. Deswegen biet
die Künstler unserer Zeit nur immer an, um nieme
zu geben. Sie wollen immer reizen, um niem
zu befriedigen; alles ist nur angedeutet, und m

findet nirgends Grund noch Ausführung. Man darf aber auch nur eine Zeit lang ruhig in einer Galerie verweilen, und beobachten, nach welchen Kunstwerken sich die Menge zieht, welche gepriesen und welche vernachlässigt werden, so hat man wenig Lust an der Gegenwart, und für die Zukunft wenig Hoffnung.

Ja, versetzte der Abbé, und so bilden sich Liebhaber und Künstler wechselsweise; der Liebhaber sucht nur einen allgemeinen unbestimmten Genuß; das Kunstwerk soll ihm ungefähr wie ein Naturwerk behagen, und die Menschen glauben, die Organe, ein Kunstwerk zu genießen, bildeten sich eben so von selbst aus, wie die Zunge und der Gaum, man urtheile über ein Kunstwerk, wie über eine Speise. Sie begreifen nicht, was für einer andern Cultur es bedarf, um sich zum wahren Kunstgenusse zu erheben. Das Schwerste finde ich die Art von Absonderung, die der Mensch in sich selbst bewirken muß, wenn er sich überhaupt bilden will; deswegen finden wir so viel einseitige Culturen, wovon doch jede sich anmaßt, über das Ganze abzusprechen.

Was Sie da sagen, ist mir nicht ganz deutlich, sagte Jarno, der eben hinzutrat.

Auch ist es schwer, versetzte der Abbé, sich in der Kürze bestimmt hierüber zu erklären. Ich sage nur soviel: sobald der Mensch an mannigfaltige Thätigkeit oder mannigfaltigen Genuß Anspruch macht, so muß er auch fähig seyn, mannigfaltige Organe an

ben hinbringen. Wie ſchwer iſt es, n
lich ſcheint, eine gute Natur, ein tr
mählde an und für ſich zu beſchauen, de
des Geſangs willen zu vernehmen, den
im Schauſpieler zu bewundern, ſich ein
um ſeiner eigenen Harmonie und ſeiner
zu erfreuen. Nun ſieht man aber m
ſchen entſchiedene Werke der Kunſt ger
deln, als wenn es ein weicher Ton
ihren Neigungen, Meinungen und Gr
der gebildete Marmor ſogleich wiede
das feſtgemauerte Gebäude ſich ausdeh
ſammenziehen, ein Gemählde ſoll lehre
ſpiel beſſern, und alles ſoll alles werde
aber weil die meiſten Menſchen ſelbſt
weil ſie ſich nach ihrem Weſen ſelbſt kei

wohl ein, wie das, was Sie sagen, mit den
itzen zusammenhängt, an denen Sie so fest
ich kann es aber mit den armen Teufeln von
n unmöglich so genau nehmen. Ich kenne
hrer genug, die sich bei den größten Werken
ist und der Natur sogleich ihres armseligsten
usses erinnern, ihr Gewissen und ihre Moral
die Oper nehmen, ihre Liebe und Haß vor
Säulengange nicht ablegen, und das Beste
ßte, was ihnen von außen gebracht werden
n ihrer Vorstellungsart erst möglichst ver-
müssen, um es mit ihrem kümmerlichen
ur einigermaßen verbinden zu können.

Achtes Capitel.

Am Abend lud der Abbé zu den Ere
Mignons ein. Die Gesellschaft begab sich in
Saal der Vergangenheit, und fand denselben
das sonderbarste erhellt und ausgeschmückt.
himmelblauen Teppichen waren die Wände
von oben bis unten bekleidet, so daß nur C
und Frieß hervorschienen. Auf den vier Ca
bern in den Ecken brannten große Wachsfa
und so nach Verhältniß auf den vier kleinern,
den mittlern Sarkophag umgaben. Neben di
standen vier Knaben, himmelblau mit Silbe
kleidet, und schienen einer Figur, die auf
Sarkophag ruhte, mit breiten Fächern von S
ßenfedern Luft zuzuwehn. Die Gesellschaft
sich, und zwey unsichtbare Chöre fingen mit fo
Gesang an zu fragen: Wen bringt ihr zu
stillen Gesellschaft? Die vier Kinder antwor
mit lieblicher Stimme: Einen müden Gast
bringen wir euch; laßt ihn unter euch ruhen,
das Jauchzen himmlischer Geschwister ihn be
der aufweckt.

Chor.

Erſtling der Jugend in unſerm Kreiſe, ſey will-
ommen! mit Trauer willkommen! Dir folge kein
nabe, kein Mädchen nach! Nur das Alter nahe
h willig und gelaſſen der ſtillen Halle, und in ern-
er Geſellſchaft ruhe das liebe, liebe Kind!

Knaben.

Ach! wie ungern brachten wir ihn her! Ach!
nd er ſoll hier beliben! Laßt uns auch bleiben,
ßt uns weinen, weinen an ſeinem Sarge!

Chor.

Seht die mächtigen Flügel doch an! ſeht das
ichte reine Gewand! wie blinkt die goldene Binde
m Haupt! Seht die ſchöne, die würdige Ruh!

Knaben.

Ach! die Flügel heben ſie nicht; im leichten
piele flattert das Gewand nicht mehr; als wir mit
oſen kränzten ihr Haupt, blickte ſie hold und freund-
ch nach uns.

Chor.

Schaut mit den Augen des Geiſtes hinan! In
ach lebe die bildende Kraft, die das Schönſte, das
öchſte, hinauf über die Sterne das Leben trägt.

Knaben.

Aber ach! wir vermiſſen ſie hier, in den Gärte
andelt ſie nicht, ſammelt der Wieſe Blumen nic

mehr. Laßt uns weinen, wir laſſen ſie hie
uns weinen und bei ihr bleiben!

Chor.

„Kinder, kehret in's Leben zurück! Eure
trockne die friſche Luft, die um das ſchl
Waſſer ſpielt. Entflieht der Nacht! Tag
und Dauer iſt das Loos der Lebendigen.

Knaben.

Auf, wir kehren in's Leben zurück. E
Tag uns Arbeit und Luſt, bis der Abend u
bringt, und der nächtliche Schlaf uns erqui

Chor.

Kinder! eilet in's Leben hinaus! In de
heit reinem Gewande begegn' euch die L
himmliſchem Blick und dem Kranz der Un
keit!

Die Knaben waren ſchon fern, der Ab
von ſeinem Seſſel auf, und trat hinter de
Es iſt die Verordnung, ſagte er, des Mam
dieſe ſtille Wohnung bereitet hat, daß jed
Ankömmling mit Feyerlichkeit empfangen
ſoll. Nach ihm, dem Erbauer dieſes Hauſ
Errichter dieſer Stäte, haben wir zuerſt ei
gen Fremdling hierher gebracht, und ſo fa
dieſer kleine Raum zwey ganz verſchieden
er ſtrengen, willkürlichen und unerbittlichen
Arten. Nach beſtimmten Geſetzen treten

n ein, die Tage sind gezählt, die uns zum An-
e des Lichts reif machen, aber für die Lebens-
r ist kein Gesetz. Der schwächste Lebensfaden
t sich in unerwartete Länge und den stärksten zer-
eidet gewaltsam die Schere einer Parze, die sich
Widersprüchen zu gefallen scheint. Von dem Kin-
das wir hier bestatten, wissen wir wenig zu
n. Noch ist uns unbekannt, woher es kam; seine
rn kennen wir nicht, und die Zahl seiner Lebens-
e vermuthen wir nur. Sein tiefes verschlos-
s Herz ließ uns seine innersten Angelegenheiten
n errathen; nichts war deutlich an ihm, nichts
ıbar, als die Liebe zu dem Manne, der es aus
Händen eines Barbaren rettete. Diese zärtliche
zung, diese lebhafte Dankbarkeit schien die
nme zu seyn, die das Oel ihres Lebens auf-
te; die Geschicklichkeit des Arztes konnte das
e Leben nicht erhalten, die sorgfältigste Freund-
t vermochte nicht es zu fristen. Aber wenn die
st den scheidenden Geist nicht zu fesseln ver-
ıte, so hat sie alle ihre Mittel angewandt, den
per zu erhalten und ihn der Vergänglichkeit zu
ıehen. Eine balsamische Masse ist durch alle
rn gedrungen, und färbt nun an der Stelle des
ts die so früh verblichenen Wangen. Treten
näher, meine Freunde, und sehen Sie das
ıder der Kunst und Sorgfalt!
Er hub den Schleier auf, und das Kind lag in
en Engelkleidern, wie schlafend, in der ange-

nehmſten Stellung. Alle traten herbei, und den
derten dieſen Schein des Lebens. Nur Wilh
blieb in ſeinem Seſſel ſitzen, er konnte ſich nicht
ſen; was er empfand, durfte er nicht denken,
jeder Gedanke ſchien ſeine Empfindung zerſtören
wollen.

Die Rede war um des Markeſe willen franzöſ
geſprochen worden. Dieſer trat mit den andern
bei, und betrachtete die Geſtalt mit Aufmerkſamk
Der Abbé fuhr fort: Mit einem heiligen Vertra
war auch dieſes gute, gegen die Menſchen ſo
ſchloſſene Herz beſtändig zu ſeinem Gott gewe
Die Demuth, ja eine Neigung, ſich äußerlich zu
niedrigen, ſchien ihm angeboren. Mit Eifer
es an der katholiſchen Religion, in der es geb
und erzogen war. Oft äußerte ſie den ſtillen Wu
auf geweihtem Boden zu ruhen, und wir haben
den Gebräuchen der Kirche, dieſes marmorne
hältniß und die wenige Erde geweihet, die in
Kopfkiſſen verborgen iſt. Mit welcher Inb
küßte ſie in ihren letzten Augenblicken das Bil
Gekreuzigten, das auf ihren zarten Armen mit
len hundert Puncten ſehr zierlich abgebildet
Er ſtreifte zugleich, indem er das ſagte, ihren
ten Arm auf, und ein Crucifix, von verſchied
Buchſtaben und Zeichen begleitet, ſah man bla
auf der weißen Haut.

Der Markeſe betrachtete dieſe neue Erſchei
ganz in der Nähe. O Gott! rief er aus, inde

ufrichtete, und ſeine Hände gen Himmel hob,
s Kind! Unglückliche Nichte! Finde ich dich
ieder! Welche ſchmerzliche Freude, dich, auf
ir ſchon lange Verzicht gethan hatten, dieſen
lieben Körper, den wir lange im See einen
n der Fiſche glaubten, hier wieder zu finden,
todt, aber erhalten! Ich wohne deiner Be-
ng bei, die ſo herrlich durch ihr Aeußeres, und
herrlicher durch die guten Menſchen wird, die
ju deiner Ruheſtäte begleiten. Und wenn ich
: reden können, ſagte er mit gebrochner Stim-
werde ich ihnen danken.

ie Thränen verhinderten ihn, etwas weiter
rzubringen. Durch den Druck einer Feder ver-
: der Abbé den Körper in die Tiefe des Mar-
. Vier Jünglinge, gekleidet wie jene Knaben,
n hinter den Teppichen hervor, hoben den
ren, ſchön verzierten Deckel auf den Sarg, und
n zugleich ihren Geſang an.

Die Jünglinge.

Wohl verwahrt iſt nun der Schatz, das ſchöne
ld der Vergangenheit! hier im Marmor ruht
verzehrt; auch in eurem Herzen lebt es, wirkt
ort. Schreitet, ſchreitet in's Leben zurück!
net den heiligen Ernſt mit hinaus, denn der
, der heilige, macht allein das Leben zur
keit.

das unſichtbare Chor fiel in die letzten Worte

mit ein, aber niemand von der Gesellscha
die stärkenden Worte, jedes war zu se
wunderbaren Entdeckun gen und seinen eigu
dungen beschäftigt. Der Abbé und Nata
den Markese, Wilhelmen Therese und Le
aus, und erst als der Gesang ihnen völli
fielen die Schmerzen, die Betrachtunge
danken, die Neugierde sie mit aller Ge
an, und sehnlich wünschten sie sich in jen
wieder zurück.

Neuntes Capitel.

Der Markese vermied von der Sache zu reden, hatte aber heimliche und lange Gespräche mit dem Abbé. Er erbat sich, wenn die Gesellschaft beisammen war, öfters Musik; man sorgte gern dafür, weil jedermann zufrieden war, des Gesprächs überhoben zu seyn. So lebte man einige Zeit fort, als man bemerkte, daß er Anstalt zur Abreise mache. Eines Tages sagte er zu Wilhelmen: ich verlange nicht die Reste des guten Kindes zu beunruhigen; es bleibe an dem Orte zurück, wo es geliebt und gelitten hat, aber seine Freunde müssen mir versprechen, mich in seinem Vaterlande, an dem Platze zu besuchen, wo das arme Geschöpf geboren und erzogen wurde; sie müssen die Säulen und Statuen sehen, von denen ihm noch eine dunkle Idee übrig geblieben ist.

Ich will Sie in die Buchten führen, wo sie so gern die Steinchen zusammenlas. Sie werden sich, lieber junger Mann, der Dankbarkeit einer Familie nicht entziehen, die Ihnen so viel schuldig ist. Morgen reise ich weg. Ich habe dem Abbé die ganze Geschichte vertraut, er wird sie Ihnen wieder erzäh-

len; er konnte mir verzeihen, w mein Sch mich unterbrach, und er wird als ein dritter die gebenheiten mit mehr Zuſammenhang vortra Wollen Sie mir noch, wie der Abbé vorſchlug, meiner Reiſe durch Deutſchland folgen, ſo ſind willkommen. Laſſen Sie Ihren Knaben nicht rück; bei jeder kleinen Unbequemlichkeit, die er macht, wollen wir uns Ihrer Vorſorge für m arme Nichte wieder erinnern.

Noch ſelbigen Abend ward man durch die kunft der Gräfin überraſcht. Wilhelm bebte an a Gliedern als ſie hereintrat, und ſie, obgleich vo reitet, hielt ſich an ihrer Schweſter, die ihr i einen Stuhl reichte. Wie ſonderbar einfach war Anzug, und wie verändert ihre Geſtalt! Wilh durfte kaum auf ſie hinblicken; ſie begrüßte ihn Freundlichkeit und einige allgemeine Worte ton ihre Geſinnung und Empfindungen nicht verber Der Markeſe war bei Zeiten zu Bette gegangen die Geſellſchaft hatte noch keine Luſt ſich zu trenn der Abbé brachte ein Manuſcript hervor. Ich be ſagte er, ſogleich die ſonderbare Geſchichte, wie mir anvertraut wurde, zu Papiere gebracht. man am wenigſten Dinte und Feder ſparen ſoll, i iſt beim Aufzeichnen einzelner Umſtände merkwür ger Begebenheiten. Man unterrichtete die Grä wovon die Rede ſey, und der Abbé las:

Meinen Vater, ſagte der Markeſe, muß ich, [illegible] Welt ich auch geſehen habe, mer für ein

der wunderbarsten Menschen halten. Sein Charakter war edel und gerade, seine Ideen weit, und man darf sagen groß; er war streng gegen sich selbst; in allen seinen Planen fand man eine unbestechliche Folge, an allen seinen Handlungen eine ununterbrochene Schrittmäßigkeit. So gut sich daher von einer Seite mit ihm umgehen und ein Geschäft verhandeln ließ, so wenig konnte er, um eben dieser Eigenschaften willen, sich in die Welt finden, da er vom Staate, von seinen Nachbarn, von Kindern und Gesinde die Beobachtung aller der Gesetze forderte, die er sich selbst auferlegt hatte. Seine mäßigsten Forderungen wurden übertrieben durch seine Strenge, und er konnte nie zum Genuß gelangen, weil nichts auf die Weise entstand, wie er sich's gedacht hatte. Ich habe ihn in dem Augenblick, da er einen Palast bauete, einen Garten anlegte, ein großes neues Gut in der schönsten Lage erwarb, innerlich mit dem ernstesten Ingrimm überzeugt gesehen, das Schicksal habe ihn verdammt, enthaltsam zu seyn und zu dulden. In seinem Aeußerlichen beobachtete er die größte Würde; wenn er scherzte, zeigte er nur die Uberlegenheit seines Verstandes; es war ihm unerträglich, getadelt zu werden, und ich habe ihn nur einmal in meinem Leben ganz außer aller Fassung gesehen, da er hörte, daß man von einer seiner Anstalten wie von etwas lächerlichem sprach. In eben diesem Geiste hatte er über seine Kinder und sein Vermögen disponirt. Mein ältester Bruder ward als ein

Mann erzogen, der künftig große Güter
hatte. Ich ſollte den geiſtlichen Stand e
und der jüngſte Soldat werden. Ich war
feurig, thätig, ſchnell, zu allen körperliche
gen geſchickt. Der jüngſte ſchien zu einer
ſchwärmeriſcher Ruhe geneigter, den Wiſſen
der Muſik und der Dichtkunſt ergeben.
dem härtſten Kampf, nach der völligſten
gung der Unmöglichkeit gab der Vater, wie
Widerwillen, nach, daß wir unſern Beru
ſchen dürften, und ob er gleich jeden von un
zufrieden ſah, ſo konnte er ſich doch nicht
den, und verſicherte, daß nichts gutes dara
hen werde. Je älter er ward, deſto abgeſ
fühlte er ſich von aller Geſellſchaft. Er leb
faſt ganz allein. Nur ein alter Freund,
den Deutſchen gedient, im Feldzuge ſeine
loren, und eine Tochter mitgebracht hatte,
gefähr zehn Jahr alt war, Lieb ſein einzi
gang. Dieſer kaufte ſich ein artiges Gu
Nachbarſchaft, ſah meinen Vater zu beſtimm
gen und Stunden der Weile, in denen
manchmal ſeine Tochter mitbrachte. Er wi
meinem Vater niemals, der ſich zuletzt
lon gewöhnte, und ihn als den einzigen ert
Geſellſchafter duldete. Nach dem Tode un
ters merkten wir wohl, daß dieſer Mann ver
Alten trefflich ausgeſtattet worden war, u
Zeit nicht umſonſt zugebracht hatte; er ei

e Güter, seine Tochter konnte eine schöne Mit-
erwarten. Das Mädchen wuchs heran, und
von sonderbarer Schönheit; mein älterer Bru-
scherzte oft mit mir, daß ich mich um sie bewer-
sollte.

Indessen hatte Bruder Augustin im Kloster seine
re in dem sonderbarsten Zustande zugebracht; er
ließ sich ganz dem Genuß einer heiligen Schwär-
ey, jenen halb geistigen halb physischen Empfin-
gen, die, wie sie ihn eine Zeitlang in den dritten
mel erhuben, bald darauf in einen Abgrund
Ohnmacht und leeres Elend versinken ließen.
meines Vaters Lebzeiten war an keine Verän-
ng zu denken, und was hätte man wünschen
vorschlagen sollen? Nach dem Tode unsers
ers besuchte er uns fleißig; sein Zustand, der
im Anfang jammerte, ward nach und nach um
s erträglicher, denn die Vernunft hatte gesiegt.
in je sichrer sie ihm völlige Zufriedenheit und
ung auf dem reinen Wege der Natur versprach,
o lebhafter verlangte er von uns, daß wir ihn
seinen Gelübden befreien sollten; er gab zu ver-
en, daß seine Absicht auf Sperata, unsere Nach-
n, gerichtet sey.

Mein älterer Bruder hatte zu viel durch die
te unseres Vaters gelitten, als daß er ungerührt
dem Zustande des jüngsten hätte bleiben können.
sprachen mit dem Beichtvater unserer Familie,
m alten würdigen Manne, entdeckten ihm die

dem Geiſtlichen lebhafter empfahlen, m
entſchließen, uns die ſonderbare Geſchic
decken.

Sperata war unſre Schweſter, und z
von Vater als Mutter; Neigung und
hatten den Mann in ſpätern Jahren noch
wältigt, in welchen das Recht der Ehe
verloſchen zu ſeyn ſcheint; über einen ähn
hatte man ſich kurz vorher in der Gegen
macht, und mein Vater, um ſich nicht
dem Lächerlichen auszuſetzen, beſchloß d
geſetzmäßige Frucht der Liebe mit eben de
zu verheimlichen, als man ſonſt die früh
gen Früchte der Neigung zu verbergen pfl
Mutter kam heimlich nieder, das Kind w
Land gebracht, und der alte Hausfreund,
dem Beichtvater allein um das Geheim

neue zu knüpfen, so war es nöthig, ihn, sobald als möglich, von der Gefahr zu unterrichten, in der er schwebte.

Er sah uns mit wilden, verachtenden Blicken an. Spart eure unwahrscheinlichen Mährchen, rief er aus, für Kinder und leichtgläubige Thoren; mir werdet ihr Sperata nicht vom Herzen reißen, sie ist mein. Verläugnet sogleich euer schreckliches Gespenst, das mich nur vergebens ängstigen würde. Sperata ist nicht meine Schwester, sie ist mein Weib! — Er beschrieb uns mit Entzücken, wie ihn das himmlische Mädchen aus dem Zustande der unnatürlichen Absonderung von den Menschen in das wahre Leben geführt, wie beide Gemüther gleich beiden Kehlen zusammen stimmten, und wie er alle seine Leiden und Verirrungen segnete, weil sie ihn von allen Frauen bis dahin entfernt gehalten, und weil er nun ganz und gar sich dem liebenswürdigsten Mädchen ergeben könne. Wir entsetzten uns über die Entdeckung, uns jammerte sein Zustand, wir wußten uns nicht zu helfen, er versicherte uns mit Heftigkeit, daß Sperata ein Kind von ihm im Busen trage. Unser Beichtvater that alles, was ihm seine Pflicht eingab, aber dadurch ward das Uebel nur schlimmer. Die Verhältnisse der Natur und der Religion, der sittlichen Rechte und der bürgerlichen Gesetze wurden von meinem Bruder auf's heftigste durchgefochten. Nichts schien ihm heilig als das Verhältniß zu Sperata, nichts schien ihm wür-

dig als der Name Vater und Gattin. Dieſe
rief er aus, ſind der Natur gemäß, alles and
Grillen und Meinungen. Gab es nicht edle
die eine Heirath mit der Schweſter billigten?
eure Götter nicht, rief er aus, ihr braucht
men nie, als wenn ihr uns bethören, uns v
Wege der Natur abführen, und die edelſten
durch ſchändlichen Zwang zu Verbrechen e
wollt. Zur größten Verwirrung des Geiſte
ſchändlichſten Mißbrauche des Körpers nöth
die Schlachtopfer, die ihr lebendig begrabt.

Ich darf reden, denn ich habe gelitten
ner, von der höchſten ſüßeſten Fülle der Sch
rey bis zu den fürchterlichen Wüſten der Ohn
der Leerheit, der Vernichtung und Verzw
von den höchſten Ahnungen überirdiſcher Weſ
zu dem völligſten Unglauben, dem Unglau
mir ſelbſt. Allen dieſen entſetzlichen Bodenſ
am Rande ſchmeichelnden Kelchs habe ich ausg
ken, und mein ganzes Weſen war bis in ſe
nerſtes vergiftet. Nun, da mich die gütige
durch ihre größten Gaben, durch die Liebe,
geheilt hat, da ich an dem Buſen eines himm
Mädchens wieder fühle, daß ich bin, daß ſie i
wir eins ſind, daß aus dieſer lebendigen Verbi
ein drittes entſtehen und uns entgegenlächel
nun eröffnet ihr die Flammen eurer Höllen,
Fegefeuer, die nur eine kranke Einbildungskra
nungen können, und ſtellt ſie dem lebhaften, w

ichen Genuß der reinen Liebe entgegen!
uns unter jenen Cypressen, die ihre ernst-
ipfel gen Himmel wenden, besucht uns an
alieren, wo die Citronen und Pomeranzen
s blühn, wo die zierliche Myrte uns ihre
lumen darreicht, und dann wagt es, uns
i trüben, grauen, von Menschen gesponne-
:n zu ängstigen!
:stand er lange Zeit auf einem hartnäckigen
n unserer Erzählung, und zuletzt, da wir
Wahrheit derselben betheuerten, da sie ihm
ɔtvater selbst versicherte, ließ er sich doch
nicht irre machen, vielmehr rief er aus:
ht den Wiederhall eurer Kreuzgänge, nicht
nodertes Pergament, nicht eure verschränk-
leu und Verordnungen! Fragt die Natur
Herz, sie wird euch lehren, vor was ihr zu
habt, sie wird euch mit dem strengsten
:igen, worüber sie ewig und unwiderruflich
uch ausspricht. Seht die Lilien an: ent-
icht Gatte und Gattin auf Einem Stengel?
t beide nicht die Blume, die beide gebar,
ie Lilie nicht das Bild der Unschuld, und
hwisterliche Vereinigung nicht fruchtbar?
e Natur verabscheut, so spricht sie es laut
s Geschöpf, das nicht seyn soll, kann nicht
das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh
Unfruchtbarkeit, kümmerliches Daseyn,
ges Zerfallen, das sind ihre Flüche, die

Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch
bare Folgen ſtraft ſie. Da ſeht um euc
was verboten, was verflucht iſt, wird
Augen fallen. In der Stille des Kloſte
Geräuſche der Welt ſind tauſend Handlu
ligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht
quemen Müßiggang ſo gut als überſtrei
auf Willkür und Ueberfluß, wie auf Noth
gel ſieht ſie mit traurigen Augen nieder;
keit ruft ſie; wahr ſind alle ihre Verhäl
ruhig alle ihre Wirkungen. Wer gelitte
ich, hat das Recht frei zu ſeyn. Sperate
nur der Tod ſoll mir ſie nehmen. Wie ic
ten kann? wie ich glücklich werden kann
eure Sorge! Jetzt gleich geh' ich zu ihr
nicht wieder von ihr zu trennen.

Er wollte nach dem Schiffe, um zu
ſetzen; wir hielten ihn ab und baten ihn,
nen Schritt thun möchte, der die ſchreckl
gen haben könnte. Er ſolle überlegen, d
in der freien Welt ſeiner Gedanken und
gen, ſondern in einer Verfaſſung lebe, de
und Verhältniſſe die Unbezwinglichkeit ei
geſetzes angenommen haben. Wir mu
Beichtvater verſprechen, daß wir den B
aus den Augen, noch weniger aus dem S
ſen wollten; darauf ging er weg, und v
einigen Tagen wieder zu kommen. W
[illegible] traf ein; der Verſtan

ider ſtark gemacht, aber ſein Herz war weich;
ern Eindrücke der Religion wurden lebhaft,
entſetzlichſten Zweifel bemächtigten ſich ſei-
r brachte zwey fürchterliche Tage und Nächte
Beichtvater kam ihm wieder zu Hülfe, um-
Der ungebundene freie Verſtand ſprach ihn
n Gefühl, ſeine Religion, alle gewohnten
erklärten ihn für einen Verbrecher.
s Morgens fanden wir ſein Zimmer leer,
tt lag auf dem Tiſche, worin er uns er-
daß er, da wir ihn mit Gewalt gefangen
berechtigt ſey, ſeine Freiheit zu ſuchen; er
, er gehe zu Sperata, er hoffe mit ihr zu
ien, er ſey auf alles gefaßt, wenn man ſie
wolle.

erſchracken nicht wenig, allein der Beichtva-
uns ruhig zu ſeyn. Unſer armer Bruder war
nug beobachtet worden: die Schiffer, anſtatt
rzuſetzen, führten ihn in ſein Kloſter. Er-
von einem vierzigſtündigen Wachen ſchlief er
ald ihn der Kahn im Mondenſchein ſchau-
nd erwachte nicht früher, als bis er ſich in
iden ſeiner geiſtlichen Brüder ſah; er erholte
t eher, als bis er die Kloſterpforte hinter
plagen hörte.

merzlich gerührt von dem Schickſal unſeres
s machten wir unſerm Beichtvater die leb-
n Vorwürfe; allein dieſer ehrwürdige Mann
ans bald mit den Gründen des Wundarztes

zu überreden, daß unſer Mitleid für
Kranken tödtlich ſey, er handle nicht
Willkür, ſondern auf Befehl des Biſcho
hohen Rathes. Die Abſicht war: alle
Aergerniß zu vermeiden, und den traurig
dem Schleier einer geheimen Kirchenzucht
cken. Sperata ſollte geſchont werden, ſie
erfahren, daß ihr Geliebter zugleich ihr
Sie ward einem Geiſtlichen anempfohle
vorher ſchon ihren Zuſtand vertraut hat
wußte ihre Schwangerſchaft und Niederku
bergen. Sie war als Mutter in dem
ſchöpfe ganz glücklich. So wie die meiſt
Mädchen konnte ſie weder ſchreiben, noc
benes leſen; ſie gab daher dem Pater Auft
er ihrem Geliebten ſagen ſollte. Dieſ
den frommen Betrug einer ſäugenden Mu
dig zu ſeyn, er brachte ihr Nachrichten v
Bruder, den er niemals ſah, ermahnte ſie
Namen zur Ruhe, bat ſie, für ſich und da
ſorgen, und wegen der Zukunft Gott zu ve

ichen ergeben zu haben, das er als eine Art
Sünde gegen die Natur, als einen Incest be-
te. Denn er hatte den sonderbaren Gedanken,
Leue jener Reue gleich zu machen, die sie em-
en haben würde, wenn sie das wahre Verhält-
res Fehltritts erfahren hätte. Er brachte da-
so viel Jammer und Kummer in ihr Gemüth,
öhte die Idee der Kirche und ihres Oberhaup-
sehr vor ihr, er zeigte ihr die schrecklichen
für das Heil aller Seelen, wenn man in sol-
fällen nachgeben, und die Straffälligen durch
chtmäßige Verbindung noch gar belohnen wolle;
te ihr, wie heilsam es sey, einen solchen Feh-
der Zeit abzubüßen, und dafür dereinst die
der Herrlichkeit zu erwerben, daß sie endlich
e arme Sünderin ihren Nacken dem Beil
rreichte, und inständig bat, daß man sie auf
n unserm Bruder entfernen möchte. Als
viel von ihr erlangt hatte, ließ man ihr,
r einer gewissen Aufsicht, die Freiheit, bald
Wohnung, bald in dem Kloster zu seyn, je
e es für gut hielte.

ind wuchs heran, und zeigte bald eine son-
tur. Es konnte sehr früh laufen, und sich
Geschicklichkeit bewegen, es sang bald sehr
lernte die Cither gleichsam von sich selbst.
Worten konnte es sich nicht ausdrücken,
n das Hinderniß mehr in seiner Den-
in den Sprachwerkzeugen zu liegen

Die arme Mutter fühlte indeſſen ein
hältniß zu dem Kinde; die Behandlu
chen hatte ihre Vorſtellungsart ſo verr
ohne wahnſinnig zu ſeyn, ſich in den
ſtänden befand. Ihr Vergehen ſchi
ſchrecklicher und ſtraffälliger zu werden
derholte Gleichniß des Geiſtlichen vo
ſich ſo tief bei ihr eingeprägt, daß ſi
Abſcheu empfand, als wenn ihr das V
bekannt geweſen wäre. Der Beichtva
nicht wenig über das Kunſtſtück, w
Herz eines unglücklichen Geſchöpfes
merlich war es anzuſehen, wie die M
über das Daſeyn des Kindes ſich ſo
freuen geneigt war, mit dem ſchrecklic
ſtritt, daß dieſes Kind nicht da ſeyn
ſtritten dieſe beiden Gefühle zuſamm
der Abſcheu über die Liebe gewaltig.

Man hatte das Kind ſchon lange
nommen, und zu guten Leuten unter
ben, und in der mehrern Freiheit,
zeigte ſich bald ſeine beſondre Luſt
Die höchſten Gipfel zu erſteigen, auf
der Schiffe wegzulaufen, und den Sc
ſich manchmal in dem Orte ſehen lie
derlichſten Kunſtſtücke nachzumachen, i
licher Trieb.

Um das alles leichter zu üben, lie
knaben die Kleider zu wechſeln, und d

Pflegeltern höchſt unanſtändig und unzuläſſig
en wurde, ſo ließen wir ihr doch ſo viel als
ch nachſehen. Ihre wunderlichen Wege und
nge führten ſie manchmal weit, ſie verirrte ſich,
eb aus, und kam immer wieder. Meiſtentheils
ſie zurückkehrte, ſetzte ſie ſich unter die Säu-
es Portals vor einem Landhauſe in der Nach-
aft; man ſuchte ſie nicht mehr, man erwartete
Dort ſchien ſie auf den Stufen auszuruhen,
lief ſie in den großen Saal, beſah die Statuen,
enn man ſie nicht beſonders aufhielt, eilte ſie
Hauſe.
letzt ward denn doch unſer Hoffen getäuſcht,
unſere Nachſicht beſtraft. Das Kind blieb aus,
fand ſeinen Hut auf dem Waſſer ſchwimmen,
weit von dem Orte, wo ein Gießbach ſich in
See ſtürzt. Man vermuthete, daß es bei ſei-
Klettern zwiſchen den Felſen verunglückt ſey;
lem Nachforſchen konnte man den Körper nicht
.

urch das unvorſichtige Geſchwätz ihrer Geſell-
rinnen erfuhr Sperata bald den Tod ihres
s; ſie ſchien ruhig und heiter, und gab nicht
tlich zu verſtehen, ſie freue ſich, daß Gott das
Geſchöpf zu ſich genommen und ſo bewahrt
ein größeres Unglück zu erdulden oder zu
.

ei dieſer Gelegenheit kamen alle Mährchen zur
he, die man von unſern Waſſern zu erzähler

Geſchichte einer untröſtlichen Mutter,
im See ertrunken ſey, und die Gott uni
ligen angerufen habe, ihr nur wenigſte
beine zum Begräbniß zu gönnen; der nä
habe den Schädel, der folgende den Rum
gebracht, und nachdem alles beiſamme
habe ſie ſämmtliche Gebeine in einem Tu
getragen, aber, o Wunder! als ſie in
getreten, ſey das Paket immer ſchweren
und endlich als ſie es auf die Stufen de
legt, habe das Kind zu ſchreien angefang
zu jedermanns Erſtaunen aus dem Tuche
nur ein Knöchelchen des kleinen Fingers
ten Hand habe gefehlt, welches denn
nachher noch ſorgfältig aufgeſucht und ge
denn auch noch zum Gedächtniß unter

Gebeine des Kindes wiederzufinden, um
n zu bringen, so würde das Kind auf
des großen Altars der Peterskirche wie-
ter schönen frischen Haut umgeben, vor
astehn. Es werde mit seinen eignen
r Vater und Mutter schauen, und der
er Einstimmung Gottes und seiner Hei-
igt, werde unter dem lauten Zuruf des
Eltern die Sünde vergeben, sie lossprc-
verbinden.
en ihre Augen und ihre Sorgfalt immer
e und dem Ufer gerichtet. Wenn Nachts
nz sich die Wellen umschlugen, glaubte
nkende Schaum treibe ihr Kind hervor;
m Scheine jemand hinablaufen, um es
ufangen.
sie auch des Tages unermüdet an den
das kiesige Ufer flach in die See ging;
in ein Körbchen alle Knochen, die sie
and dürfte ihr sagen, daß es Thierkno-
ie großen begrub sie, die kleinen hub sie
er Beschäftigung lebte sie unablässig fort.
e, der durch die unerläßliche Ausübung
ihren Zustand verursacht hatte, nahm
r nun aus allen Kräften an. Durch
ß ward sie in der Gegend für eine Ent-
für eine Verrückte gehalten; man stand
n Händen, wenn sie vorbeiging, und die
n ihr die Hand.

Ihrer alten Freundin und Begleiterin
dem Beichtvater die Schuld, die ſie bei der
lichen Verbindung beider Perſonen gehal
mochte, nur unter der Bedingung erlaſſen,
unabläſſig treu ihr ganzes künftiges Leben
glückliche begleiten ſolle, und ſie hat mit
wundernswürdigen Geduld und Gewiſſen
ihre Pflichten bis zuletzt ausgeübt.

Wir hatten unterdeſſen unſern Bruder
den Augen verloren; weder die Aerzte
Geiſtlichkeit ſeines Kloſters wollten uns
vor ihm zu erſcheinen; allein um uns zu üb
daß es ihm nach ſeiner Art wohl gehe, kon
ihn, ſo oft wir wollten, in dem Garten,
Kreuzgängen, ja durch ein Fenſter an der
nes Zimmers belauſchen.

Nach vielen ſchrecklichen und ſonderbaren
die ich übergehe, war er in einem ſeltſamen
der Ruhe des Geiſtes und der Unruhe des
gerathen. Er ſaß faſt niemals, als wenn
Harfe nahm und darauf ſpielte, da er ſie d
ſtens mit Geſang begleitete. Uebrigens wa
mer in Bewegung, und in allem äußerſt len
folgſam, denn alle ſeine Leidenſchaften ſchi
in der einzigen Furcht des Todes aufgelö
ben. Man konnte ihn zu allem in der W
en, wenn man ihm mit einer gefährlichen
ſeit oder mit dem Tode drohte.

Außer dieser Sonderbarkeit, daß er unermüdet
n Kloster hin und her ging, und nicht undeutlich zu
rstehen gab, daß es noch besser seyn würde, über
berg und Thäler so zu wandeln, sprach er auch von
ner Erscheinung, die ihn gewöhnlich ängstigte. Er
hauptete nämlich, daß bei seinem Erwachen, zu
der Stunde der Nacht, ein schöner Knabe unten an
inem Bette stehe, und ihm mit einem blanken Mes-
r drohe. Man versetzte ihn in ein anderes Zim-
ier, allein er behauptete, auch da, und zuletzt so-
ar an andern Stellen des Klosters, stehe der Knabe
n Hinterhalt. Sein Auf- und Abwandeln ward
nruhiger, ja man erinnerte sich nachher, daß er in
er Zeit öfter als sonst an dem Fenster gestanden und
ber den See hinüber gesehen habe.

Unsere arme Schwester indessen schien von dem
inzigen Gedanken, von der beschränkten Beschäfti-
ung nach und nach aufgerieben zu werden, und un-
er Arzt schlug vor, man sollte ihr nach und nach
nter ihre übrigen Gebeine die Knochen eines Kin-
erskelets mischen, um dadurch ihre Hoffnung zu
ermehren. Der Versuch war zweifelhaft, doch schien
enigstens so viel dabei gewonnen, daß man sie,
enn alle Theile beisammen wären, von dem ewigen
Suchen abbringen, und ihr zu einer Reise nach Rom
Hoffnung machen könnte.

Es geschah, und ihre Begleiterin vertauschte un-
erklich die ihr anvertrauten kleinen Reste mit den ge-
undenen, und eine unglaubliche Wonne verbreitete

Herz. Mein Kummer ist verschwunden, und schon das Anschauen meines wieder Auferstandenen hat mir einen Vorschmack der himmlischen Freude gegeben.

Von der Zeit an war ihr ganzes Gemüth mit den heitersten Aussichten beschäftigt, auf keinen irdischen Gegenstand richtete sie ihre Aufmerksamkeit mehr, sie genoß nur wenige Speisen, und ihr Geist machte sich nach und nach von den Banden des Körpers los. Auch fand man sie zuletzt unvermuthet erblaßt und ohne Empfindung, sie öffnete die Augen nicht wieder, sie war, was wir todt nennen.

Der Ruf ihrer Vision hatte sich bald unter das Volk verbreitet, und das ehrwürdige Ansehn, das sie in ihrem Leben genoß, verwandelte sich nach ihrem Tode schnell in den Gedanken, daß man sie sogleich für selig, ja für heilig halten müsse.

Als man sie zu Grabe bestatten wollte, drängten sich viele Menschen mit unglaublicher Heftigkeit hinzu, man wollte ihre Hand, man wollte wenigstens ihr Kleid berühren. In dieser leidenschaftlichen Erhöhung fühlten verschiedene Kranke die Uebel nicht, von denen sie sonst gequält wurden; sie hielten sich für geheilt, sie bekannten's, sie priesen Gott und eine neue Heilige. Die Geistlichkeit war genöthigt, den Körper in eine Capelle zu stellen, das Volk verlangte Gelegenheit seine Andacht zu verrichten, der Zudrang war unglaublich; die Bergbewohner, die ohnedieß zu lebhaften, religiösen Gefühlen gestimmt

sind, drangen aus ihren Thälern herbei; di
dacht, die Wunder, die Anbetung vermehrte
mit jedem Tage. Die bischöflichen Verordnu
die einen solchen neuen Dienst einschränken
nach und nach niederschlagen sollten, konnten
zur Ausführung gebracht werden; bei jedem S
stand war das Volk heftig, und gegen jeden U
bigen bereit in Thätlichkeiten auszubrechen.
delte nicht auch, riefen sie, der heilige Borr
unter unsern Vorfahren? Erlebte seine Mutte
die Wonne seiner Seligsprechung? Hat man
durch jenes große Bildniß auf dem Felsen bei
uns seine geistige Größe sinnlich vergegenwä
wollen? Leben die Seinigen nicht noch unter
Und hat Gott nicht zugesagt, unter einem glä
Volke seine Wunder stets zu erneuern?

Als der Körper nach einigen Tagen keine
der Fäulniß von sich gab, und eher weißer und
sam durchsichtig ward, erhöhte sich das Zutrau
Menschen immer mehr, und es zeigten sich
der Menge verschiedene Curen, die der aufme

Gegenwart davon zu sprechen, als er sonst auf
ufzumerken pflegte, und sein Verhältniß nie-
i bekannt war. Dießmal schien er aber mit
Genauigkeit gehört zu haben; er führte seine
mit solcher Schlauheit aus, daß niemals je-
hat begreifen können, wie er aus dem Kloster
gekommen sey. Man erfuhr nachher, daß er
t einer Anzahl Wallfahrer übersetzen lassen,
ß er die Schiffer, die weiter nichts Verkehr-
ihm wahrnahmen, nur um die größte Sorg-
eten, daß das Schiff nicht umschlagen möchte.
der Nacht kam er in jene Capelle, wo seine
liche Geliebte von ihrem Leiden ausruhte;
nig Andächtige knieten in den Winkeln, ihre
eundin saß zu ihren Häupten, er trat hinzu
üßte sie, und fragte: wie sich ihre Gebieterin
? Ihr seht es, versetzte diese nicht ohne Ver-
it. Er blickte den Leichnam nur von der
an. Nach einigem Zaudern nahm er ihre
Erschreckt von der Kälte, ließ er sie sogleich
fahren, er sah sich unruhig um, und sagte zu
ten: ich kann jetzt nicht bei ihr bleiben, ich
ch einen sehr weiten Weg zu machen, ich will
r rechten Zeit schon wieder da seyn; sag' ihr
enn sie aufwacht.

ging er hinweg, wir wurden nur spät von die-
organge benachrichtigt, man forschte nach, wo
gekommen sey, aber vergebens! Wie er sich
Berge und Thäler durchgearbeitet haben mag.

iſt unbegreiflich. Endlich nach la[illegible] Zeit fand in Graubünden eine Spur von ihm wieder, zu ſpät, und ſie verlor ſich bald. Wir vermuthen daß er nach Deutſchland ſey, allein der Krieg hat ſolche ſchwache Fußſtapfen gänzlich verwiſcht.

Zehntes Capitel.

Der Abbé hörte zu lesen auf, und niemand hatte ohne Thränen zugehört. Die Gräfin brachte ihr Tuch nicht von den Augen; zuletzt stand sie auf und verließ mit Natalien das Zimmer. Die Uebrigen schwiegen, und der Abbé sprach: Es entsteht nun die Frage, ob man den guten Markese soll abreisen lassen, ohne ihm unser Geheimniß zu entdecken. Denn wer zweifelt wohl einen Augenblick daran, daß Augustin und unser Harfenspieler Eine Person ist? Ueberlegen wir, was zu thun sey, sowohl um des unglücklichen Mannes als der Familie willen. Mein Rath wäre, nichts zu übereilen, abzuwarten, was uns der Arzt, den wir eben von dort zurückerwarten, für Nachrichten bringt.

Jedermann war derselben Meinung, und der Abbé fuhr fort: eine andere Frage, die vielleicht schneller abzuthun ist, entsteht zu gleicher Zeit. Der Markese ist unglaublich gerührt über die Gastfreundschaft, die seine arme Nichte bei uns, besonders bei unserm jungen Freunde gefunden hat. Ich habe ihm

len müſſen, und er zeigte ſeine lebhafteſte
keit. Der junge Mann, ſagte er, hat ausg
mit mir zu reiſen, ehe er das Verhältni
das unter uns beſteht. Ich bin ihm nun fe
der mehr, von deſſen Art zu ſeyn und w
Laune er etwa nicht gewiß wäre; ich bin
bundener, wenn Sie wollen ſein Verwand
da ſein Knabe, den er nicht zurücklaſſen w
das Hinderniß war, das ihn abhielt, ſich z
geſellen, ſo laſſen Sie jetzt dieſes Kind zum
Bande werden, das uns nur deſto feſter an
knüpft. Ueber die Verbindlichkeit, die ich n
habe, ſey er mir noch auf der Reiſe nützlich,
mit mir zurück, mein älterer Bruder wird
Freuden empfangen, er verſchmähe die Erbſ
nes Pflegekindes nicht: denn nach einer g
Abrede unſers Vaters mit ſeinem Freunde
Vermögen, das er ſeiner Tochter zugewend
wieder an uns zurückgefallen, und wir wo
Wohlthäter unſerer Nichte gewiß das nicht
halten, was er verdient hat.

Thereſe nahm Wilhelmen bei der Ha
ſagte: wir erleben abermals hier ſo einen
Fall, daß uneigennütziges Wohlthun die höch
ſchönſten Zinſen bringt. Folgen Sie dieſem
baren Ruf, und indem Sie ſich um den Mar
velt verdient machen, eilen Sie einem ſchöne
entgegen, das Ihre Einbildungskraft und J
mehr als Einmal an ſich gezogen hat.

Ich überlasse mich ganz meinen Freunden und ihrer Führung, sagte Wilhelm; es ist vergebens in dieser Welt nach eigenem Willen zu streben. Was ich fest zu halten wünschte, muß ich fahren lassen, und eine unverdiente Wohlthat drängt sich mir auf.

Mit einem Druck auf Theresens Hand machte Wilhelm die seinige los. Ich überlasse Ihnen ganz, sagte er zu dem Abbé, was Sie über mich beschließen; wenn ich meinen Felix nicht von mir zu lassen brauche, so bin ich zufrieden überall hinzugehn, und alles, was man für recht hält, zu unternehmen.

Auf diese Erklärung entwarf der Abbé sogleich seinen Plan: man solle, sagte er, den Markese abreisen lassen, Wilhelm solle die Nachricht des Arztes abwarten, und alsdann, wenn man überlegt habe, was zu thun sey, könne Wilhelm mit Felix nachreisen. So bedeutete er auch den Markese, unter einem Vorwand, daß die Einrichtungen des jungen Freundes zur Reise ihn nicht abhalten müßten, die Merkwürdigkeiten der Stadt indessen zu besehn. Der Markese ging ab, nicht ohne wiederholte lebhafte Versicherung seiner Dankbarkeit, wovon die Geschenke, die er zurückließ, und die aus Juwelen, geschnittenen Steinen und gestickten Stoffen bestanden, einen genugsamen Beweis gaben.

Wilhelm war nun auch völlig reisefertig [und man war um so mehr verlegen, daß keine Nachrichten von dem Arzt kommen wollten; man befürchtete dem armen Harfenspieler möchte ein Unglück begeg-

net seyn, zu eben der Zeit als m
ihn durchaus in einen bessern Zu
Man schickte den Courier fort, der
war, als am Abend der Arzt mi
hereintrat, dessen Gestalt und A
ernsthaft und auffallend war, i
kannte. Beide Ankömmlinge sc
lanz still; endlich ging der Fremd
zu, reichte ihm die Hand und sa
Ihren alten Freund nicht meh
Stimme des Harfenspielers, abe
stalt schien keine Spur übrig gebli
war in der gewöhnlichen Tracht
reinlich und anständig gekleidet, s
schwunden, seinen Locken sah man
und was ihn eigentlich ganz unkenn
daß an seinem bedeutenden Gesic
Alters nicht mehr erschienen. E
ihn mit der lebhaftesten Freude; er
vergestellt, und betrug sich sehr
wußte nicht, wie bekannt er der G
kurzem geworden war. Sie we
einem Menschen haben, fuhr er f
senheit fort, der, so erwachsen
nach einem langen Leiden erst wie
Kind in die Welt tritt. Diesem n
ich schuldig, daß ich wieder in e
Gesellschaft erscheinen kann.

Man hieß ihn willkommen, un

h einen Spaziergang, um das Gespräch
und in's gleichgültige zu lenken.
i allein war, gab der Arzt folgende Er-
e Genesung dieses Mannes ist uns durch
arsten Zufall geglückt. Wir hatten ihn
unserer Ueberzeugung, moralisch und
ndelt, es ging auch bis auf einen gewis-
ng gut, allein die Todesfurcht war noch
bei ihm, und seinen Bart und sein lan-
ollte er uns nicht aufopfern; übrigens
hr Theil an den weltlichen Dingen, und
ge schienen wie seine Vorstellungsart
Leben sich zu nähern. Sie wissen, welch
irer Brief des Geistlichen mich von hier
r kam, ich fand unsern Mann ganz ver-
hatte freiwillig seinen Bart hergegeben,
aubt, seine Locken in eine hergebrachte
hneiden, er verlangte gewöhnliche Klei-
ien auf einmal ein anderer Mensch ge-
eyn. Wir waren neugierig die Ursache
ndlung zu ergründen, und wagten doch
it ihm selbst darüber einzulassen; endlich
ir zufällig die sonderbare Bewandtniß.
ssiges Opium fehlte in der Hausapotheke
en, man hielt für nöthig die strengste
g anzustellen, jedermann suchte sich des
u erwehren, es gab unter den Hausge-
ze Scenen. Endlich trat dieser Mann
stand, daß er es besitze; man fragte ihn,

[illegible] jeden. Das [illegible]
ſey, die Leiden dieſer Erde [illegible]ch den Tod
zu ſehen, brachte mich zuerſt auf den Ge
neſung; bald darauf entſtand der Gedanke,
einen freiwilligen Tod zu endigen, und ich
dieſer Abſicht das Glas hinweg; die M
ſogleich die großen Schmerzen auf ewig a
gab mir Kraft, die Schmerzen zu ertrage
habe ich, ſeitdem ich den Talisman beſ
durch die Nähe des Todes wieder in das
rückgedrängt. Sorgt nicht, ſagte er, da
brauch davon mache, ſondern entſchließt
Kenner des menſchlichen Herzens, mich,
mir die Unabhängigkeit vom Leben zuge
vom Leben recht abhängig zu machen. Nac
Ueberlegung drangen wir ni weiter in ih

ndeſſen ſollte Wilhelm die Reiſe durch Deutſch-
mit dem Markeſe vollenden. Schien es mög-
Auguſtinen eine Neigung zu ſeinem Vaterlande
er einzuflößen, ſo wollte man ſeinen Verwandten
Zuſtand entdecken, und Wilhelm ſollte ihn den
igen wieder zuführen.

Dieſer hatte nun alle Anſtalten zu ſeiner Reiſe
icht, und wenn es im Anfang wunderbar ſchien,
Auguſtin ſich freute, als er vernahm, wie ſein
Freund und Wohlthäter ſich ſogleich wieder
rnen ſollte, ſo entdeckte doch der Abbé bald den
ıd dieſer ſeltſamen Gemüthsbewegung. Augu-
konnte ſeine alte Furcht, die er vor Felix hatte,
überwinden, und wünſchte den Knaben je eher
ber entfernt zu ſehen.

Nun waren nach und nach ſo viele Menſchen an-
nmen, daß man ſie im Schloß und in den Sei-
bäuden kaum alle unterbringen konnte, um ſo
: da man nicht gleich anfangs auf den Empfang
eler Gäſte die Einrichtung gemacht hatte. Man
rückte, man ſpeiſte zuſammen, und hätte ſich
beredet, man lebe in einer vergnüglichen Ueber-
ımmung, wenn ſchon in der Stille die Gemüther
ıewiſſermaßen aus einander ſehnten. Thereſe
manchmal mit Lothario, noch öfter allein aus-
ten, ſie hatte in der Nachbarſchaft ſchon alle
wirthe und Landwirthinnen kennen lernen; es
ihr Haushaltungsprincip, und ſie mochte nicht
cht haben, daß man mit Nachbarn und Nach-

Bemühung jedermann eine geräumige Wohnung finde, und daß noch Platz für einen Gast bleiben soll, der sich zufälligerweise bei uns einstellen könnte.

Jarno machte sogleich den Adjutanten des Grafen, verschaffte ihm alle nöthige Notizen, und hatte nach seiner Art den größten Spaß, wenn er den alten Herrn mitunter irre machen konnte. Dieser gewann aber bald einen großen Triumph. Die Einrichtung war fertig, er ließ in seiner Gegenwart die Namen über alle Thüren schreiben, und man konnte nicht läugnen, daß mit wenig Umständen und Veränderungen der Zweck völlig erreicht war. Auch hatte es Jarno unter anderm so geleitet, daß die Personen die in dem gegenwärtigen Augenblick ein Interesse an einander nahmen, zusammen wohnten.

Nachdem alles eingerichtet war, sagte der Graf zu Jarno: Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meister nennen, und der ein Deutscher seyn soll. Jarno schwieg still, denn er wußte recht gut, daß der Graf einer von denen Leuten war, die, wenn sie fragen, eigentlich belehren wollen; auch fuhr dieser, ohne Antwort abzuwarten, in seiner Rede fort: Sie hatten mir ihn damals vorgestellt, und im Namen des Prinzen bestens empfohlen. Wenn seine Mutter auch ein Deutsche war, so halte ich dafür, daß sein Vater ein Engländer ist, und zwar von Stande; wer wollte das englische Blut alles berechnen, das seit dreißig Jahren in deutschen Adern herum fließt! Ich will

weiter nicht darauf dringen, ihr habt immer solche Familiengeheimnisse; doch mir wird man in solchen Fällen nichts aufbinden. Darauf erzählte er noch verschiedenes, was damals mit Wilhelmen auf seinem Schloß vorgegangen seyn sollte, wozu Jarno gleichfalls schwieg, obgleich der Graf ganz irrig war, und Wilhelmen mit einem jungen Engländer in des Prinzen Gefolge mehr als einmal verwechselte. Der gute Herr hatte in frühern Zeiten ein vortreffliches Gedächtniß gehabt, und war noch immer stolz darauf, sich der geringsten Umstände seiner Jugend erinnern zu können; nun bestimmte er aber mit eben der Gewißheit wunderbare Combinationen und Fabeln als wahr, die ihm bei zunehmender Schwäche seines Gedächtnisses seine Einbildungskraft einmal vorgespiegelt hatte. Uebrigens war er sehr mild und gefällig geworden und seine Gegenwart wirkte recht günstig auf die Gesellschaft. Er verlangte, daß man etwas nützliches zusammen lesen sollte, ja sogar gab er manchmal kleine Spiele an, die er wo nicht mitspielte doch mit großer Sorgfalt dirigirte, und da man sich über seine Herablassung verwunderte, sagte er: es sey die Pflicht eines jeden, der sich in Hauptsachen von der Welt entferne, daß er in gleichgültigen Dingen sich ihr destomehr gleich stelle.

Wilhelm hatte unter diesen Spielen mehr als Einen bänglichen und verdrießlichen Augenblick; der leichtsinnige Friedrich ergriff manche Gelegenheit, um auf eine Neigung Wilhelms gegen Natalien zu deu-

Eines Tages waren sie l . einem sold
heiterer als gewöhnlich, als Augustin auf
Thüre, die er aufriß, mit gräßlicher Geb
stürzte; sein Angesicht war blaß, sein An
stalten reden zu wollen, die Sprache ver
Die Gesellschaft entsetzte sich, Lotharie
die eine Rückkehr des Wahnsinns be
fürchtigen auf ihn los, und hielten ihn fest.
und dumpf, dann heftig und gewaltsam
rief er: Nicht mich haltet, eilt! helft!
Kind! Felix ist vergiftet!

Sie ließen ihn los, er eilte zur Thü
und voll Entsetzen drängte sich die Gese
nach. Man rief nach dem Arzte, Augu
seine Schritte nach dem Zimmer des K
fand das Kind, das erschrocken und verl

Sie fanden ein Glas Mandelmilch auf dem Tische stehen, und eine Caravine daneben, die über die Hälfte leer war; der Arzt kam, er erfuhr, was man wußte, und sah mit Entsetzen das wohlbekannte Fläschchen, worin sich das flüssige Opium befunden hatte, leer auf dem Tische liegen; er ließ Essig herbei schaffen, und rief alle Mittel seiner Kunst zu Hülfe.

Natalie ließ den Knaben in ein Zimmer bringen, sie bemühte sich ängstlich um ihn. Der Abbé war fortgerannt, Augustinen aufzusuchen, und einige Aufklärungen von ihm zu erdringen. Eben so hatte sich der unglückliche Vater vergebens bemüht und fand als er zurückkam auf allen Gesichtern Bangigkeit und Sorge. Der Arzt hatte indessen die Mandelmilch im Glase untersucht, es entdeckte sich die stärkste Beimischung von Opium, das Kind lag auf dem Ruhebette und schien sehr krank, es bat den Vater, daß man ihm nur nichts mehr einschütten, daß man es nur nicht mehr quälen möchte. Lothar hatte seine Leute ausgeschickt und war selbst weggeritten, um der Flucht Augustins auf die Spur zu kommen. Natalie saß bei dem Kinde, es flüchtete auf ihren Schoos, und bat sie flehentlich um Schutz, flehentlich um ein Stückchen Zucker, der Essig sey gar zu sauer! Der Arzt gab es zu; man müsse das Kind, das in der entsetzlichsten Bewegung war, einen Augenblick ruhen lassen, sagte er: es sey alles räthliche geschehen, er wolle das mögliche thun.

Der Graf trat mit einigem Unm
herbei, er ſah ernſt, ja feyerlich
auf das Kind, blickte gen Himm
Augenblicke in dieſer Stellung.
los in einem Seſſel lag, ſpra
Blick voll Verzweiflung auf Na
Thüre hinaus.

Kurz darauf verließ auch der

Ich begreife nicht, ſagte de
Pauſe, daß ſich auch nicht die
gefährlichen Zuſtandes am Kin
mit einem Schluck muß es ei
Opium zu ſich genommen habe
an ſeinem Pulſe keine weitere B
meinen Mitteln und der Furch
in die wir das Kind verſetzt hab

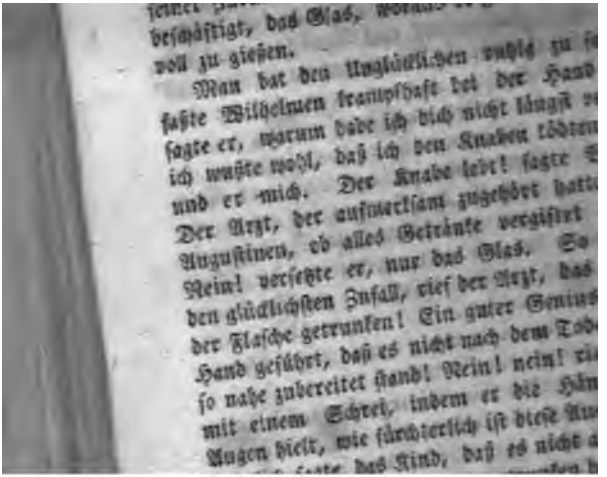
Bald darauf trat Jarno m
ein, daß man Auguſtin auf de
nem Blute gefunden habe, ein
ben ihm gelegen, wahrſcheinli
Kehle abgeſchnitten. Der Arz
geguete den Leuten, welche den
herunterbrachten. Er ward a
und genau unterſucht, der Schn
röhre gegangen, auf einen ſtark
eine Ohnmacht gefolgt, doch lie
daß noch Leben, daß noch Hoffn
Arzt brachte den Körper in di
die getrennten Theile zuſammen

erfahren, es weinte nur heftiger, und so lange, es einschlief.

Wilhelm wachte bei ihm, die Nacht verging ru- . Den andern Morgen fand man Augustinen t in seinem Bette; er hatte die Aufmerksamkeit ter Wärter durch eine scheinbare Ruhe betrogen, Verband still aufgelöst, und sich verblutet. Na- ie ging mit dem Kinde spazieren, es war munter in seinen glücklichsten Tagen. Du bist doch gut, te Felix zu ihr, du zankst nicht, du schlägst mich ht, ich will dir's nur sagen, ich habe aus der sche getrunken! Mutter Aurelie schlug mich im- r auf die Finger, wenn ich nach der Caravine ff, der Vater sah so bös aus, ich dachte, er würde h schlagen.

Mit beflügelten Schritten eilte Natalie zu dem hlosse, Wilhelm kam ihr, noch voller Sorgen, gegen. Glücklicher Vater! rief sie laut, indem das Kind aufhob und es ihm in die Arme warf, ast du deinen Sohn! Er hat aus der Flasche ge- nken, seine Unart hat ihn gerettet.

Man erzählte den glücklichen Ausgang dem Gra- , der aber nur mit lächelnder, stiller, bescheidner wißheit zuhörte, mit der man den Irrthum guter enschen ertragen mag. Jarno, aufmerksam auf 's, konnte dießmal eine solche hohe Selbstgenüg- ukeit nicht erklären, bis er endlich nach manchen ischweifen erfuhr: der Graf sey überzeugt, das nd habe wirklich Gift genommen, er habe es aber



ner Reise, als der Muth sich zu entfernen. Alles drängte ihn zu dieser Reise. Er konnte vermuthen, daß Lothario und Therese nur auf seine Entfernung warteten, um sich trauen zu lassen. Jarno war wider seine Gewohnheit still, und man hätte beinahe sagen können, er habe etwas von seiner gewöhnlichen Heiterkeit verloren. Glücklicherweise half der Arzt unserm Freunde einigermaßen aus der Verlegenheit, indem er ihn für krank erklärte, und ihm Arzney gab.

Die Gesellschaft kam immer Abends zusammen, und Friedrich, der ausgelassene Mensch, der gewöhnlich mehr Wein als billig trank, bemächtigte sich des Gesprächs, und brachte nach seiner Art, mit hundert Citaten und eulenspiegelhaften Anspielungen, die Gesellschaft zum Lachen, und setzte sie auch nicht selten in Verlegenheit, indem er laut zu denken sich erlaubte.

An die Krankheit seines Freundes schien er gar nicht zu glauben. Einst, als sie alle beisammen waren, rief er aus: Wie nennt ihr das Uebel, Doctor, das unsern Freund angefallen hat? Paßt hier keiner von den dreytausend Namen, mit denen ihr eure Unwissenheit ausputzt? An ähnlichen Beispielen wenigstens hat es nicht gefehlt. Es kommt, fuhr er mit einem emphatischen Tone fort, ein solcher Casus in der ägyptischen oder babylonischen Geschichte vor.

Die Gesellschaft sah einander an und lächelte.

Wie hieß der König? rief er aus, und hielt einen Augenblick inne. Wenn ihr mir nicht einhelfen wollt, fuhr er fort, so werde ich mir selbst zu helfen wissen. Er riß die Thürflügel auf, und wies nach dem großen Bilde im Vorsaal. Wie heißt der Ziegenbart mit der Krone dort, der sich am Fuße des Bettes um seinen kranken Sohn abhärmt? Wie heißt die Schöne, die hereintritt, und in ihren sittsamen Schelmenaugen Gift und Gegengift zugleich führt? Wie heißt der Pfuscher von Arzt, dem erst in diesem Augenblicke ein Licht aufgeht, der das erstemal in seinem Leben Gelegenheit findet, ein vernünftiges Recept zu verordnen, eine Arzney zu reichen, die aus dem Grunde curirt, und die eben so wohlschmeckend als heilsam ist?

In diesem Tone fuhr er fort zu schwadroniren. Die Gesellschaft nahm sich so gut als möglich zusammen, und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem gezwungenen Lächeln. Eine leichte Röthe überzog Nataliens Wangen, und verrieth die Bewegungen ihres Herzens. Glücklicherweise ging sie mit Jarno auf und nieder; als sie an die Thüre kam, schritt sie mit einer klugen Bewegung hinaus, einigemal in dem Vorsaale hin und wieder, und ging sodann auf ihr Zimmer.

Die Gesellschaft war still. Friedrich fing an zu singen und zu summen.

O, ihr werdet Wunder sehn!
Was geschehn ist, ist geschehn,
Was gesagt ist, ist gesagt.
Eh' es tagt,
Sollt Ihr Wunder sehn.

ereſe war Natalien nachgegangen, Friedrich
n Arzt vor das große Gemählde, hielt eine
iche Lobrede auf die Medicin, und ſchlich

hario hatte bisher in einer Fenſtervertiefung
den, und ſah, ohne ſich zu rühren, in den
n hinunter. Wilhelm war in der ſchrecklich-
ge. Selbſt da er ſich nun mit ſeinem Freunde
ſah, blieb er eine Zeit lang ſtill; er überlief
lichtigem Blick ſeine Geſchichte, und ſah zuletzt
Schaudern auf ſeinen gegenwärtigen Zuſtand;
ſprang er auf und rief: bin ich Schuld an
was vorgeht, an dem, was mir und Ihnen
et, ſo ſtrafen Sie mich! Zu meinen übrigen
entziehen Sie mir Ihre Freundſchaft, und
Sie mich ohne Troſt in die weite Welt hin-
hen, in der ich mich lange hätte verlieren
Sehen Sie aber in mir das Opfer einer
men zufälligen Verwicklung, aus der ich mich
zu winden unfähig war, ſo geben Sie mir
rſicherung Ihrer Liebe, Ihrer Freundſchaft,
ne Reiſe mit, die ich nicht länger verſchieben
Es wird eine Zeit kommen, wo ich Ihnen

de ſagen können, was dieſe Tage in mir vor
angen iſt. Vielleicht leide ich eben jetzt di
rafe, weil ich mich Ihnen nicht früh genug e
ckte, weil ich gezaudert habe, ich Ihnen ganz
igen, wie ich bin; Sie hätten mir beigeſtand
Sie hätten mir zur rechten Zeit los geholfen. A
und abermal gehen mir die Augen über mich ſe
auf, immer zu ſpät und immer umſonſt. Wie
verdiente ich die Strafrede Jarno's! Wie glau
ich ſie gefaßt zu haben, wie hoffte ich ſie zu nutz
ein neues Leben zu gewinnen! Konnte ich's? So
ichs? Vergebens klagen wir Menſchen uns ſel
vergebens das Schickſal an! Wir ſind elend und z
Elend beſtimmt, und es iſt nicht völlig einerlei,
eigene Schuld, höherer Einfluß oder Zufall,
gend oder Laſter, Weisheit oder Wahnſinn uns
Verderben ſtürzen? Leben Sie wohl! ich werde
nen Augenblick länger in dem Hauſe verweilen
welchem ich das Gaſtrecht, wider meinen Will
ſchrecklich verletzt habe. Die Indiscretion
Bruders iſt unverzeiblich, ſie treibt mein V
auf den höchſten Grad, ſie macht mich verzwei

Und wenn nun, verſetzte Lothario, indem
bei der Hand nahm, Ihre Verbindung mit
Schweſter die geheime Bedingung wäre, un
cher ſich Thereſe entſchloſſen hat, mir ihre
geben? Eine ſolche Entſchädigung hat J
edle Mädchen zugedacht; ſie ſchwur, daß d
relte Paar an Einem Tage zum Altare g

Verſtand hat mich gewählt, ſagte ſie, ſein
fordert Natalien, und mein Verſtand wird
n Herzen zu Hülfe kommen. Wir wurden
Natalien und Sie zu beobachten, wir mach-
en Abbé zu unſerm Vertrauten, dem wir ver-
en mußten, keinen Schritt zu dieſer Verbin-
zu thun, ſondern alles ſeinen Gang gehen
ſſen. Wir haben es gethan. Die Natur hat
kt, und der tolle Bruder hat nur die reife
t abgeſchüttelt. Laſſen Sie uns, da wir ein-
ſo wunderbar zuſammen kommen, nicht ein
ines Leben führen; laſſen Sie uns zuſammen
ine würdige Weiſe thätig ſeyn! Unglaublich iſt
vas ein gebildeter Menſch für ſich und andere
kann, wenn er, ohne herrſchen zu wollen, das
üth hat, Vormund von vielen zu ſeyn, ſie lei-
dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was ſie
lle gerne thun möchten, und ſie zu ihren Zwe-
führt, die ſie meiſt recht gut im Auge haben,
nur die Wege dazu verfehlen. Laſſen Sie uns
uf einen Bund ſchließen; es iſt keine Schwär-
y, es iſt eine Idee, die recht gut ausführbar
und die öfters, nur nicht immer mit klarem
ußtſeyn, von guten Menſchen ausgeführt wird.
ie Schweſter Natalie iſt hiervon ein lebhaftes
iel. Unerreichbar wird immer die Handlungs-
bleiben, welche die Natur dieſer ſchönen Seele
ſchrieben hat. Ja ſie verdient dieſen Ehren-
n vor vielen andern, mehr, wenn ich ſagen

darf, als unsre edle Tante selbst, die zu der Zeit, als unser guter Arzt jenes Manuscript so rubricirte, die schönste Natur war, die wir in unserm Kreise kannten. Indeß hat Natalie sich entwickelt, und die Menschheit freut sich einer solchen Erscheinung.

Er wollte weiter reden, aber Friedrich sprang mit großem Geschrei herein. Welch einen Kranz verdien' ich? rief er aus, und wie werdet Ihr mich belohnen? Myrten, Lorbeer, Epheu, Eichenlaub, das frischeste, das ihr finden könnt, windet zusammen; so viel Verdienste habt ihr in mir zu krönen. Natalie ist dein! Ich bin der Zauberer, der diesen Schatz gehoben hat.

Er schwärmt, sagte Wilhelm, und ich gehe.

Hast du Auftrag? sagte der Baron, indem er Wilhelmen fest hielt.

Aus eigner Macht und Gewalt, versetzte Friedrich, auch von Gottes Gnaden, wenn ihr wollt; so wer ich Freyersmann, so bin ich jetzt Gesandter, ich habe an der Thüre gehorcht, sie hat sich ganz dem Abbé entdeckt.

Unverschämter! sagte Lothario, wer heißt dich horchen.

Wer heißt sie sich einschließen! versetzte Friedrich; ich hörte alles ganz genau, Natalie war sehr bewegt. In der Nacht, da das Kind so krank schien, und halb auf ihrem Schoose ruhte, als du trostlos vor ihr saßest, und die geliebte Bürde mit ihr theiltest, that sie das Gelübde, wenn das Kind stürbe, dir ihre

Liebe zu bekennen, und dir selbst die Hand anzubieten; jetzt, da das Kind lebt, warum soll sie ihre Gesinnung verändern? Was man einmal so verspricht, hält man unter jeder Bedingung. Nun wird der Pfaffe kommen, und Wunder denken, was er für Neuigkeiten bringt.

Der Abbé trat in's Zimmer. Wir wissen alles, rief Friedrich ihm entgegen, macht es kurz, denn ihr kommt blos um der Formalität willen; zu weiter nichts werden die Herren verlangt.

Er hat gehorcht, sagte der Baron. — Wie ungezogen! rief der Abbé.

Nun geschwind, versetzte Friedrich, wie sieht's mit den Ceremonien aus? Die lassen sich an den Fingern herzählen, ihr müßt reisen, die Einladung des Markese kommt euch herrlich zu statten. Seyd ihr nur einmal über die Alpen, so findet sich zu Hause alles, die Menschen wissen's euch Dank, wenn ihr etwas Wunderliches unternehmt, ihr verschafft ihnen eine Unterhaltung, die sie nicht zu bezahlen brauchen. Es ist eben, als wenn ihr eine Freiredoute gäbt; es können alle Stände daran Theil nehmen.

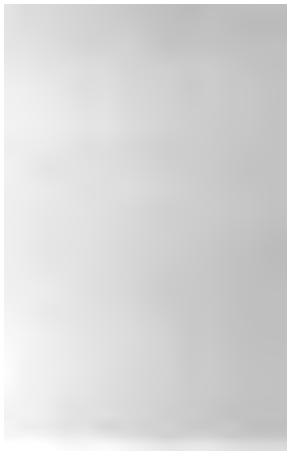
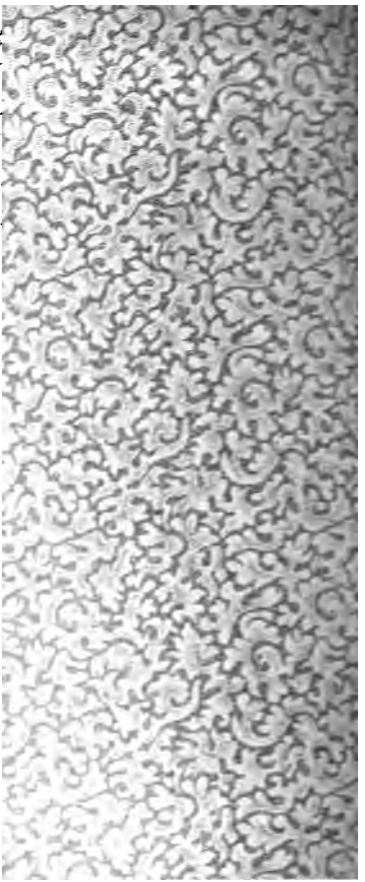
Ihr habt euch freilich mit solchen Volksfesten schon sehr um's Publicum verdient gemacht, versetzte der Abbé, und ich komme, so scheint es, heute nicht mehr zum Wort.

Ist nicht alles, wie ich's sage, versetzte Friedrich, so belehrt uns eines Bessern. Kommt herüber,

Lothario umarmte seinen Freund und führte ihn zu der Schwester, sie kam mit Theresen ihm entgegen, alles schwieg.

Nicht gezaudert! rief Friedrich. In zwey Tagen könnt ihr reisefertig seyn. Wie meint ihr, Freund, fuhr er fort, indem er sich zu Wilhelmen wendete, als wir Bekanntschaft machten, als ich euch den schönen Strauß abforderte, wer konnte denken, daß ihr jemals eine solche Blume aus meiner Hand empfangen würdet?

Erinnern Sie mich nicht in diesem Augenblicke des höchsten Glücks an jene Zeiten!

Deren ihr euch nicht schämen sollet, so wenig man sich seiner Abkunft zu schämen hat. Die Zeiten waren gut, und ich muß lachen, wenn ich dich ansehe: du kommst mir vor, wie Saul, der Sohn Kis, der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.

Ich kenne den Werth eines Königreichs nicht, versetzte Wilhelm, aber ich weiß, daß ich ein Glück erlangt habe, das ich nicht verdiene, und das ich mit nichts in der Welt vertauschen möchte.